
R. GERHOLD

König Helge.

Eine Nordlands-Sage

von

A. Oehlenschläger.

Uebersetzt

von

Gottfried von Leinburg.

I.

Helge.

Ein Gedicht in Romanzen.

Berlin.
Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.
Sigismund Wolff.
1869.

Helge.

Ein Gedicht in Romanzen

von

A. Oehlenschläger.

Uebersetzt

von

Gottfried von Leinburg.

Dritte Auflage.

Berlin.
Allgemeine Deutsche Verlags-Anstalt.
Sigismund Wolff.
1869.

Dem edlen und unermüdlichen Freunde

der

Kunst und Wissenschaft,

Seiner K. Hoheit dem Prinzen

August von Sachsen-Coburg und Gotha,

Herzog zu Sachsen,

k. k. österreichischem und k. sächsischem General,
Ritter des Goldenen Vließes ꝛc.,

seinem Wohlthäter und Mäcen,

in tiefer Ehrfurcht

D. Gottfried Freiherr v. Lüttgendorff-Leinburg.

Wolfsthal in Nieder-Oesterreich,
den 24. Mai 1869.

Inhalt.

Seite

I.

König Frode auf Wifils Insel.

Im Hochsaal König Frode stand,
Mit Bruderblut befleckt die Hand,
Das war ein Tag der Schmerzen;
Auf seinem Schilde lag der Held,
Den Stahl in seinem Herzen.

„Jetzt bin ich Herr im Dänenreich!
Und will mir Einer bringen gleich
Zur Stell die Bruderkinder: —
Fürwahr, mit dieses Armrings Gold
Lohn' ich die That dem Finder.“

Da suchen seine Schergen bald
Zu Land und Meer, in Feld und Wald,
Sie sind nicht zu erschauen;
Auf einer Insel in der See,
Da bergen sich die Schlauen.

Zur Hexe im verruf'nen Haus
Schickt König Frode nun hinaus,
Im tiefen Wald der Eichen. —
Die ritzte Runen in den Sand
Und las ihm dann die Zeichen:

„Ich les', ich lese Todesfluch,
Der droht zwei Knaben. — Fahr' und such'
Auf Bauer Wifils Eiland!
Denn Wifil war ein treuer Knecht
Wohl deines Bruders weiland."

Der König fuhr von Leires Hain
Ins Meer hinaus im Morgenschein,
Ihm schwanden bald die Küsten;
Die Meerfrau schwamm dem Schiffe nach
Mit lilienblanken Brüsten.

Jedoch der Bauer Wifil gut,
Mit grauem Rock und breitem Hut,
Der saß am Meer gerade;
Da merkt' er in der Fern' das Schiff,
Wie's herkam ans Gestade.

„Gebt Acht nun, Jungen! — Wie der Wind
Hinein in Busch und Wald geschwind,

Hinein zur Höhle schnelle!
Des Feindes rothe Wimpel wehn
Im Glanz des Morgens helle."

„Ein Drache zischt das Schiff daher
Mit schwarzen Schwingen durch das Meer,
Von Seelands Wald und Auen.
Hinweg! — Den Mörder Frode bringt's,
Der euern Tod will schauen."

Klein Helge riß mit Zorneshast
Herab sich einen Weidenast
Vom Baumgestrüpp am Bache:
„O wär' ich jetzt ein Mann! O wär'
Der Stock ein Schwert der Rache!"

Der gute Bauer Wifil lacht:
„Du Königsaar! — Jetzt still und sacht!
Des Schicksals Lose schwanken.
Bald hebt ihr jungen Wölfe zwei
Zum Sprunge kühn die Pranken."

„Für dieses Mal hat's nicht Gefahr,
Doch wenn ich rufe Hopp und Har,
Wohl meinen Hunden beiden:
Dann schlüpft mir in's Versteck hinein,
Dann sucht das Licht zu meiden!"

Vom Drachschiff springt jetzt Frode hehr,
Da ist's, wie wenn sich ringsumher
Des Nebels Schleier weben;
Denn in der Hut der Fylg'jen steht
Der Schildungen junges Leben.

Die Knaben spielen keck und gehn,
Wo roth und blaue Blumen stehn,
Im Walde sonder Sorgen;
Im Goldgelock der Kinder weht
Der Wind am frühen Morgen.

„Du Bauer Wisil! Hör', es ist
Dein Heimlichthun voll arger List;
Ich glaub', du schützt die Jungen.“ —
„„Hei!““ rief der Greis da, „„Hopp und Har!““
(Denn ihre Stimmen klungen.)

Da fliehn die Knaben durch's Gezweig,
Dem edeln Wild des Waldes gleich,
Das hinflieht vor dem Leuen: —
„Auch unser Tag wird dämmern noch,
Wo wir den Kampf nicht scheuen.“

„Was soll's mit deinem Har und Hopp?
Ich flechte dich auf's Rad darob,

Jetzt ist Gefahr im Felde!" —
Doch Wisil sprach voll hohen Muths,
Denn Wisil war ein Helde:

„„Durchsuch' mein ganzes Inselthal,
Laß spähn und schauen allzumal
In Wald und Schlucht und Graben!
Vernimm jedoch ein grades Wort
Von einem greisen Knaben:""

„„Den Bruder grimm erschlugest du.
Erschlag' die Söhnlein ihm dazu —
Doch die da droben schauens!
Aus dieser Beiden Blut erwächst
Dir eine Saat des Grauens.""

Der König lächelt hochgemuth:
„Dein schnee'ger Scheitel steht dir gut,
Ich will dir's Leben schenken.
Es dürfen Greis und Kinder ja
Frei sagen was sie denken."

„„Und darf ich sagen, was ich will,
So höre meine Warnung still:
Bei deines Bruders Fahne!
Es singt dir deinen Grabgesang
Jetzt silbergrau der Schwane.""

Ein Bote doch des Königs spricht:
„Die Insel hegt das Hochwild nicht,
Das wir gedacht zu pirschen.“ —
Da segelt Frode wieder ab
Mit Wuth und Zähneknirschen.

II.

Helge und Hro im Versteck.

Hroar.

Hör', wie sie gehn und suchen
Im grünen Grase!
Wenn sie die Höhle finden,
Verdirbt uns Frode.

Helge.

Mit meinem kleinen Schwerte
Schon will ich streiten,
Und bluten soll der Mörder,
Bevor ich bleibe.

Hroar.

Ach, sähe der Erschlagne
Jetzt seine Söhne!
Im Grabgewölb noch würden
Ihm thau'n die Wimpern.

Helge.

Vergiß nicht daß der Vater
Fiel ohne Thränen,
Und ritt nach Odins Reichen
Auf Odins Rothroß.

Hroar.

Jetzt kauern wir und trauern,
Zwei Königskinder;
Wie glänzt so matt und trübe
Der Docht der Ampel!

Helge.

Doch blüht vielleicht der Morgen
Uns Beiden balde,
Wo wir in Gold und Seiden
Im Hochsaal wandeln.

Hroar.

Das Schiff des Reiches ruhig
Dann will ich rudern,
Und Fehde nicht wie Frode
Den Freunden androhn.

Helge.

Wohl durch's Gewog der Welle
Dann will ich segeln,
Und meinen Namen soll noch
Die Nachwelt nennen.

Hroar.

Indeß an Leires Hügeln
Den Thron ich hüte,
Und spreche Recht und baue
Mir Stadt und Burgen.

Helge.

Vorbei ist die Gefahr jetzt,
Und Frode ferne;
Schon hör' ich Wifil höhnisch
In's Hüfthorn blasen.

Hroar.

Da ist er schon! Hereinlacht
Das helle Tagslicht!
Schau, wie die Weiden wieder
Am Bache winken!

III.

Jarl Sävar und Schön Signelil.

Jarl Sävar gebot auf Seeland,
So mächtig gebot der Held.
Mit seinen Drachen er befuhr
Den großen und kleinen Belt.

Zoll jedes Schiff ihm zahlte,
Das frachtschwer zog vorbei;
Sie flohn ihn, wie die Häringsbrut
Den fürchterlichen Hai.

Auf seinem Meerschloß droben
Gab's Lust und Zeitvertreib,
Doch seiner Tage Sonn' und Stern,
Das war im Schloß sein Weib.

Das war im Schloß Schön Signelil,
So lieblich von Gestalt,
So wunderbar im goldnen Haar,
Und achtzehn Jahre alt.

Doch Hro's und Helges Schwester,
Oft seufzt sie still und fleht:
„Mein's Vaters Blut ist ungerächt,
Der Brüder Spur verweht!“

Der gute Bauer Wifil
Ruft Helge heran und Hro:
„Hie ist nicht eures Bleibens mehr,
Ihr jungen Könige zwo.“

„So geht denn zu Jarl Sävar,
Zu eurem Schwestermann,
Der weidlicher so edeln Bluts
Und Stammes pflegen kann.“

Und gramvoll eines Abends sitzt
Im Saal Schön Signelil.
Wohl zu den Knien der Lieblichen
Sitzt Sävar einsamstill.

Wohl ist er gut, wohl ist er sanft,
Sie läßt es still geschehn;
Durch Thränen blickt ihr Auge stumm,
Sie will ihm Nichts gestehn.

Da klopft es an der Thüre,
Und keck im Zwielichtschein,
In rauhem Pelz und Thierfell, tritt
Ein Knabenpaar herein.

„Wer seid ihr, Buben?“ — Hirten.
„Was hüt't ihr denn?“ — Die Schaaf';
Als gute Hirten raufen wir
Mit jedem Wolfe brav.

„Nehmt euern Pelz herunter
Von Stirn und Augenbrau'n!“ —
Wir sind zwei Köhlerbuben, Herr,
Und rußig anzuschau'n.

„So geht zum Zwinger denn hinab,
In Stall und Schäferzell';
Da kriegt ihr schwarzen Brots genug,
Da trinkt ihr frisch vom Quell.“

Ein kleiner Frohn, ein kleiner Lohn,
So freilich ist's Gebrauch;
Gleichwohl ein wenig Fleisch zum Brot
Gib deinen Hirten auch!

„Ein wenig Fleisch zum Brote
Gewähr ich sonder Scheu. —
Geht schlafen jetzt in's Schäferhaus,
Da find't ihr lock're Streu."

Die Knaben gingen in's Schäferhaus
Und schliefen im Dienerschwarm: —
Jarl Sävar bestieg das Seidenbett
Und ruhte in Signes Arm.

IV.

Die Königssöhne als Ziegenhirten.

Hroar.

Rufe den Schmerz mir, o Helge, nicht wach!
Schau doch die Schwester! — Sie sitzt im Gemach,
Schau, und wir Beiden, wir Brüder zumal,
Weiden die Ziegen im grünenden Thal.

O meine Schwester, wie sehnt sie sich so! —
Glaubte so nahe sie Helge und Hro,
Höbe der Schmerz ihr nicht heimlich die Brust,
Weckt' ihr den Gram nicht der Brüder Verlust.

Oft, wenn ein rauschendes Fest ist im Schloß,
Reiten am Schafstall auf schnaubendem Roß,
Brausen so mächtig, so stolz und so frei,
Herrlich im Harnisch die Gäste vorbei;

Während im Schwarme der dienenden Schaar
Aermlich wir stehn wie die Knechte fürwahr,
Warten am Fallthor, und stehn an der Thür:
Bruder, dann stürzt mir die Thräne herfür.

Helge, dann sehn' ich zur Hela mich still.
Lieber im Grabe doch liegen ich will,
Lieber doch sterben, als so mich zu todt
Plagen und grämen ums tägliche Brot.

Helge.

Bruder, nicht schmähe die ärmliche Tracht,
Sehn' dich nicht thöricht nach schimmernder Pracht!
Starr ist das Thierfell, und ist dir's zur Qual,
Wohl, so gewöhnt sich der Panzer von Stahl.

Bruder, nicht fett genug ist dir die Kost?
Sehnst dich nach Fischen und schäumendem Most?
Schäm' dich doch, mach' mir die Wangen nicht roth!
Kraft und Gedeihen gibt einfaches Brot.

Frode! dir schwör' ich, dir schwör' ich den Tod!
Schmerzlich erzog mich der Haß und die Noth.
Ziegen wohl hüt' ich in Demuth nunmehr: —
Hei, bin ich König, so führ' ich mein Heer.

Nochmals dem Schwestermann fröhn' ich ein Jahr,
Fröhn' ihm und jag' ihm den Wolf und den Aar:
Frische und Muth ist mein Lohn und Gewinn,
Eia, bald fahr' ich im Sturme dahin.

Signelil prangt wie die Rose, wohlan!
Weiß ist ihr Arm, wie der Schnee und der Schwan.
Schau, und erweckt ihr gleichwohl in der Brust
Schmerzen und Klagen der Brüder Verlust: —

Glücklich im Grame doch sitzt sie im Saal,
Selig umblüht sie im Schloß den Gemahl. —
Wahrlich, das schwör' ich: Das, was sie nicht weiß,
Macht ihr im Schlafe die Pfühle nicht heiß.

V.

Die Fahrt zum Julzeitschmaus.

Im Saal sitzt Frode zur Jultagszeit,
Die Wälder schlafen im Winterkleid.

Jultagszeit,
Die Wälder schlafen im Winterkleid.
Es fliegen die Boten thalein, thalaus,
Die Jarlen zu laden zum Julzeitschmaus.

Thalein, thalaus,
Die Jarlen zu laden zum Julzeitschmaus.
Schon liegen im Saal die Pfühle zur Hand,
Mit Moos geschützt ist Gebälk und Wand.

Pfühle zur Hand,
Mit Moos geschützt ist Gebälk und Wand.
Schon rührt sich der schäumende Meth im Faß:
Wie werden die Kämpen da zechen baß!

Meth im Faß:
Wie werden die Kämpen da zechen baß! —
Mit Geknall und Geklingel wer fährt durch's Thal?
Es ist Herr Sävar mit seinem Gemahl.

Wer fährt durch's Thal?
Es ist Herr Sävar mit seinem Gemahl.
Sie sitzt im Mantel von Scharlach hell,
Die Füße im wärmenden Bärenfell.

Von Scharlach hell,
Die Füße im wärmenden Bärenfell;
Indeß im Hofe die Knaben zwee'n
So ärmlich im elenden Kleide stehn.

Die Knaben zwee'n
So ärmlich im elenden Kleide stehn. —
„Ein junges Rothroß im Stall noch steht,
Komm, reiten wir mit und kosten den Meth!" —

„Im Stall noch steht,
Komm, reiten wir mit und kosten den Meth!" —
Und vom Stall herhol'n sie das Roß anitzt:
„O Helge, wie wenig dein Festkleid blitzt!"

„Das Roß anitzt:
O Helge, wie wenig dein Festkleid blitzt!" —
Sie mühn sich zu Pferde mit Füßen und Händen,
Indem sie einander den Rücken wenden.

Mit Füßen und Händen,
Indem sie einander den Rücken wenden.
So flogen sie vorwärts, die jungen Schwäne,
Den Schwanz packt Einer, und Einer die Mähne.

Die jungen Schwäne,
Den Schwanz packt Einer, und Einer die Mähne.
Sie frieren im Sturme, der Ritt geht schnell,
Da verlor der Eine sein Ziegenfell.

Der Ritt geht schnell,
Da verlor der Eine sein Ziegenfell.
Schön Signe gewahrte die blonden Locken,
Da blieb ihr die Wimper nicht länger trocken.

Die blonden Locken,
Da blieb ihr die Wimper nicht länger trocken.
Das waren die Brüder! Das war ihr Haar!
In Hirtengewändern ein Königspaar!

Das war ihr Haar!
In Hirtengewändern ein Königspaar!
„Dein Aug' ist naß! Was ist dir, mein Kind?" —
„„Von der Küste herüber, da pfeift der Wind.""

„Was ist dir, mein Kind?" —
„„Von der Küste herüber, da pfeift der Wind.""
„„Doch folgt ihr Knaben mir nicht zum Gelage,
Dieweilen ihr blüht im Frühling der Tage!""

„„Nicht zum Gelage,
Dieweilen ihr blüht im Frühling der Tage!"" —
„Laß dir's nicht bangen, du Fraue theuer!
Im Saal des Königs, da zünden wir Feuer."

„Du Fraue theuer!
Im Saal des Königs, da zünden wir Feuer.
Ueber zwanzig Meilen durch Sturm und Nacht
Wohl soll man schauen des Gluthscheins Pracht.“

„Durch Sturm und Nacht
Wohl soll man schauen des Gluthscheins Pracht.
So zahlt der rächenden Brüder Hohn
Dem elenden Mörder den Henkerlohn.“

„So zahlt der rächenden Brüder Hohn
Dem elenden Mörder den Henkerlohn.“

VI.

König Frodes Gastmahl.

Bei'm Mahl sitzt Frode im gold'nen Kleid,
So herrlich glänzt er im Festgeschmeid.
Die Hexe im einsamen Waldeshaus,
Die ließ er bringen zum Jultagsschmaus.
Denn kamen Gäste zu Frodes Mahl,
Alrune war unter der Gäste Zahl.

Sie bringen die Hexe auf schwarzer Bahr,
Da sitzt sie im fliegenden Silberhaar.
Der König zecht mit den Jarlen kühn,
Das Methhorn schäumt und die Fackeln sprühn.
„Und sprich nun, du Wala, bejahrt und grau,
Was siehst du im Geiste, nun sag' mir's genau?"

Da erhebt die Hexe ihr schwarzes Horn,
Sie mischt in den Meth ein Zauberkorn,

Dann trinkt sie und trinkt von dem schäum'gen Meth,
Daß hell an der Stirne der Schweiß ihr steht.
Sie bebt wie im Wahnsinn, sie stöhnt und ächzt: —
Durch die Nacht so heiser der Hahnschrei krächzt.

„So sag' ich dir, König, ich sage fürwahr:
Oft bringt das Geringe dem Mächt'gen Gefahr.
Als einsam ich jüngst am Gestade geruht,
Stieg plötzlich ein Meermann empor aus der Fluth,
'Rothhärig und starr, eine Tann' in der Hand,
Grün schäumenden Bartes, und blaß wie die Wand."

„Er zog mich zum Anger. — Ich sah's, ich sah's,
Da lag des gefallnen Pferdes Aas;
Nicht waren die Wunden von Blut ihm roth,
Ihm schufen die Bremsen den Schmerzenstod.
„„Schau,"" sprach der Rothe, „„so kann ein Schiff
Oft stranden an einem unscheinbar'n Riff.""

„Wohl floß dir, o Herr, deines Bruders Blut,
Doch heimlich erwächst zwei Knaben der Muth.
Ist Giftblumen jäten dein Zweck und Ziel,
So mußt du es thun mit Stumpf und Stiel,
Denn sonsten umwächst dir Gefild und Plan
Bald wieder der giftige Löwenzahn."

„Wild wächst und wächst er, und strotzt von Saft,
Und goldgelb blüht er in frischer Kraft;
Und wenn die Dolde in Daunen steht
Und spurlos im Zuge des Winds verweht,
Dann droht dir, o König, der Tod fürwahr,
Das schwör' ich, Alrune, bei Hopp und Har."

In tiefen Gedanken der König sitzt,
Doch Signelils Auge so heimlich blitzt.
Der Hexe winkt sie so freundlichhold,
Vom Finger streift sie des Ringes Gold. —
Er glitt der Hexe wohl in den Schooß,
Der Stein d'ran glühte so hell und groß.

Sowie sie gewahrt den Karfunkel hell,
Den Sinn da wechselt die Hexe schnell:
„Herr König Frode," voll List sie spricht,
„Eines Weibes Gerede, dich schreckt's doch nicht? —
Dich schützt im Kampfe das gute Schwert:
Eine Memme ist der, den die Furcht verzehrt."

Da erhebt sich der König so grimmgemuth:
„Herein ihr Schergen," so ruft er in Wuth,

„Zum Thurme die Hexe da, die mich verräth;
Da laß' ich sie peinigen, bis sie gesteht.“
„„Ach,““ schrie sie, „„nicht wüthe und tobe du so,
O hüt' dich, o hüt' dich vor Helg' und Hro!““

„Wo ist Hro? — Wo ist Helge? — du Hexe, sprich!“ —
„„Im Schwarm des Gesindes bergen sie sich.
Sie flogen hieher auf schnaubendem Roß,
Sie tragen im Köcher ihr Mordgeschoß.““ —
„So nehmt sie, so greift sie!“ der König gebot: —
Da erblich schön Signelils Wangenroth.

Doch, gleichwie im Sturme der Löwenzahn,
So flogen dahin sie die schnee'ge Bahn.
Sie flohn in des Waldes dunkelste Nacht,
Und schwangen im Arm zwei Spaten mit Macht,
Die Helge der Kühne vom Hofe trug,
Da er einen der Knechte zu Boden schlug.

„Komm,“ sprach er zu Hroar, „komm her und hilf
Mir graben da drunten im grünen Schilf!
Da im Rohr, im Gefühl des dräuenden Mords,
Vergrub der Erschlagne die Krone des Nords.
Da ist die Stelle, da ist die Fluth,
An deren Welle das Kleinod ruht.“

Da graben die Knaben — und haben's vollbracht
Bei sternenschimmernder Mitternacht.
Da glänzt dem Einen aus Sumpf und Moor
Die goldne Krone des Reichs hervor;
Dem Andern erglänzt, als der Mühe Gewinn,
Die Krone Sigrids der Königin.

„So komm nun, du lieber Bruder mein,
Und gehe mit mir zum Königsstein!“ —
Da wandeln die Knaben zur Thingstatt kühn,
Im Glanz des Mondes die Kronen glühn:
So stehn sie mit Spangen von Golde klar,
Im fliegenden Thierfell, mit gold'nem Haar.

Schon naht sich Frode voll Grimm dem Hain,
Hell steht im Mondlicht der Königsstein.
Das Paar steht droben wohl Arm in Arm,
Kühn trotzt's und ruhig des Mörders Harm.
Kienspähne sprühen mit Purpurglanz,
Der sich bricht in der Könige gold'nem Kranz.

Und das Volk, das jubelnd zum Hügel schwoll,
Den Schildungen huldigt es freudenvoll;
Es rühmt ihr Geschlecht, ihr theu'res Bild,
Und kehrt sich gegen den Wüthrich wild,
Den eilends die nächtliche Waldung hehlt: —
Doch die Brüder, die werden zum Thron erwählt.

So lobt ihr Beiden denn Odins Hut!
Denn ohnmächtig ist doch die scheue Wuth,
Die jetzt am Herzen des Neidings zehrt. —
Jedoch sie schwingen das Racheschwert,
Und Skalden singen in Hütt' und Saal
Der Rache Folgen, der Rache Qual.

VII.

König Frodes Tod.

Doch König Frode
Trotzt seinem Tode. —
Zu seinem Thurme
Im Wald am See
Fleucht er im Sturme
Durch Eis und Schnee.

Voll Rache dürsten
Nach seinem Blut
Die jungen Fürsten,
Das Volk in Wuth.
Dem Mörder fluchen,
Den Räuber suchen
Sie all', und kühn
Bei Windlichts Helle
Wälzt sich die Welle
Des Volks durch's Grün.
Da ist er! — Sie sehn
Hell durch die Bäume
Die purpurnen Säume
Seines Mantels wehn.

Sie sehn ihn wanken
Zum Tod erschreckt,
Oft durch die Ranken
Des Walds gedeckt.

Doch nach ihm dringend
Auf seiner Bahn,
Den Kienspahn schwingend
Der Schaar voran,
Folgt Helge der Kecke
Durch Thal und Schlucht,
Durch Wald und Hecke
Des Neidings Flucht.
Es lechzt der Gute
Nach Frodes Blute
Gleich einem Leuen
Auf Südlands Feldern.
„In diesen Wäldern,“
(Er ruft's mit Dräuen)
„Sei dir der Tod
Von mir gedroht!
Komm! Wag's mit mir!
Vor Leires Pforten
Will ich mit dir,
Mit Schwertschlags Worten,
Mit Schildes Schall
Im Zweikampf sprechen: —
Ich will wohl rächen
Meines Vaters Fall.“

Sanft widerstrebt ihm
Da Hroars Milde: —
Der Muth wohl bebt ihm
Vor'm schwarzen Bilde
Von Blut und Kampf: —
„„Laß doch den Feigen
Zur Hela steigen
In Qualm und Dampf!
Laß doch den Schergen
In Nacht sich bergen!
Des Neidings Gewinn
Ist doch dahin.
Das helle Licht,
Das jetzt herein
Ins Dunkel bricht,
Bedarf zum Schein
Wohl nicht des Todes
Nachtkönig Frodes:
Das Glück wird glänzen
Von unsern Kränzen
Mit schön'rer Gluth,
Wenn nicht die dunkeln
Rubinen funkeln
Daran — von Blut."" —

„O Knabenschwäche,"
Ruft Helge muthig;
„Statt, daß ich blutig
Die Blutschuld räche,

Soll ich nun scheiden?
Den Zweikampf meiden? —
Von meinen Händen
Jetzt soll er sterben,
Und purpurn färben
Mit Blutes Spenden,
Mit rothem Thau
Den Schnee der Au!
Ich will ihn grüßen
Mit Schild und Wehr,
Er soll wohl büßen
Die Schuld nunmehr."

„Schau' ich im rothen
Walhallascheine
Nicht dorten die reine
Sele des Todten? —
Hehr schwebt er im Lichte
Heran zum Gerichte.
In himmlischen Fernen
Der ewigen Welt,
Ueber den Sternen
Steht ihm das Zelt."

„Doch Frodes Sele
Zur blauen Hele
Mit Macht sich drängt,
Wo Nastrands Pforte

Ihn still empfängt.
Er ist durch's Schwert
Den Tod nicht werth:
So folgt nun euern
Zwei Königen gut!
Von Tempels Gluth,
Von Waldsbrands Feuern
Furchtbar umloht: --
In seinem Thurme
Anjetzt im Sturme
Hasch' ihn der Tod!
Hei! Wenn mit Wuth
Die rothen Drachen
Von Surturs Brut
Vom Schlaf erwachen,
Und wehn und lohn,
Züngeln und drohn,
Und stolz bald steigen
In's heilige Schweigen
Der dunkeln Nacht,
Bald wieder sinken
In's helle Blinken
Des See's voll Pracht:
Das ist dem Gaste
Im Saal der Sterne
Gewiß ein Bild,
Auf welchem gerne
Sein Auge raste,
So hell und mild."

Und wie die Welle
Im Meer dem Sturme,
So folgt ihm der helle
Haufen zum Thurme.
Dem lieben Volke
Ja ist es eigen,
In schwarzer Wolke
Der Noth zu zeigen
Des Unrechts Scheue
Und seine Treue.
Den Sturm im Haar,
Ein junger Aar
Voll Kraft und Feuer,
Schwingt Helge theuer
D'rum kühn den Speer
Voran dem Heer.

Zum Tempel balde
Im tiefen Walde
Kam doch der Schuft,
Wo stolz in die Luft
Der Esche Krone,
D'rin's weht und bebt,
Zu Odins Throne
Empor sich hebt,
Und wo's so still ist
Im See am Stein,
Wie in dem Hain,
Wo Yggdrasill ist. —

An diesem Orte
Da wohnt die Fee
Vom Schooß der See.
An einer Pforte
Des Thurms nun steht er,
Zu ihr nun fleht er,
Die ihn beschützt,
Im Sturm ihn stützt.
Denn ihr zu dienen,
Der Fee des See's,
Die himmlischen Mienen
Voll Grams und Wehs,
Hatt' er im Hage
Gleichwie am Tage,
So in der Nacht
Seines Amts wohl Acht.
Wenn still im Haine
Die Sterne lauschen,
Läßt er am Steine
Ihr Ströme rauschen
Voll grimm'gen Muthes
Vom Quell des Blutes.
Sie zahlt den Frohn
Ihm mit dem Lohn
Des üpp'gen Leibes: —
Im Thurm ihr Mann,
Steht er im Bann
Des list'gen Weibes.
Sie gab am Thron ihm

Den Muth des Mordens,
Gab Helm und Kron' ihm,
Das Schwert des Nordens.
Sie ist im Haine
Wohl eine Sylphe,
Jedoch im Schilfe
Der Schlangen eine: —
„Hör' ich im Rohr
Empor dich steigen?
O woll am Thor
Dich schrecklich zeigen!“

Doch Odins Güte
Wacht still im Tann
Der jungen Blüthe
Vom Stamm des Dann.
Wie List und Grausen
Da unten hausen,
Bei Lidskjalfs Helle
Gewahrt er schnelle.
Er färbt mit Bangen
Der Hexe Wangen,
Und macht zum Spott
Den grimm'gen Drott.

Doch kühn an's Thor
Stürmt Helge vor,
Und wirft die Flamme
So frei und stolz
Hinein in's Holz,

Und züngelnd am Stamme,
Hui, leckt die hohe,
Die helle Lohe.
Die Aeste glühen,
Die Funken sprühen
Wild hin und her:
Und jedes Bandes
Ledig und los,
Durch Moor und Moos
Wälzt sich des Brandes
Gewalt'ges Meer.

Von Wuth und scheuer
Ohnmacht gehetzt,
Fleucht Frode theuer
Zur Zinn' entsetzt
Des Thurms nunmehr.
Doch wächst mit neuer
Gewalt das Feuer
Empor zur Wehr.
O pfui des Klagenden,
Pfui des Elenden,
Wie jetzt mit zagenden,
Erhobnen Händen
So da er steht
Und ruft und fleht!

Ihm zujauchzt Helge:
„So bad' und schwelge,

Du Mann voll Blut,
Anitzt im Bade
Von Qualm und Gluth!
Nichts, nichts von Gnade!
Ich weiß von keiner:
Es übt statt meiner
Des Feuers Drache
Das Amt der Rache."

Einen letzten Schrei
Im furchtbarn Tode
Thut König Frode
Jetzt zu der Fei,
Und nieder zur Hele
Fährt seine Sele.

Da schwebt vom See
Herauf die Fee,
Sie schwebt im Sturme
Ueber dem Thurme.
In's Gluthmeer nieder
Taucht sie die Glieder,
Des Fischleibs Bau;
Doch Brust und Arme
Gibt sie dem Schwarme
Des Volks zur Schau.
So sanft und mild
Ist sie zu schauen,
Und doch ein Bild

Voll Haß und Grauen.
Die Lüfte fächeln
Ihr gold'nes Haar,
Die Wangen lächeln
So süß und klar!
Doch wie sie lache,
Die Rose roth,
Ihr Blick ist Rache,
Ihr Lächeln Tod;
Denn blut'gen Ränken
Gilt all ihr Denken,
Ihr Dichten all.

Mit furchtbar'm Hall
Erdröhnt's im Thale
Mit Einem Male,
Und mit Gekrach
Stürzt Frodes Haus
Und Thurm und Dach
In Schutt und Graus.
Matt leckt das Feuer
Da am Gemäuer,
Dann weht's und zischt's: —
Und dann erlischt's.

Es geht ein Brausen,
Es weht ein Sausen
Durch Flur und Fluth.
Da packt der Schauer,

Da lähmt die Trauer
Selbst Helges Muth.
Empor schlägt düster
Die Well' und lauscht,
Durch Rieth und Rüster
Der Morgen rauscht.

VIII.

Die Erbauung der Stadt Rothschild.

Wenn, nach den Stürmen, ins gewohnte Bette
Sich wieder sanft der wilde Strom verlor,
Dann lacht die Flur, es hängt die Blumenkette
Ins Thal herein, und lieblich lockt hervor
Der Frühling Wälder, und der Frieden Städte: —
Und den zum Liebling die Walküre kor,
Der Held muß Ziegel glühn und Balken hauen,
Soll aus dem Schutt empor die Stadt sich bauen.

Herr Hro, er ist der Mann nach Odins Herzen,
Den frühe kränzt die Blume des Verstands.
Mit tiefem Unmuth muß, mit Groll und Schmerzen,
Er öde sehn die Stadt des Leirestrands.
Ihm lodern nicht zum Ruhm des Krieges Kerzen: —
Nach einem König ruft die Noth des Lands,
Der denkt, der friedlich weiß und recht zu handeln,
Wo rings die Kriegslust und die Wildheit wandeln.

Und während Helge, wie Gott Thor zu schauen,
Durch's Weltmeer fliegt mit stolzen Mastenreihn,
Und jede Küste bebt, und Furcht und Grauen
Hergehn vor seines Schwertes blut'gem Schein:
Schwebt Frieden freundlichhold durch Hroars Auen,
Und Axt und Säge blos durchächzt den Hain,
Wo sanft zum Fall sich Ficht' und Föhre neigen,
Und Marktgewölb und Tempel höher steigen.

Die Gottheit selber zeigt' ihm Ort und Stelle
Für seiner Hauptstadt neue Königspracht,
Denn oftmals kam er zu der heiligen Quelle,
Wo an der Eiche Stamm Gott Mimer wacht.
Der Quell, er springt wie damals klar und helle,
Doch damals quoll er in des Haines Nacht:
Da saß der Greis im Sternenglanz der Nächte,
Und brachte Licht dem menschlichen Geschlechte.

Jedoch die Krieger schreckt, mit drohn'den Winken,
Vom Wald hinweg der wilde Schlachtengott.
Ob höh'rer Sinn und Muth im Borne blinken,
Sie sehn's nicht; — und obwohl der Asadrott
Selbst jede Nacht herab kam, um zu trinken,
Was half's? — Sie sahn's, jedoch sie sahn's mit Spott:
„Pfui! Wenn der Adler hinkt gestutzten Flügels!
Wir woll'n ein Roß, das stolz sich wehrt des Zügels!

Wie ehrfurchtshehr war doch der Gott zu preisen,
Saß er am Quell im grünen Buchensaal!
Wie leuchtete das Silberhaar des Greisen
Im Mondenscheine von Walhalla's Strahl!
Wie saß der König zu den Knien des Weisen
Und horchte seines Mundes Hawamal!
Bis bei des Frühlichts Purpurkuß in Frieden
Die beiden Freunde von einander schieden.

„Sohn!" sprach der Gott, „ wo jetzt die Wiesen grünen,
Sei zu dem Bau von dir der Grund gelegt.
Kein mächtig Bergeshaupt schmückt Seelands Dünen,
Das Burgen in die Luft und Warten trägt;
Doch blüht's und hegt's, was Norweg nicht noch Fünen
An holder Lieblichkeit der Landschaft hegt.
Da bau' die Stadt des Reichs; — in späten Tagen
Soll dann die Stadt den Namen Rothschild tragen."

„Und wenn einmal die Pflugschaar längst gegangen
Ueber die letzte Buche dieses Thals,
Wenn wilde Rose längst und Brombeer hangen
Vom Schutt des letzten moosbewachs'nen Mals,
Und einer andern Hauptstadt Thürme prangen
In Nachbarnähe deines Königs=Saal's:
Wird Gruft und Hall' erstehn an diesem Hafen,
Wo Könige den Schlaf des Todes schlafen."

Im Fluge weiter unterdeß und weiter
Geht Helges Kriegsruhm durch die Erde rings.
Er wirft ein Aar zum Sturm die leichte Leiter
Und mäht mit Sensenstreichen rechts und links.
Und die durch's Meer gefolgt dem edeln Streiter,
Die Meerfrau jauchzt, und, raschverstand'nen Winks,
Hascht ihr Gefolg und taucht zu Ranas Reichen,
Ins Meer hinunter, die gefallnen Leichen.

„Und während in des Kampfs Walhallalichte
Mein mächt'ger Bruder Tod und Nachruhm sucht: —
Wohlauf, ihr Zimm'rer, und vom Stamm der Fichte
Macht mir ein Badehaus an blauer Bucht,
Wo ich im Frieden ihm die Ruhstatt richte,
Und wo im Obstwald rings ihm reift die Frucht!
Da soll er ruhn, und sich, zu neuen Werken,
Zu neuen Siegen, Leib und Sele stärken."

Und leisen Strichs einmal durch's Feld der Wogen
Kehrt Helges Schiff zur Heimath in der Nacht: —
„Als kämen Wikinger herangezogen,
Auf, an's Gestad lenkt pfeilschnell mir die Jacht!
Dem Mann des Pfluges fehlt Geschoß und Bogen,
Und seiner Küste Schildwacht schläft. — Gebt Acht,
Den schreckt die Angst, komm' ich dem Strande näher." —
Der König spricht's und schickt voraus den Späher.

Doch wiederkehrt der Bote, mit den Worten:
„Mein Herr und König! Fliehe! Dieses Land
Ist deine Heimath nicht! — Es wirbeln dorten
Nicht Schutt noch Asche mehr von Leires Brand!
Und eine feste Stadt, geschloss'ne Pforten,
Und Wall und Graben liegen an dem Strand.
Trau' nicht dem Spuk unheimlich nächt'ger Stunden,
Denn das ist Bretlands Küste, das ist Lunden!"

„Unmöglich!" ruft der König. — „Taghell glänzen
Im Mondlicht Meer und Strand des Isefjords;
Grüßt Herthas Buchenwald mit seinen Kränzen
Nicht heimathlich die Wimpel meines Bords?
Und ist's ein Blendwerk: — vor des Sturmlaufs Tänzen
Wann wäre je geflohn der Held des Nords? —
Ja, käm' ein Troll, wie Loke grimm und mächtig,
Selbst gegen Trollmacht kühn und furchtlos fecht' ich."

Doch als der Held nun durch die Wogenbläue
Der Küste näherschwamm des theuern Lands;
Als er die Stadt, die herrliche und neue,
Und Seeland wiedersah in Glück und Glanz;
Da reichte freilich der gewalt'ge Leue
Dem selt'nen Bruder stillgerührt den Kranz,
Der während seiner Heerfahrt schuf und dachte,
Was niemals Schild und Speer zuwegebrachte.

Mit seiner Schale schwebte Mimers Milde
In Wolken neben Thor mit seinem Schaft.
„Erst," sprach Gott Mimer, „wenn einmal im Schilde
Ein König führt die Sanftmuth und die Kraft,
Stirbt Hel's Gewalt." — „„Nie,"" lachte hell der Wilde,
„Der Eiche fehlte dann der frische Saft: —
Kann denn die Kraft nach Maaß und Milde streben?"" —
„Ja," sprach der Greis; „denn darnach strebt das Leben."

IX.

Der Besuch der Meerfrau im Bade.

Der Tag ist länger, der Tag ist schwül,
Bald folgt der Morgen dem Abend;
Hinabgeht Helge zum Badhaus kühl,
Da winkt ihm die Welle so labend.

Auf Pfählen steht in der Fluth Gebraus
Das Haus von eichenen Planken;
Gen Norden blickt es zum Strand hinaus,
Geschützt von blühenden Ranken.

Dicht neben dem Bad im Kämmerlein
Ist lieblich ein Lager zu finden;
Grün spielen die Lichter des Tags herein
Im Scherzen des Laubs mit den Winden.

Ins Bad springt fröhlichen Muths der Drott,
Die Glieder im Schaume zu kühlen.
Er gleicht wohl Aegir, dem starken Gott,
Den die Wogen schmeichelnd umspülen.

„Da herin ist's zu enge! Die Luft ist schwer!
Ich öffne die Luke zur Stelle.
Hinaus ins Freie! Hinaus ins Meer,
In den Schooß der purpurnen Welle!"

Er scherzt mit der Fluth, wie der lust'ge Fisch,
Vom Strome gewiegt und geschaukelt,
Das Haar, und die Wangen, so roth und frisch,
Von Blumen des Schilfes umgaukelt.

Die Hirtin hinter dem Busche steht,
Still lächelnd im grünen Verstecke;
Mit mächtigen Schlägen ihr Pulsschlag geht
Wohl hinter der bergenden Hecke.

Und Knechte warten am Meeresranft
Und reichen den Mantel dem König;
Die Kühle des Abends umweht ihn sanft,
Die Luft umschmeichelt ihn fröhnig.

„So geht nun, ihr Zwei! — Geht, geht! Ich will
Auf's Lager zur Ruhe mich strecken.“ —
Bald ruht er im Pfühl, bald schläft er still
Auf schilfgeflochtenen Decken.

An's Holzwerk unten die Woge spritzt
Mit sanfteinschläferndem Rauschen. —
Die Rechte am Kinn der König sitzt,
Dem Märchen des Traumes zu lauschen.

Ihm ist's, als kämen im Traume geschwebt
Drei lichte Walküren zur Erde;
Sie schienen von Rosen und Schnee gewebt,
Und waren so hold von Geberde.

Sie schwingen das Schwert und schwingen den Speer
Und schwingen die Pfeile so eigen.
Sie singen von Siegen, von Ruhm und Ehr',
Und schlingen so lieblich den Reigen.

Voll Sehnsucht fährt er im Traum empor,
Zu haschen die hehren Gewalten;
Da schweigen die Töne dem horchenden Ohr,
Da schwinden dem Blick die Gestalten.

Da ist er erwacht, still ist es und leer,
Und einsam ruht er im Pfühle;
Doch ist's ihm, als striche vom Bade her
Ein klagender Ton durch die Kühle.

Bald däucht's ihn, es wäre der wilde Föhn,
Die Klage des Windes im Schilfe;
Bald klingt's ihm wie leises Geächz und Gestöhn,
Wie der Ruf eines Kindes um Hilfe.

Empor springt Helge, hinaus zum Strand,
Hinaus zur Thüre zu schauen;
Da sitzt halb nackt, in zerrissnem Gewand,
Ein Mägdlein im Dämmerungsgrauen.

Sie sitzt vor der Thür, wo im Windeswehn
Die goldenen Locken ihr fliegen,
Und wo ihr die Fluth und das Rohr die Zeh'n
Sanft wechselnden Spieles umschmiegen.

Der linnene Rock ihr die Glieder schlägt
Im scharfen Zuge des Windes;
Die vierzehnjährige Kleine trägt
Die lächelnden Züge des Kindes.

„Ach, gnädiger Herr und König mein!
Ich verlor im Bad die Gespielen: —
Laß ruhn mich die Nacht im Kämmerlein
Auf deinen hölzernen Dielen!“

Den König ergreift's mit Gram und Lust,
In's Inn're die Blicke sich saugen;
Gleich Lilienhügeln erblüht ihr die Brust,
Gleich Sternen erglühn ihr die Augen.

„Komm!“ ruft der König; „es streicht der Wind
So abendlich kühl durch die Welle.“ —
Da folgt sie lächelnd, und wirft geschwind
Ihr Fischnetz hinter die Schwelle.

Als Pfühl hinwirft sie's und streckt sich d'rauf,
Doch Helge läßt sie nicht weilen:
„Auf, auf! Von dem Bett, von dem harten, auf!
Komm lieber mein Lager zu theilen!

Komm, komm! Mein Nam' ist im Norden geehrt,
Und glänzt gleich lauterem Golde;
Ich lege wohl zwischen uns Zwei ein Schwert,
So laß dir's nicht bangen, du Holde!“

Da schläft sie nun süß, die süße Gestalt,
Die Brüste sich senken und heben;
Auch Helge will schlafen, er will's mit Gewalt,
Doch eitel ist leider sein Streben.

Sein Auge streift mit verstohl'nem Blick
Die reizenden Züge der Schlauen: —
„Und wäre der jähe Tod mein Geschick,
So muß ich die Schläferin schauen."

Und während die Blicke so jünglingswild
Hinüber ihm streifen und gleiten,
Da ruht ihm das lieblichste Frauenbild
An seiner grünenden Seiten.

Kein ärmlicher Rock mehr umwölkt das Licht
Der Schönheit des blühenden Weibes;
Durch den enganliegenden Schleier bricht
Der Glanz des üppigen Leibes.

Drei Stunden gingen wie Jahre hin: —
Herkam als Lilie die Lose,
Und nun ist die lächelnde Schlummrerin
Erblüht zur glühenden Rose.

Ihr Auge blickt ihn so selig an
Mit schmachtenden Blicken und warmen: —
Da hat's ihm die Zauberin angethan,
Da schwelgt er in buhlenden Armen.

„Leb' wohl, meine Lust! Leb' wohl, mein Glück!“
So lacht sie mit höhnischem Singen:
„Ueber Jahr und Tag, da komm' ich zurück,
Ein Kindlein als Pfand dir zu bringen.“

Mit einmal da von der Schönsten der Frau'n
Rauscht's nieder wie Zaubergewande,
Und kichernd schleift sie des Fischleibs Grau'n
Die Treppe hinunter zum Strande.

Nach dem Schwert der König in Zornwuth greift,
Sie niederzuhauen zur Stelle;
Doch machtlos im Schwunge die Klinge pfeift,
Und die Hexe — die hüpft durch die Welle.

X.

Der Gesang der Meerfrau.

Thürme zu Bergen dich! Stolzer nun schwelle,
Spiegelnde Welle!
Schmeichelnd nicht trogen
Mich die Gedanken. — Ihr schäumenden Wogen,
Schwärzer nun blinkt mir!
Rache nun winkt mir.

Hall', o Gelächter, dem König zum Hohne,
Wider in Schone,
Wider in Skagen!
Norwegen mögen's die Brandungen sagen,
Daß mir der Tiefen
Mächte nicht schliefen.

Ampel des Mondes! Mit seltsamem Scheine
Mögen mir deine
Bleichenden Strahlen
Schultern und Arme, die Brüste mir malen!

Grau'n will ich bringen,
Künden und singen.

Leiser nun schwebt durch den neblichten Schleier,
Möwen und Reiher!
Wälze nun wieder,
Robb', in die See vom Gestade dich nieder!
Eile zu preisen
Meerfrauenweisen!

Frode, daß nie dich die willige Treue
Gegen mich reue,
Will ich dich rächen.
Nichts soll die grimmige Rache mir schwächen.
Jubele, Frode,
Sieger im Tode!

Helge soll enden in Sturm und Gefechte!
Nichts vom Geschlechte
Bleibt ihm zurücke:
Schönheit und Anmuth, und Falschheit und Tücke
Werden mit Schrecken
Fangen den Recken.

Loke dem Höllischen, lieblich zu schauen
Ist ihm das Grauen

Menschlicher Leichen.
Darum, o Frode, in Niflheims Reichen
Blüht deiner Frohne
Rache zum Lohne.

Hin, wie die Asche, wie Spreu im Gefilde,
Wehe der Wilde!
Brüste des Weibes
Zwangen ihn nieder: — und Lüste des Leibes
Werden im Ringen
Tödtlich ihn zwingen.

Hör' es der Strand und die bläuliche Fläche,
Wie ich mich räche!
Meuchlings im Norden
Möge die Schwester den Bruder ihm morden!
Blut soll'n sie haben,
Blut, meine Raben!

Spritzt nun, o Wogen, zu Asaheims Fernen
Ueber den Sternen!
Strahlenden Glanzes
Brenne, du Nordlicht, im Purpur des Kranzes!
All seine Erben
Stürzen und sterben!

Rings mit dem Bann ist das Meer nun umzogen,
Wälder und Wogen
Säuseln und schauern. —
Seh' ich den Aegir im Schilfe nicht lauern? — — —
Dann will ich fliehen,
Höhlenwärts ziehen.

XI.

Aegirs Gesang im Morgenroth.

Wie still unrruht
Der Schwall der Fluth
Jetzt Inseln und Gestade!
Wie sanft hinschwebt die Gottheit Njords
Jetzt durch des Fjords
Hellblaue Lieblingspfade!
Nach Islands Bergen
Hinzog die wilde Skade
Jetzt mit den Zwergen
Und mit den Wirbelwinden.
Dreimal drei Tage kann
Ich nun in meines Reiches Bann
Die arge Windsbraut binden,
Indessen Kahn und Segelschiff
Jetzt furchtlos zwischen Fels und Riff
Den Weg der Welle finden.

Nicht länger droht
Jetzt grauser Tod
Dem ros'gen Jünglingsleben,
Begräbt nicht mehr
Im tiefen Meer
Sein Wünschen und sein Streben.

Gleich einem Pfeile
Streicht jetzt in Eile
Das Schiff durch meine Auen;
Es lacht die See so hell und klar,
Und hell von Freias Augenpaar,
Dem himmlischen und blauen,
Des Goldes Thränen thauen.

So sanft soll nun
Das Meer mir ruhn,
Es schlafe Sturm und Welle;
Keines Angstrufs Grau'n
Mir durch die Au'n
Jetzt meines Reiches gelle.
Kornfrucht und Salz
Und Meth und Malz
Soll'n Jacht und Frachtschiff bringen;
Am Seegestad der Nothdurft Flehn,
Sanft mög's die Gottheit zwingen,
Und Glück und Reichthum mögen blähn
Des Segels rasche Schwingen.

Du Königssproß
Auf thürm'gem Schloß,
O Helge, Drott und Sieger!
Durch deinen Speer
Hinab ins Meer
Fuhr mancher stolze Krieger;

Dein wilder Sinn
Reißt dich dahin,
Mit glüh'nden Jünglingswangen
Als Streiter im Gewühl der Schlacht,
Als Wikingsheld zu prangen: —
Doch nimm vor Loke dich in Acht,
Denn Loke will dich fangen!

O wie ist so
Voll Milde Hro!
Ihm fehlt es nicht an Muthe.
Auch er voll Kraft
Führt Schwert und Schaft,
Doch schwelgt er nicht im Blute.
Er ist mein Sohn: —
Der Arbeit Lohn,
Die Schifffahrt ist ihm Gnüge;
Ihm gehn mit gold'nem Erndteglück
In See die Handelszüge,
Und bringen Eisen ihm zurück
Und Holz für seine Pflüge.

Wohl rings umher
Mag ich durch's Meer
Auf schwarzem Walroß reiten: —
Doch winken durch die Weiten
Im Glanz der Morgenperlen
Mir meines Seelands Erlen,

Und glänzt mir Seelands Buchengrün
So wundervoll im Frührothglühn,
Dann steht mein Sinn
Nach Seeland hin,
Nach Herthas grünem Throne.
Ich jage dann den Ufern zu
Den Fisch der Nordlandszone:
Denn Seelands holde Insel du
Bist doch der Inseln Krone!

XII.

Die drei Schneereiter.

Neujahrsnacht ist es; so grimm die Nacht,
Vom Tritt des Wandrers das Schneefeld kracht.

Der Schwarm der Gäste vom Hofe geht,
König Helge in tiefen Gedanken steht:

„Ein Jahr nun ist es, es ist wohl mehr,
Daß die Hexe kam in das Bad am Meer.

Versprach sie mir nicht ihr Kindlein dort? —
Wie Wind und Welle ist Weiberwort.“ —

Der König späht in die Nacht hinaus,
Aus den Wolken bricht es mit Sturm und Graus.

Der Schnee stäubt nieder in Flocken dicht,
Matt glänzt durch die Trübe des Mondes Licht.

Hinausblickt Helge zur nahen See,
Da fliegen drei Reiter wohl durch den Schnee.

Wohl dreimal reiten im Sturm die Drei
Mit donnerndem Huf an dem Hof vorbei.

Sie scheinen so blaß und mit Blut besprengt,
Im bauschenden Mantel die Windsbraut hängt.

Sie reiten ein höllisches Roß fürwahr,
Um den Kopf wild sträubt sich das Stirnenhaar.

Jetzt stehn sie und grüßen mit finsterm Muth
Und legen die Hand an den breiten Hut.

Dann wickeln sie auf das weißeste Lein,
Und langen heraus einen schwarzen Schrein.

Sie spielen den Schrein in Helges Hand:
„Frau Schilflieb schickt dir ihr Liebespfand!“

Und ehe der König sich recht besann,
So flogen die Reiter schon durch den Tann.

So stampfte des dröhnenden Hufschlags Wucht
Schon hinter dem Walde das Eis der Bucht.

Dann plötzlich ein Plumpen, ein Fall in die Fluth: —
Empor fährt Helge, und lacht voll Wuth.

Auf den Tisch hinsetzt er den Schrein, und droht:
„Du Schlangenbrut! Dir geb' ich den Tod!“

Er tritt mit dem funkelnden Dolch heran,
Da lacht ihn die Kleine so lieblich an.

Sie lächelt aus Blumen des Schilfs hervor
Im zarten Gewande von Silbermoor.

Da ergreifts ihm die Sele mit Allgewalt,
Ihm dünkt so lieblich die süße Gestalt.

Und reden kann sie bereits, und spricht:
„Du drohst doch wohl deiner Skulde nicht?

Meine Mutter, die wohnt im Meerpalast,
Und schickt mir Perlen und Goldes Glast.

Jetzt will ich bleiben im Schloß am Strand:
Mein Vater ist König von Dänenland.“

Und wunderbar rührt ihn der holde Laut,
Sein Auge von wonniger Wehmuth thaut.

Er drückt die Kleine wohl an die Brust:
„O nun kenn' ich des Lebens beste Lust!“

Doch Skulde lächelt voll arger List:
„Schau, wie du so freundlich, so sanft nun bist!

Frau Schilflieb thäte sich freuen baß,
Dein Auge zu schauen von Thränen naß.“

Am Strand der See, an der Fluth Gebraus,
Da trotzte ein Thurm in das Meer hinaus.

Da brachte der König in Obhut fein,
In Zucht und Pflege sein Töchterlein.

Wohl lacht sie der Ruthe, wohl lacht sie der Zucht,
Doch heranreift lieblich die wilde Frucht.

Sie erwuchs zur blühenden Jungfrau schnell,
Wie der Frühling so frisch und so freudenhell.

Und der Glanz des Blicks! — Doch gab er zur Schau
Der heimlichen Tücke, der Falschheit Grau.

Schilfkränze flocht sie sich Nacht und Tag,
Und spielte selten im Obstbaumhag.

Doch abendlich schwamm sie voll Lust umher
Am Fuß des Thurmes im blauen Meer.

XIII.

Der Gesang des Vogels im Walde.

Und Frühling ist's wieder; der Schnee zerschmolz,
Und Wald und Holz
Steht wieder in blühenden Rosen.
Still sitzt im Grünen des Königs Bild,
An der Wand im Badhaus hangen sein Schild,
Sein Helm, seine Panzerhosen.

Wie Purpur die Wangen des Jünglings blühn,
Seine Pulse glühn,
Von Gram und Sehnsucht bezwungen;
Der Nacht gedenkt er an Schilfliebs Brust,
Er denkt der gewalt'gen, der heft'gen Lust,
Mit der ihn die Flücht'ge umschlungen.

„Meine Braut von der See, meine Fischerin,
Ach, hin ist hin!
Wie ein Traum ist lächelnd entschwebt sie.
Meine Sonn' ist unter, mein Stern ist bleich,
Ich bin der Blume des Schilfes gleich: —
Sie blüht und die Welle begräbt sie.

Nur einmal möcht' ich dich wiederschau'n,
Mir möcht' es traun
Vor deiner Schöne nicht bangen;
Ach, läg' ich noch einmal im holden Bann
Deiner Lilienarme, was läge daran,
Ob im Meer du eine der Schlangen?

Zum Schmerz umschwoll mich die selige Lust
Deiner schnee'gen Brust,
O! und wiederum blühen die Auen;
Die Lüfte blauen, es schläft das Meer,
Bestäubt in der Hall' ist der wucht'ge Speer
Und rostig der Panzer zu schauen."

Da raschelts im laubigen Lindenast.
Von der moos'gen Rast
Emporspringt Helge des Hügels;
Und niederhüpft von des Baumes Höhn
Ein seeblauer Vogel, mit Federn schön
Und purpurglänzenden Flügels.

Er setzt sich dem König zu Füßen dicht,
Und singt und spricht
Zu des Borns sanft murmelndem Strahle:
„Im Walde die Primeln zu Tausenden stehn,
Und Mägdlein zahllos und lieblich gehn
Als wandelnde Blumen im Thale.

Und schuf dir die Lilie Schilflieb Trug,
Noch blühen genug
Dir der morgenumstrahlten und bleichen;
Und herzen dich Frauen im Abendlicht,
So kose und lache und gräme dich nicht,
Wenn hinweg als Schlangen sie schleichen.

Ich kenn' eine Königin hold und hehr
Ueber dem Meer,
Im angelsächsischen Gaue:
Dir mögen es Jüngling und Greis gestehn,
Ob jemals ein Auge mag wiedersehn
So liebeswonnige Fraue.

Den Schwanenbusen und Schwanenhals
Hellgold'nen Fall's
Umschmeicheln die Locken, die prächt'gen;
Ihr Lächeln ist milde wie Maienlicht,
Doch strafen dich wilde im Angesicht
Die zürnenden Blicke, die mächt'gen.

Und scheue nur nicht ihr stolz Gemüth,
Ihr schläft und glüht
Gott Astrilds Feuer im Herzen.
Das stolzeste Weib, mit Schild und mit Speer,
Es streckt doch zuletzt vor dem Mann die Wehr,
Und folgt ihm mit Freuden und Schmerzen.

So lichte die Anker nach Sachslands Grün,
Und wecke kühn
In Olufs Herzen die Flamme!
Sie schenkt dir seligen Liebeslohn,
Wenn's der Ruf erzählt, daß du selbst ein Sohn
Von Odin's heiligem Stamme."

So klingen die Töne, so klingt am Riff
Des Vogels Pfiff:
(Der König horcht dem Geflöte)
Dann hüpft und hüpft er von Stumpf zu Stumpf,
Und springt zuletzt in den schilf'gen Sumpf
Als giftgeschwollene Kröte.

Nachgrübelt der König dem süßen Schall,
Als längst der Hall
Und seine Lockungen schliefen;
Der Königin denkt er in Sachsenland,
Und ehe das nächste Frühroth schwand,
Durchschnitt sein Drache die Tiefen.

XIV.

König Helges Brautfahrt.

Der prächt'ge goldne Drache schwamm durch die Woge blau
Zum Schloß im Wald der Sachsen. — Hei, gaben da zur Schau
Sich lieblichhold im Fenster die Frau'n in reichem Kranz!
Hei, spiegelte die Veste sich stolz im Meeresglanz!

Da sprach der König Helge zu Reigin lobebär:
„Wer dünken dir die Frauen da droben auf der Wehr
In herrlichen Gewanden? — Sie scheinen hochgemuth
Und zählen mit den Augen meine Kämpen auf der Fluth."

„„Wohlan,"" so sprach Herr Reigin, der Held so kühn und werth,
„„So sage mir mit Trauen, nach welcher dein Sinn begehrt
Von diesen deutschen Frauen im Kleid von schnee'gem Lein?""
„Wer mag denn," sagte Helge, „die Jungfrau dorten sein?"

„Es blitzt so hell ihr Auge herab in stolzer Lust,
So lieblich blinkt die Welle der üpp'gen Schwanenbrust.
Sie ist so schön gewachsen, sie ist so hold und schlank,
Von ihr erklang im Walde mir jüngst des Vogels Gesang."

„„So ist es,““ lachte Reigin, „„du erriethst es fürwahr:
Schön, wie des Vollmonds Milde die Sterne hell und klar,
Ueberstrahlt sie die Frauen; es ist die Königin.““ —
Da stand nach Frau Schilflieb nicht länger König Helges
Sinn.

Die Königin gebot nun, vom Erker wegzugehn,
Den zücht'gen jungen Mägdlein, und nicht dazustehn
Zur Schau den edeln Fremden im Schifflein auf dem Meer. —
Was da die Kön'gin sagte, der Held erfuhr's nachher.

Die goldnen Drachen liefen auf's Bett des Ufersands,
Und Helge zog zum Hügel empor des grünen Strands
Das kohlschwarze Schlachtroß, das kam von dän'schen Au'n.
Das sahn herab vom Thurme die Kön'gin und die Frau'n.

Und wie der Held zu Pferde so herrlich dann sich schwang,
Hei, wie die Pracht der Riemen und Bühl und Schelle klang!
Licht unter'm Helme quoll ihm die Lockenfluth hervor:
So ritt er mit den Kämpen vor Olufs Hall' und Thor.

Mit wohlgeschliffenen Schwertern, mit Axt und Schild und
Speer,
So rückt vor Wall und Mauern des Schildkönigs Heer.
Hell blitzt der Stahl der Sporen, der Helme Gold erglüht:
Das sah vom Thurm die Kön'gin mit sinnendem Gemüth.

In sich'rer Hut am Strande blieben die Schifflein stahn,
Wo stolz in's Blau der Welle die Thürme niedersahn.
Gar kühn am wald'gen Felsen das Schloß zu schauen was,
Es war von edelm Steine und grün wie Wiesengras.

Das Thor war erschlossen, der König kam heran,
Da liefen dem Heer entgegen die da in Olufs Bann,
Um weidlich zu empfangen der dän'schen Gäste Troß:
„Hei, gebt mir," sprach der Schloßvogt, „euer Schwert und euer Roß!"

Da nahm das Wort Herr Reigin: „„Die han wir selbst in Hut!
Man kann das Schwert wohl brauchen zu Land und auf der Fluth."" —
Herr Alrik sprach dagegen: „So will's am Hof die Sitt',
Daß nie im Glanz des Wehrschmucks ein Held in Olufs Veste ritt."

Da gab von seinen Lenden sein Schwert Herr Helge dar,
Voll Unmuths that desgleichen der andern Kämpen Schaar.
Sie sprachen zu einander: Ein wehrlos Fremdlingshaupt,
Ein Wolf ist's, alt und zahnlos, ein Bär, der Klau'n beraubt.

Zum Königssaal nun gingen die Kämpen all hinein,
Da saß zu Thron die Kön'gin in Purpurglanz und Schein,
Von Perlen und Rubinen umblitzt in gold'ner Pracht,
Und hell und grün von Seiden der Brüste Schnee bewacht.

Hei, stand dem lock'gen Haupte die goldne Krone gut!
Die Wangen waren Rosen, die Lippen Kirschenblut;
Ein Frühlingstag ihr Auge, von Wolken halb bedeckt,
Wohin die Stolze blickte, da bebt' ein Held erschreckt.

Da bot man dem König zum Willkomm Rebenblut;
Hinab zum Hofe gingen die Kämpen hochgemuth.

Die Schildmagd stolz von Wuchse schlang Riemen um den Arm,
Das sahn von droben wieder die Frau'n in dichtem Schwarm.

Sie sprach: „nun, König Helge von Dänemarks Au'n!
So komm und laß im Streiten mich deine Kraft erschau'n!
Bleibst du im Kampfe Sieger, so folg' ich dir als Weib,
Doch bin ich selber stärker, so geht es dir an den Leib."

„„Ja,"" lachte König Helge, „„das will ich, ich bin da."" —
Den Kreis nun zog die Kön'gin, wozu man bringen sah
Zwei mordliche Schwerter in Scheiden goldesroth.
Hei, da begann im Hofe der Kampf auf Leben und Tod!

Das Schwert mit Lilienhänden ergriff die Jungfrau gut,
Ihr blitzt' im dunkeln Auge Walkyrienmuth.
Jedoch der Jüngling wehrte der Herrlichen mit dem Schild,
Nicht dacht' er zu erschlagen das holde Frauenbild.

Auf Helm und Goldschild fielen die Schläge schwer und dicht,
Vom Stahle sprang das Feuer, der Quell des Bluts sprang nicht.
„Zuletzt will ich wohl siegen," klang Olufs Ruf heraus;
„„Ja,"" lachte König Helge, „„in einem andern Strauß.""

Da hob sie kühn den Flamberg, sie schwang ihn so voll Harm,
Doch machtvoll griff der Recke der Jungfrau in den Arm.
Hinwegriß er das Schwert ihr, daß in die Luft es fuhr,
Sanft bog er dann die Stolze nieder auf die Flur.

Von mächt'ger Purpurröthe die Wangen ihr erglühn,
Hei, wie von Scham und Reue die stolzen Blicke sprühn! —
Doch bald mit Lächeln wieder sprang sie vom Gras empor:
„Hervor, ihr meine Frauen! Jetzt mit dem Kranz hervor!“

„Zuvor indeß laß schauen, du stolzer Dänemann,
Wer weiter von uns Beiden den Stein da werfen kann!“ —
Sie nahm den Stein, wozu sie so kühn sich schwang und sprang,
Daß von der Wucht des Wurfes ihr hell die Wehr erklang.

Doch Helge der Gewalt'ge, der kam und nahm den Stein,
Zurückgebogen schlug er in's Blaue ihn hinein.
Der Stein flog zu den Sternen — man sah ihn nimmermehr,
Er flog wie spät im Herbste ein Vogel übers Meer.

Da sprach die Kön'gin lächelnd, da hub sie an zu flehn:
„Dir ist der Kampf gelungen, ich muß es gestehn;
Doch geb' ich, um zu lösen mich meines flücht'gen Worts,
Mit Freuden dir die Perlen meines Königshorts.“

„Eine Krone mit Rubinen, dazu ein güld'nes Kleid,
Und voll von edeln Steinen des Wehrgehängs Geschmeid: —
Das nimm von mir, und habe dann meiner nicht mehr Acht,
Für Frauenlust und Leiden, da bin ich nicht gemacht.“

„Schildjungfrau bin ich, König! — Nach kurzem Lustgekos
Im Glück des Maien sterben ist Papilionenloos.
Die halb erschloßne Blüthe schmückt morgen noch die Au,
Die Gluth und Pracht der Blume erlischt im Abendthau.“

„Ich möchte bleiben, was ich in neunzehn Lenzen war.
Komm, Wein mit mir zu trinken, den Wein so hell und klar:
Den will ich dar dir bringen als Wirthin, nicht als Weib.“ —
„„Da hätt' ich,““ lachte Helge, „„für Nichts gewagt den Leib.““

„„Ich weiß es wohl, die Hindin ist Anfangs wild und scheu,
Sie will in's Holz, und sträubt sich wohl gegen Stall und Streu.
Doch ist sie zahm geworden, dann geht sie an dem Band,
Dann frißt sie Salz und Krumen dem Jäger aus der Hand.““

Da nun die List'ge sahe seine Lust und Qual,
Da führte selbst sie lächelnd den Gast hinauf zum Saal.
Hei, prangt das Mahl! Der mächt'ge, der fette Keuler glänzt,
Mit Blumen rings die Hauer, den Hals mit Grün bekränzt!

Da scholl der Klang des Hornes durch Hall' und Hof mit Macht,
Und grüne Jäger traten herein in stolzer Pracht.
Da schnitt der Kön'gin Marschalk den schwarzen Keuler an:
Eia, wie da am Tische das Zechgelag begann!

Da floß der Wein in Strömen, das flüß'ge Gold vom Rhein,
Ach, mehr berauscht war Helge von Liebeswonn', als Wein.
Im sel'gen Anschau'n schwelgt' er und sah nichts mehr als sie,
Er drückt' ihr still die Rechte, er drückt' ihr Fuß und Knie.

Die Königin umschlang er in Sehnsucht mit dem Arm,
An Olufs Lilienbusen vergaß er Schmerz und Harm. —
Da ruhen seine Wangen, ruht seiner Augen Schein,
Da wiegen die weichen Pfühle ihn sanft und selig ein.

„Jetzt, meine gute Zofe, jetzt hole mir daher,“
So sprach die list'ge Kön'gin, „vom Thurme meine Scheer.“
Da schor sie ihm den gold'nen, den üpp'gen Lockenschwall,
Denn unter'm Tische lagen längst seine Kämpen all.

Ließ dann den König schnüren in einen Ledersack,
Und in das Schiff ihn bringen mit seinem besoff'nen Pack.
Den Scheitel ihm bestrich man mit schwarzem Pech zuvor: —
Als Morgens er erwachte, wie fuhr er da empor!

Da saß er stumm und sprachlos vor Schmerz und Scham und Wuth,
Vor seinem Bild erschrack er im Spiegelglanz der Fluth.
Da nickte er so gramvoll, bald war er roth, bald blaß,
Und seine jungen Wangen waren von Thränen naß.

„Wohlan, ihr meine Kämpen! Hinaus in's blaue Meer!
Ich hoff', ich komm' im Frühling wohl wieder einmal her,
Mit zahllosen Drachen, mit Schwertern ungezählt,
Und wehe dann der Falschen, die solche Brautfahrt wählt!

O Tod! Mit Liebesworten und Liebesblicken heiß
Ließ ich in Schlaf mich wiegen und gab dem Spott mich preis.
Doch wieder wiegen, wahrlich, wiegen soll mit Lust
Mein Schifflein die Verräth'rin an schäum'ger Wogenbrust!“

Er lichtete die Anker und fuhr zur Heimath hin,
Da tauchte die schupp'ge Meerfrau herauf mit grimm'gem Sinn.
Sie reckt' empor den Nacken, dem Drachschiff nachzuschau'n,
Da hoben schwarz und schwärzer die Wogen sich, die blau'n.

Sie lachte mit Gegelle, das scholl so schrecklichwild,
Schwan und Möve fielen erschreckt vom Luftgefild.
Da stürzte mancher Seemann in's feuchte Grab hinaus,
Doch furchtlos lenkte Helge die Fahrt durch Nacht und Graus.

Er saß wie Gott Aegir im rothgold'nen Schiff,
Zurück zur Heimath kam er durch Sturm und Felsenriff.
Er mochte wohl bezwingen Gewog und hohe Fluth,
Nur Eines nicht bezwang er: — seinen Rachemuth.

XV.

Helge und Skulde.

Und heimkehrt Helge zur Isefluth,
So schön schlingt Skulde den Reigen;
Im Herzen des Königs, da will die Wuth,
Der Ruf der Rache nicht schweigen.

Mit zehn der Jarlen, so stolz und frei,
Wohl zecht er bei'm Strahle der Kerzen:
„O wäre das traurige Fest vorbei,
Das Fest mit Groll in dem Herzen!“

Er wandelt im Walde wohl auf und ab,
Schön Skulde tanzt auf den Dielen;
Er schlägt mit dem Schwert die Blumen herab
Von den schwankenden Stengeln und Stielen.

Grimm glaubt er in jeder Lilie Kron'
Ein Zeichen des Hohnes zu finden;
Ihm spricht die thauige Rose Hohn,
Die buhlt mit den gaukelnden Winden.

Die Schwermuth umwölkt sein junges Haupt,
Hinschwebt Schön Skulde im Glücke.
Wie ist doch dem Jüngling die Kraft geraubt,
Bestrickt ihn die weibliche Tücke!

„Geht, holt mir herbei mein Töchterlein,
Vom Thurm herbringt mir's zur Stelle!
So leichthin schwebt sie beim Klang der Schalmei'n,
Wie ein Blatt hinschwebt durch die Welle.

Hereinhüpft Skulde. — Sie kost und lacht,
Den Blick voll argem Gelüste;
Wie Meerschaum glänzt ihr der Arme Pracht,
Es glänzen wie Schnee ihr die Brüste.

So klein und voll ist, so nett ihr Fuß,
Wie jemals man Füße mag schauen.
Ihr Wiegen und Biegen, ihr Gruß und Kuß
Ist umschwebt von heimlichem Grauen.

Sie weiß sich, in üppiger Tanzeslust,
So lieblich im Kreise zu tragen;
Doch erweckt sie dadurch der trauernden Brust
Nur Sehnsuchtsgedanken und Klagen.

Zu Helges Knie'n hinsetzt sie sich hold,
Und begehrt vom Methe zu trinken;
Sie gibt ihm ein Schächtlein, es glänzt von Gold,
Und umschlingt ihn mit schmeichelnder Linken.

Ein Bild ist d'rauf, von Perlen umkränzt: —
Ha! Königin Olufs Gesicht ist's!
Eine Locke von goldenem Haar drin glänzt: —
Mit Theer an einander gepicht ist's!

Da fährt der König empor voll Harm
Mit des Schwerts hell blinkender Klingen;
Doch lächelnd wehrt dem geschwung'nen Arm
Schön Skulde mit Tanzen und Singen:

„Jetzt fürcht' ich mich wirklich! Wie schlimm du bist!
Laß hängen den Schläger und schlafen!
Du gedenkst doch wohl nicht Frau Olufs List
Am eigenen Blute zu strafen?"

„Wohl glänzt der Held in der Schlacht hervor: —
Das Freien will ihm nicht glücken;
Ihn liebt der gewaltige Asathor,
Doch Wanadis kehrt ihm den Rücken."

„Den Panzer des Feinds zerschlägt er mit Lust,
Von Kraft ist die Sele so voll ihm;
Doch oft schlägt Wunden ihm selbst die Brust,
Die allzunackt einmal schwoll ihm."

So singt schön Skulde mit höhnischem Ton
Im Neigen und Beugen des Tanzes.
So dunkel dem König die Blicke lohn,
So zornwuthfunkelnden Glanzes.

„Wohlan, bei'm Thor, bei dem Gott des Kriegs!
Die Welt soll's hören und schauen,
Daß der Held des männlichen Streits und Siegs
Den Kampf nicht scheue mit Frauen.

O, ich höre die Töne noch, die mir am Fuß
Des Lindenbaumes erklangen! —
Nicht mit Schwertes Gewalt und Macht: — man muß
Mit List die Nachtigall fangen."

XVI.

Helges und Hroars Abschied.

Helge.

Bruder, dich verzehrt die Ruhe,
Welche diesen Hain umschwebt: —
Ruhe schläft im Schooß der Truhe,
Wenn der Hügel dich begräbt.
Doch indeß dir deine Tage
Hell noch blühn und frühlingsgrün,
Freue dich und freie kühn,
Während ich durch's Weltmeer jage.

Hroar.

Helge, dich verzehrt das Feuer,
Das dich hetzt in Kampf und Noth: —
Deine Heldenabenteuer
Enden durch des Helden Tod.
Freien soll ich gehn und werben?
Fahr' hinaus und freie du!
Denn dem Stammherrn steht es zu,
Daß dem Thron er gibt den Erben.

Helge.

Ist es denn gesagt, gethan?
Ach, es schienen Freias Kerzen,
Freias Purpurglanz und Wahn
Morgenhell auch meinem Herzen.
Doch der holde Traum entschwand,
Und zurück blieb Schmerz und Reue.
Ich gewann ein lieblich Pfand,
Doch verlor ich Glück und Treue.

Hroar.

Deine Blicke Wildheit sprühn,
Gramvoll deine Wangen bleichen.

Helge.

Hei! Bald wieder neu erblühn
Soll'n sie unter Deutschlands Eichen.

Hroar.

Dich durchwühlt mit Fieberqual
Deines Unmuths tiefes Leiden.

Helge.

Darum möcht' ich mich einmal
An dem Glück der Rache weiden.

Hroar.

Läßt dich Olufs Bild nicht schlafen?

Helge.

Nenne nicht die Königin!

Hroar.

Wehe, daß so stolz ihr Sinn!

Helge.

O, den Stolz, ich will ihn strafen.

Hroar.

Höre! An das Schiff hinan
Jubelnd steigen deine Krieger: —
Lebewohl, du Königsschwan,
Lebewohl, du Held und Sieger!

Helge.

Lebewohl! Wie Schwäne bringen
Wir mit schnee'gen Segelschwingen
Deutschlands grünem Wälderkranz
Eines neuen Frühlings Glanz.

Hroar.

Eines blut'gen Frühlings.

Helge.

Ja,
Todeslilien blühen da,
Und das Schwert singt seine Lieder.

Hroar.

Sprich, und wann denn kehrt ihr wieder
Zur geliebten Heimathbucht?

Helge.

Wann gereift der Rache Frucht.

XVII.

König Helge fährt abermals gen Sachsland.

Er sprach's und schwamm im Racheflug
Durch's bläuliche Gefilde,
Gelehnt an seines Drachen Bug
Gleich dem geschnitzten Bilde.

Stumm saß er dorten; Nacht und Tag
Und Sterne gingen nieder: —
„Was schweigen denn der Ruderschlag,
Der Sturm und seine Lieder?"

„O du, mein mächt'ges Königsschiff.
Schläft dir die Kraft der Schwingen?
Ich höre doch des Windes Pfiff
In deinen Segeln singen." —

Wohl Schildbewehrt die Kämpen all
Stehn stolz zu beiden Seiten,
Wohl glänzt das Schiff ein gold'ner Wall
Von Lanzen durch die Weiten:

Doch wie die müde Schlange schleicht's
Jetzt durch das Bett der Stürme;
Beim Schall der sechzehn Ruder gleicht's
Dem kriechenden Gewürme.

Denn abermals die Hexe ist
Durch's Meer gefolgt dem Zuge;
Sie hält zurück mit arger List
Das Schiff in seinem Fluge.

Doch machtvoll durch der Schilde Klang
Und durch der Lanzen Hecke
Bricht jetzt der Kämpen Wechselsang
Im Mondschein vom Verdecke:

Chor der Kämpen.

Schmerzen den muthigen
Bären die blutigen
Pranken, so theilen die Jungen den Schmerz.
Schärfen die Klauen sich,
Werfen die Rauhen sich,
Stürzen die Zott'gen sich gegen das Erz.

O du, im Königskranz
Falke des Dänenlands,
Hebe die Flügel und räche den Hohn!
Keulen nun schwingen wir,
Heulen nun bringen wir,
Heulen und Klagen dem sächsischen Thron.

Helge.

Stolz, wie der Gott, wie der Wolkengewaltige,
Frauengewandige, Freiagestaltige,
Komm' ich durch's Meer:
Fröhlich im Riesenpalaste
Saß er zu Gaste:

Doch den Jothunenzerschmett'rer, den Schaft,
Schrecklich als schreckliche Wehr
Trug er im Gürtel der Kraft.

Chor der Kämpen.

Eia, der Pracht!
Eia, mit Schild und Wehr,
Königin, stolz und hehr,
Komm in die Schlacht!

Helge.

Nicht nach des Kampfs Gewinn,
Sondern nach holdem Gruß,
Sondern nach Blick und Kuß
Steht mir der Sinn.

Chor der Kämpen.

Hei, mit den acht
Helgolandshufigen Schenkeln stampft
Odins himmlisches Roß mit Macht,
Während die Wolke dampft,
Hin durch die Nacht.

Helge.

Mächt'ger nun ist
Schlauheit und List, als der Gott mit dem Schwert.
Lieblicher schlicht' ich den Streit und den Zwist: —
Was mir nicht freundlich die Stolze gewährt,
Nehm' ich mit List.

Chor der Kämpen.

Nicht nach des Kampfs Gewinn
Steht dir der Sinn? —
Harmlos im Herzen schwoll
Dann dir der Groll.

Helge.

Kühl' ich in Frauenblut
Rühmlich die Wuth? —
Bitt'rerer Schmerzen Lohn
Gönn' ich dem Hohn.

Chor der Kämpen.

Dorten schon blauen die
Wälder und Auen, die
Stolzen Gestade des sächsischen Lands.
Mächtiger winken schon,
Prächtiger blinken schon
Burgen und Warten im grünenden Kranz.

Helge.

Eia, wie stolz und schön
Nieder von Bergeshöhn
Schauen die Thürme der Königin dort!
Still nun am schilf'gen Riff
Will ich im Drachenschiff
Landen, und lauern am heimlichen Ort.

XVIII.

Helges List.

Als nun an Ort und Stelle
Die edeln Kämpen stehn,
Wo an der Meerbucht Welle
Die Linden lieblich wehn;
Wo frühlingsgrün im Hage
Das Moos den Stein umschlingt,
Und wo im Mai die Klage
Der Nachtigall erklingt:

Da spricht der Held der Meerfahrt,
Der Held im Königskranz:
„Ich übe keine Heerfahrt
Am Strand des Sachsenlands.
Aus Liebesgroll und Rache
Herkam ich durch die Fluth,
Es lechzt der Wikingsdrache
Nach keines Feindes Blut.“

„Kein ganzes Volk soll bangen
Vor meines Schwertes Wucht,
Die Fürstin will ich fangen
Mit List in wald'ger Bucht.

In meinem schönsten Glücke
Verrieth sie mich im Saal:
An Weiberlist und Tücke
Jetzt räch' ich mich einmal."

„Nur, wenn's mir nicht gelänge,
Und wenn's die Noth begehrt,
Dann eilends im Gedränge
Beschützt mich mit dem Schwert!
Nicht will ich einer Fraue
Was Leides angethan,
Schön Füchselein im Baue
Gefangen will ich han."

„Darum, ihr meine Braven,
Laßt eine kleine Frist
Die schwere Streitaxt schlafen,
Und wählt den Weg der List!
Mein Schifflein am Gestade,
Geborgen ist's im Grün: —
Waldeinwärts meine Pfade
Jetzt wall' ich stolz und kühn."

In woll'ner Seemannsjacke,
Mit Theer getränkt den Hut,
Bewehrt mit einer Hacke
Und einem Schwerte gut;

Doch prachtvoll mit Gesteinen
Des Gürtels Gold besetzt,
So von dem Heer der Seinen
Geht König Helge jetzt.

Gefolgt von sechs der Andern
Und seinem Reigin stumm,
Wirft er im Weiterwandern
Schnell einen Geldsack um;
Dann lenkt er in's Gehege
Den Schritt im Morgenlicht,
Bis er am Waldeswege
Ein einsam Haus ersicht.

Ein Fischer saß und blickte
In's Frühroth da hinaus,
Mit Blei und Holze flickte
Er seine Netze aus.
Still angelnd weiter drunten
Bereits die Fisch'rin stand,
Und umgekehrt nach unten,
So lag das Boot am Strand.

Wo an der See die Bläue
Bewohnte Dünen netzt,
Da bricht den Schwur der Treue
Das Fischervolk zuletzt.

Es liebt die Heimathstelle,
Arm ist es, schlicht und wahr,
Es trotzt der Wuth der Welle,
Dem Tod und der Gefahr.

So dachte König Helge,
Da er die Fahrt begann,
Darum die Kriegslist, welche
Der Schlaue sich ersann;
D'rum nahm er in dem Sacke
Mit sich die Last des Golds,
D'rum zog er mit der Hacke
Hinein in's grüne Holz.

Der Königin des Grundes,
Wohl hatt' er es im Sinn,
Gebührte stets des Fundes
Ein Antheil am Gewinn.
Darum an Sachslands Borden
Vergrub den Geldsack er,
Denn allberühmt im Norden
War Olufs Goldbegehr.

Wie wenn's kein Auge sähe,
Was er da schuf zum Schein,
Grub er in Menschennähe
Just seinen Reichthum ein.

„Hei,“ rief er in's Gehege
Zu Reigin seinem Mann,
„Da schläft der Sack am Wege,
Wer dächte wohl daran?“

„Was thut es, daß die Welle
Mein Schifflein mir zerschlug?
Hab' ich an seiner Stelle
Doch Geld und Gut genug.
Von Gold wohl sechzehn Pfunde
Und Silbers eine Last,
In dieses Hügels Grunde
Jetzt ruht's in sich'rer Rast.“

„Ich will an einem andern
Gestad zu Gaste gehn,
Der Wikingsheld muß wandern
Mit Wog und Windeswehn.
Ich bau' ein Schiff mir wieder,
Das tücht'ger sich bewährt,
Und Sachsland wirft sich nieder
Vor'm dän'schen Kämpenschwert.“ —

Er sprachs und schritt in's Grüne,
Wo sich sein Pfad verlor.
Da sprang am Strand der Düne
Der Fischer flugs empor:

„Sahst du am Stamm der Eichen,“
Sprach zu der Frau er da,
„Den Mann vorüberschleichen?“ —
„„Ja,““ sprach die Alte, „„ja!““

„„Da geht er mit dem Spaten!
Doch hätt' er dich gesehn,
Dann wär's dir schlimm gerathen,
Dann wär's um dich geschehn.““ —
„Ei,“ ruft der Greis, „es schreckt mich
Kein solches Milchgesicht!
Der schmächt'ge Bube streckt mich
So schnell ins Gras noch nicht.“

„Im Fluge will ich steigen
Hinaus in's Korngefild,
Der Kön'gin will ich zeigen
Geschwind das gold'ne Wild.
Ich weiß, am frühen Tage
Jagt sie durch Busch und Dorn:
Schon höre ich im Hage
Das helle Jägerhorn.“

XIX.

Die Jagd.

Da macht der gute Fischer sich eilends auf den Weg,
Die Königin zu finden im grünen Wildgeheg.
Da pflegt die Frau zu jagen wohl an dem Strand der See,
Hellgrün ist ihr Gewande, ihr Roß wie Milch und Schnee.

Soeben erst entstieg sie dem Bade wohlgemuth,
So still mit stolzem Lächeln sich spiegelnd in der Fluth,
Vom Schmelz der edeln Glieder glitt hell der Welle Blau,
Wie von der jungen Rose beim Morgenstrahl der Thau.

Da scholl vom Schilf des Ufers des Silberschwans Gesang,
Wie er in vor'gen Tagen ihr lieblich oft erklang:
„Empor in deiner Schöne, du Kön'gin hehr und stolz!
Fäll' in der Flucht den Hirschen dort hinten in dem Holz!"

„Auf! Eine Lust erblüht dir, der niemals du gedacht!
Ich schwane dir die beste, die fröhlichste Jagd." —
Die Königin vernahm es und flocht ihr langes Haar,
Mit linnenem Tuch und Kleidern kam herbei der Frauen
Schaar.

Der Fuß der Königstochter in Kleeblattschuhe schloff,
Die Pracht der üpp'gen Lenden hob enger Silberstoff.
Wie schwoll ihr edeln Schwunges die Kraft des runden Beins!
Wie hingen ihr die Wangen voll frischen Jugendscheins!

Darüber dann das Jagdkleid, wie blitzt' es hell und grün!
Zuletzt der Hut, wie saß er im Goldgelock ihr kühn!
Wie war von blauen Federn das Schwarz des Huts
umschwankt!
Wie war der Stahl der Brüste so edelsteinumprangt!

Zu Roß dann endlich sprang sie und schwang den langen
Speer,
Zur Seiten dumpf erklang ihr die blaugeschliff'ne Wehr.
So glich sie der Walküre an Schönheitsglanz und Stolz,
Der Liebesgluth noch niemals das Eis der Sele schmolz.

Da scholl der Ruf des Waldhorns so machtvoll durch das
Thal: —
Hei, stob daher im Sturme das Jagdgefolg zumal!
Das schlug an's Ohr dem Hirschen am Quell der Berges-
schlucht,
Schnell nahm er wahr des Windes, und nahm zum Wald
die Flucht.

So irr und rathlos flog er in Angst durch Tann und Reis,
Er bog so stolz zurücke die Enden des Geweihs,
Damit er im Gehölze nicht hängen blieb daran: —
Was war's, daß er im Fluge da stillzustehn begann?

Schalmeientöne zwangen ihm plötzlich Sinn und Ohr,
Da schwang den Speer und sprengte die Königin hervor.
Hui, setzt' er da hinüber den Graben kühn und fest!
Hui, wetzt' er am Geäste da seines Haupts Geäst!

Wohl flogen mit Gebelle die Rüden hinterher,
Und hinterher die Reiter mit Jagdhorn und mit Speer;
Doch herrlich flog die Kön'gin voran dem ganzen Troß,
Ihr blitzt' im Lilienarme das tödtliche Geschoß.

So folgt der Flucht des Steinbocks im Schneegebirg der Aar,
So trotzt der Bär im Norden der dräuenden Gefahr. —
Zuletzt in öde Wildniß gerieth die Jägerin hehr,
An's einsame Gestade. — Der Hirsch, der sprang in's Meer.

Demüthig jetzt der Fischer zur Fürstin kam heran,
Jedoch dem Unwillkomm'nen zu zürnen sie begann;
Sie sprach: „Ich kann im Pirschen dir jetzt nicht Rede stehn,
Ich muß die Spur des Hirschen da längs des Strands erspähn."

Doch ehrfurchtsvoll versetzt' ihr der Fischer alsobald:
„„O Königin! An Hirschen nicht fehlts im dunkeln Wald;
Doch prächt'gen Silbererzes und schöngemünzten Golds,
Deß mag man wenig finden wohl rings im grünen Holz.""

Da sprang die stolze Fürstin herunter von dem Pferd,
Den Goldschatz zu erhaschen von wunderselt'nem Werth.
Zum Fuß des Hügels führte der Fischer sie empor:
Da trat aus dem Gebüsche König Helge hervor.

Mit seinen Kämpen schloß er den Kreis umher geschwind,
Er nahm bei beiden Händen das schöne Königskind.
„Hei," sprach er dann und lachte, „dieser Schatz ist mein!
Er soll das beste Kleinod auf meinem Schiff mir sein."

Da wechseln Schnee und Purpur in Olufs Angesicht,
Ihr bebt die Lipp', und freundlich mit Einem Mal sie spricht:
„Willkommen, König Helge! Komm, folge mir zum Saal,
So folg' ich dir zur Heimath als liebendes Gemahl."

„„Zum liebenden Gemahle jetzt mag ich dich nicht mehr,
Der Rache will ich pflegen, d'rum kam ich durch das Meer.
Was Liebeshuld nicht schenkte, nun nehm' ich's mit Gewalt,
Laß dir vor mir nicht bangen, du liebliche Gestalt.""

„„Nicht scheer' ich dir vom Scheitel der Locken lichtes Gold,
Ich huld'ge deiner Schöne, du Blume frühlingshold."" —
Er sprach's und ließ zu Schiffe sie bringen in der Hast,
Die Kämpen waren fröhlich der herrlichen Last.

Drei Wochen wohl behielt er im Schiff die Königin,
Dann schwamm er durch die Wogen gen Seeland wieder hin. —
Am Uferschilf im Kahne, bei'm frühen Morgenthau,
Lag eines Tags die arme, schnöde verlaß'ne Frau.

XX.

Olufs Klage am Strande.

Meine Ehr' ist hin! — In Schanden muß ich zagen,
In Schanden klagen.
Sein Weib zu werden, wähnt' ich nicht zu tragen: —
O! — Wahntoll morden
Möcht' ich mich nun! Denn was bin ich geworden!

Komm, komm, o Nacht! — Du Mondenampel, reine,
Mir nicht mehr scheine,
Wenn ehrlos ich in meiner Ohnmacht weine!
O Stürme, kühlt mir
Die Gluth, die meine Schläfe grimm durchwühlt mir!

Mohnblumen will ich mir zum Kranze binden,
In's Haar ihn winden,
Daß meine Leiden still allmählig schwinden;
Daß ich im Grabe
Bald ruhe sanft und Frieden, Frieden habe.

O schlüge doch der Sturm zu Olufs Glücke
Sein Schiff in Stücke,
O bohrt' es in den Grund Frau Ranas Tücke!
Möcht' eines Haien
Hyänenrachen ans Gestad ihn speien!

O Welt des Gaukelspiels! Im Herzen hege
Ich still die Stege
Zu Licht und Freiheit, in den Tod die Wege.
Ich will nicht zagen,
Nicht fruchtlos will ich Schwert und Panzer tragen.

Ich saß so stolz im Glanz der Königskrone
Auf Sachslands Throne. —
O Helges Buhlerin! Zum Spott und Hohne
Jetzt glühn und prangen
In Kranz und Schleier deine bleichen Wangen.

Fahrwohl, du meiner Kämpen dicht Gedränge!
In Schlucht und Enge
Lebt wohl, ihr jägerfrohen Waldhornklänge!
Ihr Höhn und Thale,
So hell und grün, lebt wohl zum letzten Male!

Lebt wohl, Gespielen! — Ach, ich muß nun scheiden.
Anstatt in Seiden
Soll mich in Lilien der Tod nun kleiden.
Eine Nacht dann deckt mich,
Wo keines Frühroths neuer Strahl mehr weckt mich.

Kein menschlich Auge soll mich weinen sehen:
Zur Hela flehen
Will ich, und still im Meer zu Grunde gehen. —
Auf meine Glieder
Fall' einsam dann am Strand der Nachtthau nieder!

XXI.

Olufs Zuflucht und Wiederkehr.

Sie hebt empor den blanken Stahl,
Sie hebt ihn in die Lüfte:
„So nimm mich denn, nach all der Qual,
O Tod, in deine Grüfte!
Vom Uferfels in meinem Blut
Will ich mich stürzen in die Fluth:
So will ich mir im Sterben
Mein Grab mit Purpur färben.“

Sie hebt den Arm, sie steht am Riff,
Da, wie mit Geisterhänden,
Hält's ungesehn am Dolchesgriff: —
So soll das Spiel nicht enden.
Wehmüthig lächelnd blickt sie d'rein;
Dann schwebt sie sanft im Mondenschein,
Im Licht der Sternenhelle
Hinab ins Blau der Welle.

„O meine Augen, hell und blau,
Jetzt brecht mit meinem Herzen!
Ade, du lichte Freudenau,
Ade, du Thal der Schmerzen!“

Sie sinkt hinunter, sinkt und sinkt,
Die Welle klar und klarer blinkt,
Bis hell wie Luft die grauen,
Die dunkeln Tiefen blauen.

Sie schwebt und schwebt, wie durch die Luft
Wohl Freias Schwäne gleiten;
Ha, schon umweht sie Blumenduft
Gleichwie von Südlands Breiten!
Ein Wald empfängt den schönen Gast,
Und von Chrystall ein Meerpalast
Mit Thurm und Thor und Kranze
Steht hell im Perlenglanze.

Sie ist in Schilfliebs Feenwelt! —
Im Muschelsaal die Mauer
Nicht Steinkitt und Gebälke hält,
Ihr gab Natur die Dauer.
Ein Walroßpaar bewacht das Thor,
Matt bricht der Strahl des Tags hervor:
Die Sonn' in diesem Thale
Gleicht nächt'gem Mondenstrahle.

D'rum bläulicher die Blumen blühn,
Als in dem Licht des Lenzen;
Goldlack und Rose wen'ger glühn,
Die Lilien minder glänzen;

Doch wundervoll zu Palmenhöhn
Emporblühn Blatt und Krone schön,
Und zwischen Stamm und Wurzeln
Meerungethüme purzeln.

Auf einem Hai die Meerfrau schwebt;
So jagt die Wogenfrische
Das Flossen statt der Füße hebt,
Das scheue Wild der Fische.
Sie schwebt im blauen Schleier her,
Sie wirft gewandt von Rohr den Speer;
Bei'm Schall der Muschelglocke
Kränzt Meerschaum ihr die Locke.

„Willkommen im Gebiete mein,
In Schilfliebs Wald und Aue!"
So grüßt mit Lächeln hold und fein
Der Tiefen feuchte Fraue.
„Zwölf Monden bleibst du da nunmehr,
Dann schick' ich dich vom Schloß im Meer
Zurück zu deinen Starken
In Sachslands grünen Marken."

„Ich thron' indeß an deiner Statt
In deines Landes Reichen,
Ich will dir, wie ein Blatt dem Blatt,
An Wuchs und Schönheit gleichen.

Und während ich im Eichwald bin,
Soll meine arme Königin
Ihr Kindlein heimlich kriegen,
Und erdwärts wieder fliegen."

„Man glaubt im Volk, den Pfad verlor
Dein Ungestüm im Jagen;
Gewaltsam bricht der Schmerz hervor,
Und deine Kämpen klagen.
Mit deinem Namen und Gesicht
Komm' ich zurück: — man ahnt es nicht;
Blüht wiederum der Flieder,
Bist Königin du wieder."

„Von deinem Ach und Wehe soll
Kein Ton zur Erde steigen;
Der Spottlust ist die Menschheit voll,
Doch meine Fische schweigen.
Ich fordre für die Hilfe gut
Nur Ingrimm gegen Helges Blut: —
Schwör' mir's! Dein ganzes Leben
Sei Haß und Rachestreben!"

Sie schwor es ihr. — Voll höll'schem Glück
Fuhr Schilflieb durch die Bläue;
Die Kön'gin blieb im Meer zurück,
Im Herzen Wuth und Reue.

So leichenfahl im Mondenlicht
Erblich ihr schönes Angesicht: —
Es kann in Nacht und Grauen
Kein frohes Auge schauen.

Vom Strande holt man das Gericht,
Das ihr die Nixen reichen,
Das Meervolk selbst statt Brodes bricht
Schiffbrüch'ger Menschen Leichen.
Da hat sie einst in stürm'scher Nacht
Ein Töchterlein zur Welt gebracht.
Sie flucht dem Schmerz und Weinen
Und jedem Blick der Kleinen.

Die Nixen baden in der Fluth
Und taufen die Geborne;
Graunvoll benetzt das Walfischblut
Die Wuth= und Haß=Erkorne.
Man weiß des Kindes Namen nicht: —
„Ei, tauft sie Yrsa!" lacht und spricht
Die Kön'gin spött'schen Mundes: —
„Der Nam' ist's meines Hundes."

Nach Jahresfrist die Meerfrau kam,
Und wiederum zum Scheine
Des Tags empor die Gönn'rin nahm
Die Kön'gin und die Kleine.

Was damals im Gehölz geschehn,
Nur jener Fischer hatt's gesehn: —
Stillschweigen schwor der Scham er,
Klein Yrsa übernahm er.

Sie wuchs heran im dunkeln Wald
Dem Greis an Kindesstelle;
Mit Netz und Angel spielt sie bald
Und spielt mit Kahn und Welle.
Ihr Gartenbeet von Blumen blüht,
Sie selbst wie eine Rose glüht
Am sel'gen Kindheitsbache: —
Doch nahe ist die Rache.

Erläuterungen.

Zur I. Romanze.

Wifils Insel. — „Nahe der Königsburg," heißt es im 1. Cap. der Hrolf Krakes Saga, „lag eine Insel, wo der Greis Wifil wohnte, ein alter Freund des vorigen Königs; er besaß zwei Hunde, die hörten auf die Namen Hop und Ho." — Eine Wifilsö wird übrigens auch erwähnt im 1. Cap. der Thorsten Wikingssons-Saga (C. C. Rafn, Nordiske Fortids Sagaer, B. II. pag. 312), die jedoch diesen Namen nicht von diesem, sondern von einem andern Wifil trägt.

Den Inhalt dieser 1. Rom., die, wie C. Molbech mit Recht bemerkt, schon an und für sich ein kleines episches Gedicht ist, erzählt die Hrolf Krakes Saga (C. C. Rafn, Nordiske Fortids Sagaer, I. B., pag. 1 ff.) mit folgenden Worten:

„Es war ein Mann, der hieß Halfdan, und ein anderer, der hieß Frode; sie waren Brüder zusammen und Königssöhne, und ein jeder war Herr in einem Theil des Landes; König Halfdan war sanft und gutmüthig, still und friedlich, König Frode dagegen war überaus kriegslustig und grimm von Gemüthsart. — König Halfdan war Vater von drei Kindern, nämlich von zwei Söhnen, Namens Hroar und Helge, und einer Tochter, Namens Signe; sie war die älteste von den drei Geschwistern und vermählt mit dem Jarl Sävil. — Zu der Zeit jedoch, wo die folgenden Begebenheiten stattfanden, waren Hroar und Helge noch Kinder und waren in Kost und Pflege

bei einem Mann, der hieß Regin und liebte sie sehr. — — — — Obgleich nun Frode selbst einen Theil des Landes zu eigen besaß, so war er doch voll Neides auf seinen Bruder, den König Halfdan, und es war ihm nicht recht, daß dieser Hauptherr in Dänemark war; um so mehr, da es ihm schien, daß sein eigener Antheil nicht so gut und so groß sei, wie der seines Bruders. So zog er denn mit einem großen Heer gen Dänemark, kam zur Nachtzeit dahin, übte Heerfahrt allda mit Feuer und Schwert, und ehe sich sein erschrockner Bruder noch recht zur Wehr setzte, nahm er ihn gefangen und brachte ihn kläglich um. Die Bewohner des Königsschlosses und der Stadt mußten dem König Frode nun Treue schwören, und die es nicht thaten, die ließ er martern und peinigen. — — — Er unterjochte nun allgemach seines Bruders ganzes Reich mit Schoß und Frohn, und war jetzt Herr des ganzen dänischen Landes, obschon sich ihm die Meisten nur gezwungen unterwarfen, da er ungemein verhaßt war. — Auch den Jarl Sävil machte er schoß- und zollpflichtig. — Nachdem er all das gethan und durchgesetzt, war es ihm doch unmuthig zu Herzen, daß es ihm durchaus nicht geglückt war, die beiden Knaben Helge und Hro zu finden; — er schickte daher ringsumher Späher aus, und ließ sie suchen, und versprach denjenigen ansehnliche Geschenke, die da im Stande wären, ihm Nachricht von denselben zu bringen; denjenigen hingegen, so es wagen würden, den beiden Knaben eine heimliche Statt und Unterschlupf zu geben, drohte er mit den unterschiedlichsten Peinigungen und Strafen. Hierauf ließ er dann die Wahrsagerinnen und Hexen des ganzen Landes zusammenkommen und ließ die Knaben von diesen überall suchen; sie fanden sich jedoch nirgends. Zuletzt nahm König Frode seine Zuflucht zu Zauberern, welche im Rufe standen, mit Hilfe von Runen herauszubringen, was Einer nur mochte; und die berichteten, daß die beiden Knaben zur Zeit gar nicht auf dem Festland und doch dem König nahe wären; worauf dieser sagte: „Weit und breit haben wir jetzt schon nach den zwei Knaben gesucht, und ich glaube daher keineswegs, daß sie so in meiner Nähe sind; eine Insel weiß ich zwar da in der Nähe; es ist jedoch alldaselbst fast keinerlei menschliche Wohnstatt, denn es wohnt da blos ein einziger armer Greis.“ — „Sucht alldorten

früher als anderswo," sprachen die Zauberer; „denn eine dichte Dunkelheit und starker Nebel ruht beständig ob dieser Insel." — „Da soll man noch suchen," sagte der König, „und wunderbar wahrhaftig käme es mir vor, wenn der Fischer da so keck wäre, den beiden Jungen Unterschlupf zu geben und uns zuwiderzuhandeln." — — — — Und wirklich geschah es so, daß Regin seine beiden Pflegesöhne Helge und Hro in Sicherheit brachte auf eine Insel in der See, zu dem Greis Namens Wifil. Der nahm sie auf, indem er sagte, daß es in hohem Grade seine Schuldigkeit sei, den Knaben beizustehn, und führte sie alsogleich in eine Höhle hinein, die unter der Erde lag und in der sie des Nachts versteckt lagen und sich ihr hartes Schicksal gar herzlich zu Gemüthe nahmen; am Tage hingegen ergingen sie sich im Freien in Wifils Hof und Garten; denn die Insel war zum Theil mit Wald bewachsen." — (1. Cap.) — — — — —

„Eines Morgens frühe, als der Greis erwachte, sagte er zu sich selbst: „Allerlei Wundersames ist nun im Anzug, und große und mächtige Fylgien sind hiehergekommen zu meiner Insel." — „Steht auf," rief er dann den beiden Knaben zu, „steht auf, ihr Söhne König Halfdans, Hro und Helge, und versteckt euch wohl in Wald und Holz am heutigen Tage!" — Da liefen sie in den Wald hinein, und die Späher des Königs Frode kamen und suchten sie überall, fanden sie jedoch nirgends." — — — Da wachte Wifil Tag und Nacht in schweren Sorgen, und sah wohl, daß man nun schnell sein und sich einen guten Plan machen mußte. So sagte er denn zu den Brüdern: „nun gebt Acht, und wenn ich meinen zwei Hunden Hop und Ho rufe, dann lauft flugs in die Höhle hinunter, und das soll euch zu einem Zeichen sein, daß Unrath los ist auf der Insel. — Versteckt euch da ja recht gut, denn jetzt, glaub' ich, ist euer böser Ohm, der König Frode, selbst unterwegs hieher, und will suchen helfen; der ist gar grimm und voll Arglist und Tücke und strebt euch nach dem Leben." — — — — — „Da sagte König Frode zu seinen Schergen, sie thäten nicht so gut und genau suchen, als es doch von Nöthen wäre, und ich will," setzte er hinzu, „morgen selbst auf die Insel hinüberziehen und suchen." — Und also geschah es denn auch, daß der König selbst dahin fuhr." — — — — —

„Wifil begab sich an den Strand hinunter, wo das Schiff des Königs bereits angelangt war; und da that er denn, als ob er es gar nicht sähe, sondern als ob er so mit seinen Schafen beschäftigt wäre, die er da hütete, daß er sich gar nicht umsah und weder von dem König selbst, noch von seinen Leuten das Geringste wahrnahm. Der König ließ ihn greifen, und da man ihn gefangen brachte, fuhr er ihn so an: „Du bist ein verschlagner Geselle, du, und voll Arglist; jetzt sage mir einmal, wo sich die zwei Königssöhne befinden, denn du weißt es." — „Der Alte versetzte darauf: „Heil dir, Herr! Halte mich nicht und laß mich wieder los, denn der Wolf zerreißt mir sonst meine armen Schafe;" — und darauf schrie er in den Wald hinein: „Hop und Ho! Helft schnell den Schafen! Denn ich selbst kann nicht von der Stelle." — „Was rufst du denn da?" fragte der König. — „Meinen zwei Hunden Hop und Ho rufe ich," gab jener wieder zur Antwort; — „und suche du nur nach deinem Gutdünken, Herr, auf dieser ganzen Insel da." — Der König sagte: „du bist auf jeden Fall voll Schalkheit, und du hast das Leben verwirkt." — Das steht jetzt in deiner Macht und Willkür, Herr, sprach der Alte; und man kann dann wenigstens nicht sagen, daß du für nichts und wieder nichts da herüber gefahren bist." — Der König sagte: „Ich will dir das Leben schenken; ich glaube indeß, es ist im Grunde eine unkluge Nachsicht, die ich da gegen dich übe." — Und damit zog der König wieder weg, und fuhr heimathwärts" — (2. Cap.)

Bereits das 1. Cap. der herrlichen angelsächsischen Beowulfsdrapa erwähnt die Namen unserer Königsgeschichte, wenngleich ihr B. sichtbar aus einer andern Quelle schöpfte. So erzählt das Gedicht von

— — dem erhabnen Halfdenen, der hielt bis
Ins hohe Alter, wild und kühn im Kampf,
Das Reich der Schyldingen mit mildem Muth.
Es wurden nach einander ihm geboren
Die beiden Fürsten Heregar und Hrodegar,
Sowie der gute Halga. — — —

Daß zwei Brüder zugleich des Landes Könige waren, erzählt

übrigens mehr als eine Sage. Ein berühmtes Beispiel ist das von den drei Burgundenkönigen, den Brüdern Grimhildens, im 1. Ges. unseres Nibelungenliedes.

Mit dieses Armrings Gold
Lohn' ich die That dem Finder.

Unter den Geschmeiden werden in nordischen Sagen keine häufiger erwähnt, als die Armringe. Es wird oft erzählt, wie Könige und Häuptlinge Armringe großmüthig an Diesen und Jenen weggaben, den sie besonders hochschätzten. S. meinen Hausschatz der schwedischen Poesie, B. III, pag. 352 u. 377 ff.

Die ritzte Runen in den Sand
Und las ihm dann die Zeichen.

Runen hießen die eigenthümlichen Schriftzeichen des skandinavischen Nordens. Das Runenalphabet bestand ursprünglich blos aus sechzehn Buchstaben, die von Gestalt sehr einfach und zweifelsohne orientalischen Ursprungs waren, wiewohl ein paar schwedische Stubenhocker sich die originelle Ansicht in den Kopf gesetzt haben, sie seien polizeiwidrige Bastarde der Mönchsschrift, was schon darum ein Zeichen einer starken Gelehrtenkühnheit und Genialität ist, weil sie sich, was leider zur Genüge erwiesen ist, auf Grabsteinen und Schmucksachen 2c. finden, die vielleicht schon mehr als ein Jahrhundert unter Moos und Geröll schliefen, ehe das Christenthum im Norden eindrang. Eine Kopie dieser in jenen Zeiten geheimnißvollen, und Zauberweibern und Wahrsagerinnen zur Beschwörung, sowie den Priestern zur Erforschung der Zukunft dienenden Schriftzeichen enthält unter andern das Buch von G. Thormod Legis „Nordische Fundgruben," Leipzig Verlag v. J. A. Barth, 1829, B. I., und des Schweden J. G. Liljegren treffliche „Runenlehre," erschienen in Stockholm, 1832.

Der König fuhr von Leires Hain
2c. 2c.

Leires Hain ist der dänischen Volkssage das, was Mamres Hain der althebräischen, was das Albaner Gebirge der altitalischen, später

römischen; es ist das in Sage und Geschichte oft erwähnte heilige Herthathal auf der Insel Seeland, in dessen Nähe die ehemalige Königsstadt Hledra lag. — Eine treffliche Monographie über die Stadt Ledra und das Herthathal hat seiner Zeit der Bischof F. Münter in Kopenhagen geschrieben.

Ein Drache zischt das Schiff daher
Mit schwarzen Schwingen durch das Meer.

Drache (Drachschiff). Die Schiffbauart des europäischen Nordens war sehr verschieden. Gewöhnlich waren die Schiffe nach den Enden hin zugespitzt und gab man denselben die Gestalt von Drachen, Schlangen und anderen Thieren, so daß das Vordertheil Aehnlichkeit haben mochte mit dem Kopfe eines solchen Thieres, und das Hintertheil mit dem Schweif desselben. Auch in der Schlacht bei Salamis erschien, nach dem Berichte des griechischen Reisenden Pausanias (Beschreibung von Griechenland, 1. Buch 36. Cap.) auf den Schiffen der Athener schon das Bild eines Drachen. Das berühmte Schiff des Norwegerkönigs O. Tryggwason besaß, gleich dem Schiff Ellida im 3. Ges. von Tegnérs Frithiofssage, am Vordertheil einen Drachenkopf, und hinten eine Biegung, von welcher gleichsam ein Schweif ausging, und die Segel glichen, wenn der Wind hineinblies, den Flügeln eines Drachen. Nach der O. Tryggwasons-Saga war dieses Schiff eines der schönsten in Norwegen; es war nur von seinem Herrn und Gebieter zu lenken, dessen Wink und Sprache es verstand, und war nach dessen Tod nicht mehr von der Stelle zu bringen. — Der bedeutenderen Größe wegen hieß das Drachschiff (oft schlechtweg Drache) wohl auch „Langschiff," „Langthier," und die kleineren Fahrzeuge führten den Namen „Schnecken." Im Ganzen gab man wohl jedem Schiff seinen Namen einfach nach dem Thier, nach dessen Ebenbild das Vordertheil geschnitzt war. Im 5. Ges. der Tegnérschen Frithiofssage und a. a. O. werden „schwarze Schnecken" erwähnt; und auch der Sänger des Gedichtes „Fingal" bezeichnet das Schiff, wahrscheinlich seiner dunkeln Färbung wegen, als den „braunen Reiter der See;" auch weiß und rothe Fahrzeuge erscheinen in einigen Sagen, sowie auch

Segel von buntem und gestreiftem Stoff, und prachtvoll von Gold und Silber funkelnde Drachenköpfe und Schweife; — „und sie hatten auch ein gewisses Recht, sich hierin in ganzer Pracht und Herrlichkeit zu zeigen," sagt der große Finn Magnusen in dieser Beziehung (in seinen nordisch-archäologischen Vorlesungen, erschienen in Stockholm im Jahre 1821), „indem kein Volk des Alterthums sie übertraf in tüchtigem Seewesen und in der Kunst, Schiffe zu bauen."

Klein Helge riß mit Zorneshast
Herab sich einen Weidenast
:c. :c.

„Hierauf wird erzählt, daß der Weidenast in seiner Rechten mit einem Mal ein Speer war, der den König durchbohrte." — S. die schöne Geschichte von Starkoddr, dem Herakles des Nordens, und seiner Heerfahrt mit König Vige in N. N. Petersens „dänischer Sagengeschichte," erschienen in Kopenhagen im Jahre 1835.

Denn in der Hut der Fylg' jen steht
Der Schildungen junges Leben.

Die Fylgien und Hamingjen waren nach den Sagaen (denn die E. weiß noch nichts davon) so zu sagen die guten Daimones, die freundlichen Schutzengel der nordischen Mythe. Sie waren an einzelne Personen und Geschlechter gebunden. S. unter andern die „Königs-Fylgien" im Sagenbruchstücke der Fornaldarsögur B. I. 367, die Fylgie Orwarodd's im 3. Cap. der Orwaroddsaga, B. II. 172, die Stelle von König Ingemunds „starken Fylgien" im 30. Kap. der Vatnsdälasaga, von Oswifs Fylgien" im 2. Kap. der Nialasaga :c. :c.

Schildungen (Skjoldungen und Schilfungen) ist gleich dem Namen der Wolsungen und Nibelungen :c. :c. der Geschlechtsname der dänischen Könige. Die Genealogie dieses Geschlechtes enthält die Saga von „Fornjot og hans Slägt," C. C. Rafn's „Nordiske Fortids-Sagaer, B. II. pag. 3 ff. (wonach ein König Skelfr der Stammherr des Geschlechtes war, „und sein Sohn war Skjold"). — Erwähnt ist der Name Skjoldungen übrigens in manchen Liedern

und Sagen; so in der 18. Strophe des unter dem Namen Krakas Mol berühmten Todesgesange König R. Lodbroks, herausgegeben und übersetzt von C. C. Rafn im Jahre 1825, und ins Deutsche übersetzt von G. Thormod Legis u. a. a. — V. darüber übrigens auch Jakob Grimm's deutsche Mythologie, S. 342 ff. der 2. A. vom Jahre 1844, und N. F. Severin Grundtvigs nordische Mythologie, 2. A. vom Jahre 1832, S. 566 ff.

Zur II. Romanze.

Nach Art der altisländischen Skalden beobachtete der Dichter in dieser Romanze, wie E. Tegnér in König Rings Drapa (im XXI. Ges. der Frithiofssage), und unser Dichter in vielen seiner nordischen Gedichte den Stabreim. — Das Zwiegespräch zwischen den beiden Knaben ist mit dramatischer Meisterschaft durchgeführt und enthält im Embryo so zu sagen bereits den ganzen, an Neigungen und Schicksalen so ungleichen Typus der beiden Brüder.

Und ritt nach Odins Reichen
Auf Odins Rothroß.

Odin (altnord. Othin) ist der Zeus der Griechen, der Vater der Menschen und Götter. Er ist das Symbol des Himmels, wie seine Gattin Frigga das der Erde. Er verleiht Weisheit und Tapferkeit, Reichthum und Siegesglück; darum verehren ihn besonders die Könige und Häuptlinge. In Odins Saal kommen die Geister der auf dem Wahlplatz gefallnen Helden; aus dieser Ursache führt er auch den Namen Walvater; doch heißt er auch Allvater, ein Name der ihm eigentlich nicht zukommt; unter den vielen Beinamen, die er sonst noch hat (Grimnismal), bezeichnen die meisten seine Eigenschaft als Verleiher des Sieges. Der prächtigste Palast in Asgård, der goldenen Götterstadt, ist sein. Auf den goldenen Zinnen dieses Palastes schwebt sein Thron Hlidskjalf,

von dem aus er den ganzen Erdkreis überschaun kann. Zwei Raben sitzen ihm auf den Schultern, Hugin und Munin, welche ihm Tag für Tag Botschaft bringen rings von der weiten Erde. Zu seinen Füßen ruhen zwei Wölfe. Er trinkt den von seinen zwei blühenden Mundschenkinnen Rista und Mista ihm kredenzten ätherischen Wein; die andern Asagottheiten und die Helden Walhalla's trinken Meth.

„Ritt nun der Ruhm des
Ringreichs hinüber,"

heißt es im XXI. Ges. der Tegnérschen Frithiofssage von dem greisen Königspatriarchen der Sage. Aehnlich in dieser Romanze. Ueber das schnelle Roß Odins heißt es in der jüngern E. (Gylfes Täuschung, Dämis. 15 ff.): „Sleipnir ist das Roß Odins; es ist das beste, und hat acht Füße."

Zur III. Romanze.

Jarl Sävar und Schön Signelil.

Nach der Hrolf Krakes Saga hieß der Schwestermann Helges und Hroars nicht Sävar, sondern Sävil. S. die Anm. zur 1. Romanze.

Jarl, im Englischen und Schottischen Earl, der Erste in einer Landschaft nach dem Könige, des Königs Statthalter, und als solcher in seiner Gewalt zwar nahezu unumschränkt, und daher oft sehr mächtig, jedoch dem Könige zoll- und schoßpflichtig.

Der gute Bauer Wifil
Ruft Helge heran und Hro
2c. 2c.

Nach der Hrolf Krakes Saga, im 2. Cap.: — — — „Hierauf zog der König von dannen; der Alte jedoch begab sich jetzt zu den

beiden Knaben und sagte, daß es nicht mehr länger rathsam für sie sei, auf seiner Insel zu bleiben; — „und ich will euch," so setzte er hinzu, „zu euerm Schwager Sävil Jarl senden, und aus euch kann sicher noch was recht Großes und Berühmtes werden, wenn ihr nur am Leben erhalten bleibt."

Zur IV. Romanze.

Helge, dann sehn' ich zur Hela mich still,
Lieber im Grabe ꝛc. ꝛc.

Hel, die Göttin des Todes, und Königin der Welt des Nebels und der Nacht, Niflheim; von Angesicht weiß und bläulich. Sie ist die düsterste Gestalt der ganzen nordischen Mythologie. A. Oehlenschläger entwirft in seinen nordischen Metamorphosen, seinem Gedichte „Nordens Guder" ein schreckliches Bild von Hela und deren unterirdischer Wohnung. Der gewaltige Gott der physischen Kraft, Thor, dringt auf seinem Zuge nach Jothunheim, den Oe. in diesem Gedichte beschreibt, mit seinem Gefolge in Helas Reich, und von diesem heißt es dann unter andern:

Da sah'n sie gegen Norden die Grott' im dämmernden Strahl,
Gewölbt von hohen Steinen, in einem weiten Saal.
Es saßen längs den Wänden die Scharen Helas drin,
Sie waren so blaß und krankhaft, und flohn, als Thor trat hin;
Den Zagenden der Angstschweiß auf Stirn und Wangen stand,
Um ihre magern Leiber sich eine Schlange wand.
Ein Thron in dunkler Höhlung prangt' unter dem Gestein,
Der war von grinsenden Schädeln gewölbt, und von Gebein.
D'rauf sah man Hela droben halb weißlich und halb grau,
Ihr Angesicht war blutig und war von Fäulniß blau;
Sie hielt einen blanken Knochen, am Mondschein gut gebleicht,
Den hat zur Qual den Schemen sie vor sich hingereicht.
Es war so still da unten, und überall Leichenduft,
Nie Töne des Lebens drangen — nur banges Gestöhn durch die Luft.

Drei Fackeln sprühten bläulich, an jeder ein Todter stand:
Nur Grauengestalten man schaute und nirgends Blut sich fand.
(Uebersetzt von Legis.)

Wehe heißt ihr Saal, Hunger ihre Tafel; ihre Magd Trägheit; Siechthum ihr Lager.

Hei, bin ich König, so führ' ich mein Heer.

Ein berühmtes homerisches, und auch bei Oehlenschläger mehrfach wiederkehrendes Bild; so im 3. Akt seines Trauerspiels „Stärkoddr," wo er den Helden des Dramas so sagen läßt:

„— — — Fühlst du in dir
Nichts Anderes als Hirtentugenden,
Weg mit dem Purpur dann und mit der Krone!
In einen Pelz von Schaaf-Fell hüll' dich dann,
Nimm statt des Scepters einen Schäferstab,
Und hüte fromm die Herden auf der Flur,
Doch einen Völkerhirten wage nicht
Dich dann zu nennen —"

Zur V. Romanze.

Der Ton und Strophenbau dieser schönen Romanze kehrt ähnlich in vielen Volks- und Heldenliedern des scandinavischen Nordens wieder. So in dem 5. L. von M. Stigs Töchtern (Söffreson Wedels II. Th. No. XXXIII.):

— — — — — — — — —

„Den äldste tog den yngste ved Hand,
Og de fore vide om Verden.

Den äldste tog den yngste ved Hand,
Saa ginge the them til Sverigs Land"
etc. etc.

So in Söffreson Wedels II. Th. No. XXI. (En unger Fröken föris af Danmark til Sverig.)

„Min Herre hafver fäst en Rosens Blomme,
Christ unde hende vel til Sverig at komme.
En Rosens Blomme etc. etc.

So in Arwidssons „Svenska fornsånger“, B. III. pag. 141:

— — — — — —
I hempten mig hijt en kanna mödh,
Jag vill göra mina kinder röd.

En kanna mödh,
Jag vill göra mina kinder röd“
etc. etc.

Jultagszeit, Julzeit, die festliche Zeit des Mittwinters, der längsten Nacht des Jahres. Der Name hat sich im Namen des Weihnachtsfests im Norden erhalten, welches schwedisch, norwegisch und dänisch noch jetzt Jul, Juledag, Juletid ꝛc. heißt. Es war das Fest der dann mit gleichsam jungem Scheine zurückkehrenden Sonn', und währte drei Tage. Wie bei den Egyptern wurden der Sonn' Adler und Habichte geopfert; daher hieß auch die dem Feste vorhergehende Nacht die Habichtsnacht. In späterer Zeit war dieses Fest besonders dem Gott der Fruchtbarkeit, dem Gott Frei, geheiligt, und ihm wurden dann stattliche Keuler geopfert, und zwar mit symbolischer Beziehung auf den „Goldborstenkeuler,“ welchen der Gott nach der jüngern E. ritt. (Vgl. die Anm. zum 17. Ges. von Tegnérs Frithiofssage). Wir erinnern hierbei an das slav. Kolada, und das russische Koljada: — auch bei den slavischen Völkern war nämlich die Kalada (Weihnachten) das der Sobotka (St. Johannis) entgegengesetzte Jahresfest, das Fest des neugeborenen Sonnenjünglings, der nunmehr die Macht des stürmenden Czernebog (des slavischen Höder) gebrochen; — demnach das nämliche Fest, wie jenes altehrwürdige Mirgan der Parsen, und das nämliche, welches nach der allgemeinen Propagation des parsischen Mithrasdiensts selbst in Rom als „d. natalis solis dei“

der höchste Festtag einer zahlreichen Gemeinde war. (Vgl. Wiener Jahrbücher der Litt. vom Jahre 1818, B. I. S. 106 ff.)

Die Jarlen zu laden ꝛc. ꝛc.

S. die Anm. S. 157.

Mit Moos geschützt ist Gebälk und Wand.

Die Bauart der Häuser, und selbst der Königssäle, war damals und ist zum Theil noch jetzt im Norden eine überaus einfache. Die Wohnungen waren durchgehends von Holz. Man v. die Anm. zu meiner Frithiofssage, 3. A. S. 200, und die Schilderung angelsächsischer Häuser und Säle in W. Scott's Romanen.

„Dein Aug' ist naß, was ist dir, mein Kind?" —
„„Von der Küste herüber, da pfeift der Wind.""

„And, say, what store of parting tears were shed?" — fragt König Richard II. in Shakspears Drama gleichen Namens; — worauf Aumerle, der Sohn des Herzogs von York, ihm ähnlich zur Antwort gibt:

„Faith, none for me; except the north-east wind,
Which then blew bitterly, against our faces,
Awak'd the sleeping rheum, and so by chance
Did grace our hollow parting with a tear."

Den Inhalt dieser Romanze erzählt das 3. Cap. der altisländischen Saga mit folgenden Worten:

— — — „Hroar war damals zwölf und Helge zehn Jahre alt, doch war Helge stets der größere und stärkere von beiden. — Sie kamen also zu Sävil Jarl und waren da eine gute Zeit, und gaben sich Mühe, mit Fleiß recht armselig und ungeschlacht zu erscheinen, damit es Niemandem in den Sinn käme, sich darüber Gedanken zu machen, wer und von welchem edeln Geschlechte sie wären. — Jarl Sävil selbst ahnte nichts davon. Und der Eine gab sich für die Zeit den Namen Ham, und der Andere den Namen Rane. — Da blieben denn die Knaben drei Jahre. — — — — — Einmal nun lud König Frode den Jarl Sävil zu Gaste; der Jarl machte sich auf

den Weg mit vielem Gefolge. Signe, die Frau des Jarls, war auch mit auf der Fahrt. Ham, welches, wie schon gesagt, der angenommene Name des Helge war, zog ein junges Pferd aus dem Stall hervor, noch ungewohnt des Zaums und des Zügels, und ritt hinter dem Zuge her, und setzte sich verkehrt, anstatt des Zügels den Schwanz in der Hand, und that recht dumm und ungeschickt. Rane, welches der Name seines Bruders war, nahm ein anderes, dem ähnliches junges Roß, und setzte sich darauf, wie es recht ist. Der Jarl bemerkte nunmehr, daß die Knaben dem Zuge gefolgt und nicht im Stand waren, die Pferde zu bändigen. Im nämlichen Augenblick glitt dem Rane das Thierfell vom Kopf herunter, und Signe gewahrte es, und brach in Thränen aus darüber. Ihr Mann fragte sie theilnahmsvoll, warum sie weine, und da hub sie an zu singen:

„Der Stamm der stolzen,
Der edeln Schildungen,
Oede nun ist er,
Und kahl die Aeste;
Armselig erschau' ich
Da meine Brüder,
Doch stolz zu Roß sitzt
Sävils Gefolg."

„Das ist eine große Nachricht, was du mir da mittheilst," sagte der Jarl; „laß nur Niemanden was davon merken." — Sie kamen nun zum Saal des Königs Frode, und die Knaben liefen hin und her zwischen den andern Gästen."

Zur VI. Romanze.

Da sitzt sie im fliegenden Silberhaar.

— — — — — — — — —

Sie trinkt und trinkt von dem gift'gen Meth.

Daß hell an der Stirne der Schweiß ihr steht.
Sie bebt wie im Wahnsinn, sie stöhnt und ächzt ꝛc. ꝛc.

Es war zu der Zeit so hergebracht, bemerkt C. Rafn in einer Note zu seinen trefflichen „Fortids-Sagaer,“ daß man solche Wala's, d. h. Hexen und Wahrsagerinnen, zum Gelage einlud, und sie wohl bewirthete, um sich von denselben die Zukunft wahrsagen zu lassen und um durch sie zu erfahren und herauszubringen, was Einem bevorstand. — Nach mancherlei Vorbereitungen setzte sich denn die Wala auf einen erhöhten Stuhl hin und da gingen denn unter vielen wunderlichen Geberden und dunkeln Orakelsprüchen die Prophezeiungen vor sich.

Man v. damit übrigens auch jene Epode „in Canidiam veneficam“ des Hor. (Epodum liber V. 15 ff.), und die Stelle in Virgils Aeneis VI. 47 ff.:

„Non comptae mansere comae; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument; majorque videri,
Nec mortale sonans etc. etc.“ —

„Und sprich nun, du Wala, bejahrt und grau,
Was siehst du im Geiste, nun sag mir's genau?

Walor und Wölor waren zauberhafte Wahrsagerinnen, wie die Velleda des Tacitus, die von der Höhe des einsamen Thurmes herab die Geschicke Deutschlands lenkte; wie denn die Ehrfurcht und heilige Scheu vor der Göttlichkeit des Weibes zum Glück noch jetzt ein Grundzug des deutschen Gemüths ist. — Im heidnischen Norden war dieser Glaube allgemein; auch jenseits des Kaukasus, in Asien ist der Glaube an Zauberei und böse Magier uralt. — Eine Hexe, wie die falsche Alrune in Helge, tritt auch in der Oehlenschläger-schen Örworodd-Saga auf, wo sie von dem jungen Helden des Gedichtes freilich nicht gerade gar glimpflich behandelt wird.

Durch die Nacht so heiser der Hahnschrei krächzt.

Nach der Wöluspa (Str. 35):

Im Goldsaal der Ewigen
Kräht der Goldkammhahn;

Der weckt die Helden
Zu Heervaters Kampfe
Ein anderer kräht
Unter der Erde,
Der schwarzrothe Hahn
In Helas Sälen.

Also ähnlich, wie das Kichern der Teufel in unsern Mährchen, wie das grausige Gejohle von Hekates und Samiels Heerschaar in Friedrich Kinds und K. Maria v. Webers Wolfsschlucht.

Er zog mich zum Anger. — Ich sah's, ich sah's,
Da lag des gefallnen Pferdes Aas;
Nicht waren die Wunden vom Blut ihm roth,
Ihm schufen die Bremsen den Schmerzenstod.

Vgl. die ähnliche Stelle in unseres Zedlitz's herrlichem epischen Gedichte „Ingvelde Schönwang" (in den alt-nordischen Bildern, Stuttgart und Tübingen, 1850), Buch I, S. 5., wo er eine Riesin im Walde so sprechen läßt:

— — — — — — — — — — —

„Sei frohen Muths, ich bringe Botschaft dir:

— — — — — — — — — —

Die grüne Saat sah ich bethaut mit Blut,
Und als ich schritt am Seegestad dahin,
Heult' es im Rohr; ein Wehrwolf lag darin;
Der röchelte und war in Sterbensnoth;
Es hackt' ein Schwan ihn mit dem Schnabel todt ꝛc. ꝛc."

Zum Thurme die Hexe da!
Da laß' ich sie peinigen, bis sie gesteht.

Aehnliche Nöthigungen werden in Sage und Geschichte des Nordens oft erwähnt. Auch Sturleson in seiner „Heimskringla" (Halfdan Svartes Saga, im 8. Cap.) erzählt: „König Halfdan ließ einen weisen Finnen fangen und vor sich bringen, um ihn zum Wahrsagen zu nöthigen, und ließ ihn peinigen." —

Die Krone Sigrids der Königin.

Das tragische Ende Königin Sigrids erzählt die altisländische Saga am Schluß des 5. Capitels. Sie stirbt unter dem zusammenstürzenden Gebälk im Saal des Königs Frode den Feuertod.

Da wandeln die Knaben zur Thingstatt kühn.

Thing, das skandinavische Wort für den uraltgermanischen Gebrauch der öffentlichen Volksversammlungen unter freiem Himmel, den auch Tacitus schon erwähnt, und dessen Name sich bei den Norwegern und Dänen, deren Reichstage „Storthinget" und „Folketinget" heißen, bis auf den heutigen Tag erhalten hat. — Eine Art kleineren Tinges wurde gewöhnlich während des Neumondes, das große Nationalthing dagegen jährlich zur Zeit der herbstlichen Tag- und Nachtgleiche gehalten; daher der Name Höstting, Herbstting. Jedes Anliegen kam bei diesen Volksversammlungen auf freiem Felde zur Sprache, und die Könige, Fürsten und Richter des Volkes sprachen, auf einem Steine sitzend, Recht und Urtheil. Dieser Stein hieß auch Tingstein, und stand gewöhnlich auf irgend einem erhöhten Platze, häufig auch auf Gräbern von Königen und berühmten Helden der Vorzeit. Jeder durfte kühn und frei seine Meinung sagen, und das Volk gab dann seinen Beifall durch Schlagen der Schwerter auf die Schilde, sein Mißfallen an einem Vorschlage durch Gemurr und Gemurmel zu erkennen.

Schildungen. — S. die Anm. zu Romanze I, S. 155.

Doch die Brüder, die werden zum Thron erwählt.

S. die Anm. S. 152 und 153 und vgl. dazu die Stelle im III. Gesang von Tegnérs Frithiofs-Sage:

„Helge gewann, nach des Volkes Beschluß, mit dem Bruder gemeinsam
Jetzt die Herrschaft des Reichs." —

So lobt ihr Beiden denn Odins Hut.

S. die Anm. S. 156 und 157.

Denn ohnmächtig ist doch die scheue Wuth,
Die jetzt am Herzen des Neidings zehrt.

Am Herzen des Königs Frode nämlich, dem der Neidingsname, d. h. der Name eines feigen, ehrlosen Mannes, wohl mit Recht zukam.

Und Skalden singen in Hütt' und Saal
Der Rache Folgen, der Rache Qual.

In der That ist die Sage von Helge, gleich den Nibelungen, ein Gedicht des Zorns und der Rache. — Rache, furchtbare, noch nicht dagewesene Rache ist der rothe Faden, der nicht nur durch die Helgeromanzen, sondern auch durch die Tragödie Yrsa geht, welche sich daran anschließt. —

Skalden hießen die Sänger des scandinavischen Nordens: — Ossians und Klopstocks Barden. — S. das schöne Gedicht: „Der letzte Skalde", S. 12 ff. und die Erläuterungen dazu im III. Bd. meines „Hausschatzes der schwedischen Poesie", Leipzig, in Arnolds Verlag, 1860.

Den Inhalt dieser Romanze erzählt die altisländische Saga im 3. Cap. — Es ist, als sähe man einen Holzschnitt aus einer der zahllosen Bibeln und Chroniken des sechzehnten Jahrhunderts neben einem Stahlstich von einem der jetzt lebenden Berliner und Münchner Meister des Stahlstichs, nach Zeichnungen von Sträbuber, Schnorr und Kaulbach.

Zur VII. Romanze.

Vor Leires Pforten.

S. die Anm. S. 153.

Laß doch den Feigen
Zur Hela steigen.

S. die Anm. S. 158 und 167.

Des Neidings Gewinn.

Ueber den Sinn dieses Wortes s. die Anm. S. 166.

Ha, schau' ich im rothen
Walhallascheine
Nicht dorten die reine
Sele des Todten?

Könige und Helden kamen nach Walhalla (s. die f. und die Anm. S. 156); Knechte und Unfreie zu Thor nach Thrudwanger, die Feigen und Elenden jedoch nach Helheim (s. die Anm. S. 158). Man vgl. einmal die schöne Strophe im 3. Ges. von Oehlenschlägers „Nordens Guder“:

„Ihr Elenden und Feigen,
Die ihr der Schlacht entfloht,
In Helheims Nacht und Schweigen
Jetzt sitzt ihr nach dem Tod.
Den Helm ließt ihr im Leben
Erglänzen nicht im Streit: —
Geboren blos zum Beben,
Bebt nun in Ewigkeit!“

Walhalla (oft auch zweisylbig, und dann Wallhall zu sprechen und zu lesen, wie wir es denn in diesem Fall auch durchgehends gedruckt haben) buchstäblich übersetzt die Todtenhalle; — nach der germanischen Mythologie jener herrliche goldene Saal jenseits der Sterne, der die Wohnung der Könige und Heroen der Menschheit nach dem Tode ist. (Grimnismal, Gylfis Täuschung &c. &c.)

Doch Frodes Sele
Zur blauen Hele
Mit Macht sich drängt,
Wo Nastrands Pforte
Ihn still empfängt.

Nastrand, das Gestade am Fluß der Todten in Niflheim. S. besonders die prächtigen Strophen der Wöluspa Str. 44 u. 45, und Kap. 52 von Gylfis Täuschung. Die Schilderung ist grauenvoll:

„Einen Saal sah sie in Nastrand,
Die Thüren sind nordwärts gekehrt.
Gifttropfen träufeln durch das Getäfel,
Aus Schlangenrücken ist der Saal gewunden.
Im starrenden Strome stehn und waten
Meuchelmörder und Meineid-Schwörer ꝛc. ꝛc.

„Ich habe einen Traum gehabt,“ sagt König Frode im 5. Kap. der Hrolf Krakes Saga zu seinen Leuten, „einen bösen Traum; ich will ihn euch erzählen: Es war mir, als rufte mich Einer bei meinem Namen und spräche so zu mir: „so bist du denn endlich einmal gekommen, König, mit deinen Leuten;“ — ich fragte sehr unmuthig: wohin bin ich denn gekommen? — Da vernahm ich die Antwort, und zwar so nahe, daß ich den Athem des Sprechenden an meinen Wangen fühlte: „zur Hel bist du gekommen, zur Hel.“ — Damit erwachte ich.“ — — — Der Traum ist wunderschön gedacht; man kann sich nicht wohl ein malerischeres Bild des Feuerhauchs denken, als den dem Träumenden fühlbaren Athem des Sprechenden. —

Die rothen Drachen
Von Surturs Brut.

Die Drachen Surturs sind die sich grimm hin und her wälzenden Feuerwogen. —

Surtur ist der Beherrscher der mythischen Feuerregion Muspelheim. Man kann diesen Giganten so zu sagen ein Sinnbild des bösen Prinzips in seiner höchsten Macht nennen; ja es läßt sich fragen, ob er nicht eine und die nämliche Person ist mit Loke; ein hehrer Lichtgott, wozu ihn Finn Magnusen macht, ist er wohl nicht. — „An Muspelheims Gränzen,“ heißt es in Gylfis Täuschung, „sitzt Surtur und bewacht mit einem flammenden Schwerte das Land;“ und die Wöluspa (Str. 52) sagt von ihm:

„Surtur fährt vom Süden
Herauf mit dem Schwert;
Von seiner Klinge blitzt
Der Glanz der Gottheit.

— — Dem Gaste im Saal der Sterne.

D. i. dem Geist des Heldenvaters. — So heißt es in Tegnérs Frithiofssage von Thorsten Wikingsson:

„Jetzt wohnt sein sel'ger Geist in Sternenzelten,
Bei'm Becher Meths ergötzt ihn Schildeston.
O, schau herab vom Gastmahl jener Welten,
Dich ruft Dein Sohn, o Thorsten Wikingsson!"

Der Esche Krone
D'rin's weht und bebt ꝛc. ꝛc.

Die Esche war einer der heiligen Bäume in altscandinavischen Tempelhainen. — Ueber die Esche Ygdrasil und den tiefen naturphilosophischen Sinn dieses herrlichen Bildes des Weltall's s. besonders K. Simrocks mythologisches Handbuch und Petersens leider noch unübersetzte nordische Mythologie. — „Wie die Still' in Allvaters ewiger Wohnstatt" heißt es in einem Gedichte P. H. Lings. S. meinen Hausschatz der schwedischen Poesie, B. III, S. 230 ff.

Zu Odins Throne.

S. die Anm. S. 156.

Die Fee des See's. — Die schon mehrmals erwähnte Meernixe; eine Hauptfigur und, so zu sagen, das böse Princip des ganzen Gedichtes. — Ueber die Nixen und Meerweiber der deutschen Mythe s. unter andern Jakob Grimm's deutsche M., S. 457 ff. der 2. Aufl. vom J. 1844. Im angelsächsischen Beowulfsdrapa, einer freilich gar trüben Quelle der scandinavischen Mythe, ist die Meerfrau bereits zu einem lindwurmartigen Meerungethüme geworden, welches unter dem Namen Grendl der Schrecken des ganzen Königshofs Hrodegars ist und des Nachts aus Sumpf und Moor hervorbricht und die Kämpen vom Gelage hinwegraubt.

So grimmen Muthes
Läßt er am Steine
Ihr Ströme rauschen
Vom Quell des Blutes.

D. h., er brachte der argen Meerhexe, der er mit Leib und Sele unterthan war, grausame Menschenopfer; eine Art von Opfern, die früher allgemein im Norden war und von der noch Adams von Bremen Schauerberichte erzählen. Ich erinnere übrigens an Hakon Jarls blutige Gestalt, eine der Perlen der ganzen Oehlenschlägerschen Dramenpoesie.

Doch Odins Güte
Wacht still im Tann
Der jungen Blüthe
Vom Stamm des Dann.

Eine Anspielung auf den sagenhaften, u. freilich schon unter dem kritischen Scalpell des Torfäus gestorbenen Stammvater der dänischen Könige, den Dan oder Dann (Rigsmal, p. 45 ff.; Snorro Sturlesons „Dan hinn Mikilati"); — ungefähr ähnlich, wie wenn Klopstock in seinen Barditen von einer Tochter vom Stamme Teuts spricht, für den jetzt wohl kein Kundiger mehr schwärmen wird.

Bei Lidskjalfs Helle.

S. die Anm. S. 156.

Drott. Das altscandinavische Wort für König und oberster Herr. — Vgl. die Anm. S. 325 meines „Hausschatzes der schwedischen Poesie," Bd. III.

Nichts, nichts von Gnade
Ich weiß von keiner: —
Es übt statt meiner
Des Feuers Drache
Das Amt der Rache.

„Da fragte Frode," heißt es im 5. Cap. der altisländischen Saga, „wer denn den Saal in Brand gesteckt habe, und erhielt den Bescheid, Helge habe es gethan mit seinem Bruder Hro. — Da bot der König den Beiden einen Vergleich an und ergab sich sogar auf Gnade und Ungnade. „Es wäre doch gar zu grausam unter uns Blutsfreunden," sagte er zu den Brüdern, „wenn der Eine daran dächte, des Andern Todtschläger zu werden." — Helge gab ihm zur

Antwort: „„Dir kann man nicht trauen, und dein Sinn ist nicht minder falsch und böse wider uns, als wider meinen armen Vater, und das will ich nun in deinem Blute rächen.““ —

In seiner Todesangst sucht nun König Frode in der Hrolf Krakes Saga mehrmals, wiewohl fruchtlos, ins Freie hinauszulangen; Helge drängt ihn jedoch stets wieder in den Saal zurück, wo er zuletzt mit vielen andern von seinen Leuten eines elenden Feuertods stirbt. Ueberhaupt gewährt die altisländische Saga nur wenige und flüchtige Anhaltspunkte zu dieser Romanze, und sie weiß weder von einem eigenen Zufluchtsort Frodes im Walde, den dieser erst auf der Flucht erreicht, das Geringste zu erzählen, noch von der ganzen so furchtbar schönen und schauerlichen Scenerie, wo sich die ächt scandinavische Figur der Meerfrau, der Rächerin Frodes, aus dem Schutt des zusammenstürzenden Thurms erhebt. In ihr ist es im Gegentheil der gewöhnliche Königssaal Frodes, welchen Helge, und zwar auf Anrathen Reigins, in Brand steckt. —

Zur VIII. Romanze.

Nachdem König Frode todt ist und die beiden Könige Helge und Hro zur Herrschaft gelangt sind, theilen sie sich als Brüder in das Reich, und zwar so, daß Helge gewißermaßen die äußern, und Hro die innern Angelegenheiten des Landes lenkt. — Während nun Held Helge nach dem Gebrauch jener Zeiten als Wikinger und Seekönig (s. die Anm. S. 176.) auf Heerfahrten und Eroberungen auszieht, bleibt Hro, als roi-citoyen de Danemarque, hübsch friedlich daheim, und, wie Numa Pompilius vorniebuhrischen und Mommsenschen Andenkens seine Egeria, so hat er in einem heiligen Hain der Insel Seeland, an einer heiligen Quelle, an die sich noch jetzt uralte Sagen knüpfen, seine orakelverkündende und rathende Gottheit, und zwar den weisen Wanen Mimer (s. die f. Anm. auf S. 174), dessen mythischen Born der Dichter also in ächtnationalem, man kann

sagen Virgilianischem Geiste, in seine Heimath Dänemark versetzt. — Nachdem die uralte Königsstadt Ledra (s. die Anm. S. 153.) im schönen Herthathal in Trümmern liegt, läßt Hro, auf den Rath Mimers, an der schon erwähnten heiligen Quelle eine neue Stadt bauen, die seinen Namen tragen und Hroarsquell oder Hrosquell (Hroskilde, später verdorben in Rothschild) heißen, und die später, wenn „in Nachbarnähe seines Königssaal's einmal die Thürme einer neuen Hauptstadt (Kopenhagen) prangen," das dänische St. Denis werden soll: — auch unser Klopstock hat während seines langen Aufenthalts am Hofe des mediäischen Königs Friedrich V. die „Gräber Rothschilds" besungen. — Vgl. Oehlenschlägers reizendes Gedicht „Langelandsreisen." —

Und den zum Liebling die Walküre kor,
Der Held ꝛc. ꝛc.

Die Walküren sind die Schlacht- und Kriegesgöttinnen der nordischen Mythologie. Walvater (s. die Anm. S. 156.) „sendet sie hinab zu jedem Kampf," heißt es an einer Stelle der jüngern E. „Da wählen sie die dem Tode Geweihten und sorgen des Sieges." — Daher ihr Name Walküren, von Wal (woher auch unser „Wahlplatz), und von küren (wählen, daher Churfürst, d. i. Wahlfürst). — Schlacht ist all ihr Sehnen und Denken. „Walküren trachten, heißt es in dem eddischen Gedichte von „Odins Rabenzauber" (Str. 1.); in einem andern, dem von „Wölundur" (s. K. Simrocks treffliche Ue. der E.) sehen wir wonach: — sie trachten und sehnen sich nach Kampf, sie sehnen sich Orlog zu treiben und mit Helm und Schild zur Wahlstatt zu ziehen. — Der Anblick der Walküren ist schrecklich schön. Sie reiten auf wilden Rossen, von deren Mähnen Hagel herniederprasselt, und von den Mähnen (heißt es in der eddischen „Helgakwida." I. 28) „troff der Thau in die Thäler herab; das macht die Felder fruchtbar." — Ihr Herannahn in der Schlacht erzählt ein anderes Gedicht der E. (die „Helgakwida Hundingsbana" I. 15 ff.) mit den Worten: „da brach ein Licht aus Logafjöll, und aus dem Lichte blitzte es, und Helmträgerinnen sah man glänzen; ihre Pan-

zer waren mit Blut bespritzt, und Strahlen warfen die funkelnden Spieße. Daneben sind die Walküren jedoch auch die reizenden Schenkinnen Walvaters und der Helden in Walhalla. „Sie dienen in Walhalla," heißt es in der jüngern D. E. 36, „bringen das Trinken, und verwahren das Tischzeug und die Methschalen." — Vgl. Tegnérs Frithiofssage, im 7. Ges.:

„Und wenn dann die Walküren bringen
Die Pracht des Methhorns, voll des Schaums" rc. rc.

Herr Hro, er ist der Mann nach Odins Herzen,
Den frühe kränzt die Blume des Verstands.

S. die Anm. S. 156.

Und während Helge, wie Gott Thor zu schauen rc. rc.

D. i. wie der furchtbare Gott des Kriegs und des Kampfes selber.

Thor, der gewaltige Gott der physischen Kraft, das Princip des ewigen Kampfes und Krieges, stets im Streit mit dem Riesengeschlechte, ist der Sohn Odins und Frigg's. Er ist in der Wolkenluft (Thrudwanger) heimisch, und das Rasseln seines ehernen Kriegswagens bringt das Geroll des Donners hervor. In seiner Rechten schwingt er die Wucht des Mjölnir, seines gewaltigen Streithammers, und aus dem dunkelnachtenden Gewölke fährt der gezackte Blitz. An seinen Händen trägt Thor überdem Handschuhe von Stahl und von wunderbarer Kraft, und seine Lenden umschließt fest und prall der Gürtel der Mannheit (Meigengjordernar), welcher ihm die Kraft zwei- und dreifach vermehrt, wenn er ihn recht straff anzieht. — Seiner Thaten sind so viel, daß Keiner so gelehrt ist, wie die jüngere E. sagt, d. i. daß Keiner ein solches Gedächtniß hat, um sie all erzählen zu können.

Nach Odins allväterlicher Größe ist Thor der Vornehmste unter den Asagottheiten des Nordens; die Scandinavier wiesen ihm oft gleich neben Allvater seine Stelle an, ja in Norwegen ehrte man ihn sogar noch mehr als jenen; er war so zu sagen der besondre Schutzgott und Patron dieses Landes.

Die Gottheit selber zeigt' ihm Ort und Stelle
Für seiner Hauptstadt neue Königspracht,
Denn oftmals kam er zu der heiligen Quelle,
Wo an der Eiche Stamm Gott Mimer wacht.

Der Gott Mimer, wie er in unserm Gedichte hervortritt, ist im Grunde mehr eine Schöpfung der Oehlenschlägerschen Phantasie, als der deutschen und scandinavischen Mythologie; denn der letztern zufolge ist Mimer keineswegs der Weisheitsgott selbst, sondern er ist nur der Herr und Hüter der Weisheitsquelle. — Ueberhaupt schwebt dieser Gott, des Nordmeers Herrscher am Morgen der Tage, dunkel und räthselhaft in mythischer Nacht. Am Fuß der Weltesche Yggdrasil, deren Wurzeln bis hinab ins Innere der Erde reichen, und deren Krone die Sterne berührt, sprudelt die Quelle Mimers, die bodenlose Urquelle der Einsicht und Erinnrung (Gylfis Täuschung, Ges. 15 ff.) und für einen Trunk aus ihm setzte einstens selbst Allvater sein eines Auge zum Pfande (s. das eddische Gedicht Wöluspa, S. 21 ff.). Eine sinnige Exegese des dunkeln Mythus enthält K. Simrocks schon mehrmals erwähntes mythologisches Handbuch, S. 255 rc. rc.

In seinem Hakon Jarl übrigens läßt unser Dichter den Helden des Trauerspiels, auf Erlings Frage nach der Quelle Mimers, sagen:

— — — — „das heilige Meer,
Das da am Fels sich bricht mit schnee'gem Schaum,
Das ist des weisen Mimer tiefer Quell,
Der stärkt Gott Odins Auge. — Neuerquickt
Hebt sich die Sonn' aus seinem kühlen Blau."
rc. rc.

— — — — und obwohl der Asadrott
Selbst jede Nacht herabkam, um zu trinken.

Asadrott, d. i. der Asakönig, in P. H. Lings mythologischen Dichtungen ein stehender Beiname Odins (s. die Anm. S. 156). Eines Trunkes wegen aus Mimers Quelle (s. die obige Anm.) gab der „Asadrott" sogar sein eines Auge hin.

Wie leuchtete das Silberhaar des Greisen
Im Mondenscheine von Walhalla's Strahl!

S. die Anm. S. 167. Vgl. die schöne Stelle im VII. Ges. von Tegnérs Frithiofs-Sage:

„Hur vakan skiner genom lunden,
Den sången är från Valhall's strand?
Hur månen skiner öfver sunden,
Den lyser ur de dödas land.“

Und horchte seines Mundes Hawamal.

D. i. der erhabnen Rede, den weisen Lehrsprüchen seines Mundes. —

Hawamal (Des Erhabenen Lehrgedicht) ist ein noch jetzt bewunderungswürdiges Buch ächtaltnordischer Gnomen, welches unter andern K. Simrock in seiner mehrfach erwähnten E. so unübertrefflich wiedergegeben, und von dem E. Tegnér im 2. Ges. seiner Frithiofssage Einiges benutzt hat.

Kein mächtig Bergeshaupt schmückt Seelands Dünen,
Das Burgen in die Luft und Warten trägt:
Doch blüht's und hegt's, was Norweg nicht noch Fünen,
An holder Lieblichkeit der Landschaft hegt.

Die Insel Seeland, wo noch jetzt ein Herthathal und See ist, und worauf daher auch von Friedrich Münter und andern dänischen Gelehrten die berühmte Schilderung des Herthadienstes in Tacitus Germania bezogen worden ist. Nicht mit Unrecht sagen die Dichter in Betreff des dänischen Inselparadieses Seeland, es gleiche einem ins Meer geworfnen Rosenzweige.

Fünen ist bekanntlich eine der dänischen Provinzen, von Seeland durch das Meer geschieden, und zum Theil von wildromantischer Natur.

— — — — schnellverstand'nen Winks,
Hascht ihr Gefolg und taucht zu Ranas Reichen,
In's Meer hinunter, der Gefallnen Leichen.

Rana ist die Gemahlin des Meergottes Aegir. — Wie derselbe

das Meer in seiner Größe und Milde versinnlicht, so ist sein arges Weib das mythologische Sinnbild seiner elementaren, und daher dem Menschen feindlichen und furchtbaren Macht. Tückisch zieht sie die Menschen mit ihrem goldenen Netz ins feuchte Grab hinab. Sie ist habsüchtig und grimm. Man versah sich daher mit Gaben, wenn man „zur Ran fuhr," um dieselbe zu besänftigen.

Und während in des Kampfs Walhallalichte
Mein mächt'ger Bruder Tod und Nachruhm sucht.

S. die Anm. S. 167.

Als kämen Wikinger herangezogen.

Die Seehelden der scandinavischen Vorzeit waren als Wikinger eine welthistorische Erscheinung. — Weit jenseits der Gränzen der Ostsee, die eigentlich ihr Königreich war, fuhren sie selbst bis zu den kleinasiatischen Küsten hinab; ja von der äußersten Thule noch weiter hinaus bis an die Nordküste der erst spät nach ihnen von Südländern wiedergefundenen neuen Welt; in Stein und Felsen eingehauene Runen bewahren noch heutigen Tags das Andenken an nordische Helden, welche auf Heerzügen und Seefahrten in östliche und westliche Länder den Tod fanden. — Schon frühzeitig erwachte in der Brust des Knaben durch die Berichte zurückkehrender Wikinger die Lust, in die Welt hinauszuschauen, und mehr davon zu erfahren, als was im Heimathland zu erfahren war. „Das schwarze Wikingerdrachschiff," heißt es in einem Gedichte Tegnérs:

— — — führte den Ruhm
In seiner Schildburg Heiligthum.

Die Begierde nach Thaten und Berühmtheit war es, die den strebenden Jüngling zur Wikingsfahrt hinaus lockte. Im Land selbst war kein Ruhm zu erwerben, in die See also hinaus, nach Geld und Gut und Heldenlob. — Nach der Samson Fagres-Saga sprach Samson der Schöne so zu seinem Vater: „Ich möchte, daß ihr mir Schiffe gäbt und Männer; aus dem Lande will ich gehen und zusehen, ob mir nicht eine rühmliche That zum Ruhm gereichen möge, und ob ich mir Reichthum erwerben kann, mit welchem wir uns

erhalten, und unser Ansehen erhöhen, damit wir nicht dahocken, gleich einer des Freiers harrenden Jungfrau." In diesen Worten sind die meisten zusammenwirkenden und ineinandergreifenden Motive der unaufhörlichen Wikingerfahrten gleichsam *in nuce* dargelegt.

Doch nicht blos die Aermeren bestiegen das Drachenschiff. Gerade den Söhnen der hoch- und wohlgeborenen Männer kam es zu, im Spiel des Kriegs hervorzuglänzen, „Schilde zu schwingen, Wurfspieße zu werfen, auf Kielen zu fahren, und das Schwert zu lehren, Wunden zu geben." — Ohne als Wikinger Berühmtheit erlangt zu haben, und ohne Beweise des einem Häuptling ziemenden Muthes gegeben zu haben, besaßen selbst die Söhne von Königen und Jarlen kein Ansehen. Ein reizendes Miniaturbild des Wikingerlebens gibt uns unter andern auch der dänische Dichter Christian Winther in seinem trefflichen „Träsnit" (Holzschnitt) „Asbjörn und Thora" (Gedichte, alte und neue, Kopenhagen, 1845, S. 205 ff) —

„Der kühne Wikinger," sagt der schwedische Geschichtsschreiber A. M. Strinnholm im 1. Bd. seines großen Nationalgeschichtswerkes einmal, „der kühne Wikinger, dessen Sele voll großer und muthiger Gedanken war, blickte ohne Unterlaß der Möglichkeit des Todes, wie des Sieges ins Auge. Beides führte zu seinem Ziele. Seinen Tod sah er als den Weg an zu ewiger Ehre und Berühmtheit, sein ganzes Leben als einen Kampf, dieses Ziel zu erreichen. Sein Leben war nichts als eine Kette von Kampfthaten und Abenteuern. Er suchte Gefahren und hielt es für eine Lust, dieselben zu bekämpfen. Von Kindheit auf heimisch im Getöse des Sturms und der Welle, und auf dem Meer den Sommer des Jahres und den Sommer seines Lebens zubringend, nahm seine Sele den Eindruck des großen Bildes der Natur in sich auf, welches ihn dort umgab. Seine Absichten gingen blos auf Thaten und Kämpfe aus, seine Hoffnungen waren unbegränzt, wie der Ocean; — von seinem Kriegsschiff herab maß er mit dem Blick des Sturmfalken die unermeßliche Bahn, welche ihm das Meer erschloß, und ins dämmernde Blau hinaussteuernd, jubelte er fröhlich mit Frithiof:

„„ Muß segeln im Schrecken
Des Sturmes nunmehr,
Und laufen schnell
Lassen das Langthier.““

Schaukelnd auf dem Rücken des Schiffs, auf wogender See fühlte er sich froh und frei wie der Vogel in der Luft. — Man sehe einmal die schönen Strophen in L. Uhlands jungem „Königssohn“:

„Gib mir drei Schiffe, so fahr' ich hin,
Und suche nach einem Throne!
— — — — — — — —

Der Jüngling steht auf dem Verdeck,
Sieht seine Schiffe fahren;
Es lacht die Sonn', es spielt die Luft
Mit seinen goldenen Haaren.

Er spricht: das ist mein Königreich,
Das frei und lustig streifet,
Das um die träge Erde her
Auf blauen Fluthen schweifet. —

Bretland, der Ossianische Name des Lands der Bretonen, also des heutigen Englands.

Lunden ist das heutige London. — Als König Kanut der Große von Dänemark zugleich Herr von England und Norwegen war, hieß London noch allgemein Lunden, d. i. Hainingen.

— — — — Taghell glänzen
Im Mondlicht Meer und Strand des Isefjords.

Isefjord ist der Name des schönen Meerbusens, an welchem die Stadt Rothschild liegt. — Die dänische Hauptstadt Kopenhagen und das St. Denis Dänemarks, „wo Könige den Schlaf des Todes schlafen,“ sind jetzt, außer der Eisenbahn, auch noch durch eine eigene „Isefjords-Dampfschifffahrt“ nahe an einander gerückt: industrielle Unternehmungen also, die sich nicht minder des uralten Adelsbriefs der Sage und der Geschichte rühmen dürfen,

wie die Eisenbahn durch den Teutoburger Wald, wie die Eisenbahn von Rom nach Neapel, mit einer Station Namens Pompeji. —

Herthas Buchenwald mit seinen Kränzen. —

Die herrlichen Buchenwaldungen Seelands waren, wie Holberg zu sagen pflegt, von Arilds Zeiten her, berühmt. In Poesie und Prosa singen und sagen die Dänen davon, und gerade Oehlenschläger ist einer der unermüdlichsten Panegyriker dieses eigenthümlichen Reizes seines Heimathlands. Man vgl. die schöne Stelle im Helge selbst, wo er den Gott Aegir im Morgenroth so singen läßt:

Doch winken durch die Weiten
Im Glanz der Morgenperlen
Mir meines Seelands Erlen,
Und glänzt mir Seelands Buchengrün
So wundervoll im Frührothglühn,
Dann steht mein Sinn
Nach Seeland hin,
Nach Herthas grünem Throne. ꝛc. ꝛc.

Dann die schöne Stelle im 28. Ges. seines Gedichtes „Nordens Guder," die bereits des Königs Hro erwähnt:

„Han sneeg sig hen en Aften i Sjölunds Bögeskov,
Da Bonden hjem fra Marken kjörte tunge Plov.
Der var et Sted i Skoven, hvor Kildernes Klingling
Sprang fra hvide Sandbund, fra Herthas Moderbryst;
Der, hvor man bygde Leire, hvor siden den gode Hro
Af Tegl og stärke Bjelker opförte Kongebo.
Der legede Alfer gjerne ved Morgen-, Aftenstund:
De stänkte Freias Taarer som Dug i Bögelund;
Og naar hun stak sin Finger med Naal, i Hu saa mod,
Da tog de hvide Alfer den liden Draabe Blod,
Besprängte grönne Växter: ved Solens Atterkomst
Dufted da södt i Lunden saa mangen Purpurblomst.

— — — — — — — — —

De salvede Freias Locker hver Morgen med en Duft,

Som herligt sig udbredte vidt i den klare Luft.
Engang lidt Olie stjal de fra Disen i en Skaal
Og gjöde det paa Urten: det blev en Natfiol. etc. etc.

Und käm' ein Troll, wie Loke grimm und mächtig,
Selbst gegen Trollmacht kühn und furchtlos fecht' ich.

Ein Troll ist ein böser Zauberer, Trollmacht böse Zaubermacht. — Helge will also sagen: „Und käme ein böser Zauberer daher, so grimm und gewaltig wie Gott Loke selbst," (s. die f. Anm.) „ich fürchte mich nicht davor; selbst gegen arge Zaubermacht will ich's wagen."

Loke. Weder Gott noch Jette von Natur, ist er so zu sagen der Feind und hämische Störenfried der ganzen Welt. Er ist von schönem Ansehen, doch böse und tückisch von Gemüthsart. Er ist das böse Princip in Walhalla und auf Erden. Ueber Loke vgl. hauptsächlich den Abschnitt von Simrocks germanischer Mythologie, S. 347—348 und 408—425 der 1. A. vom J. 1855.

Mit seiner Schale schwebte Mimers Milde
In Wolken neben Thor mit seinem Schaft.

S. die Anm. S. 173 und 174. Die Schale Mimers ist, wie sich von selbst versteht, der goldene Becher, mit welchem der Gott aus seinem Weisheitsquell schöpft und den Sterblichen zu trinken gibt.

Erst wenn einmal im Schilde
Ein König führt die Sanftmuth und die Kraft.

Eine prophetische Apokalypse in Bezug auf den Sohn König Helges, den König Hrolf Krake, das berühmte ideale Sternbild eines scandinavischen Sagenkönigs.

Von diesem ganzen schönen Gesange gibt die altisländische Saga (im 5. Kap.) blos einige rohe Grundzüge an. „Die beiden Brüder," sagt sie, „waren einander unähnlich an Gemüthsart; Hro war sanft und milde, Helge dagegen war ein rauher Kriegsmann und großer Wikinger, und that es seinem Bruder in jeder Hinsicht zuvor. — So verstrich einige Zeit."

Zur IX. Romanze.

Den Inhalt dieser Romanze erzählt das 15. Kap. der Hrolf Krakes Saga mit folgenden Worten:

„Es geschah eines Julabends, als König Helge zu Bette gegangen war und der Regen in Strömen niederschlug, daß was an seine Thür kam und kläglich that, und schluchzte und ächzte. Da dachte Helge bei sich selbst, es wäre nicht schön von einem Könige, einen armen Menschen so in Nacht und Sturm draußen stehen zu lassen, wenn es in seiner Macht läge, Gutes an ihm zu thun und ihm zu helfen; er erhob sich also von seinem Lager und machte die Thüre auf, und da kam denn eine Weibsperson herein, die sah gar armselig und zerfetzt aus, und sprach: „Wohl hast du da gethan, König;“ worauf sie mit einander weiter ins Innere des Gemaches gingen. Der König sagte: „Mache dir ein Bett zurecht dorten auf der Streu und decke dich zu mit dem Bärenfell, damit es dir nicht zu kühl ist herin.“ — Die Person sagte: „Laß mich lieber im Bett bei dir selbst schlafen, König; mein Glück und Leben hängt davon ab.“ — „Wohl will es mir baß grauen vor dir,“ gab ihr der König zur Antwort; „indeß, wenn es so ist, wie du da sagst, so komm und lege dich her zu mir in deinen Kleidern, dann kann es mir nichts schaden.“ — Sie that nun so, und der König kehrte ihr den Rücken zu. — Bald darauf drehte sich der König im Bette um, und bei'm Schein eines Lichtes, welches im Gemache war, gewahrte er plötzlich, daß ein Weib neben ihm lag, so schön und lieblich, wie er noch nie eines gesehn zu haben glaubte, und ein seidenes Kleid schmückte die reizenden Glieder jetzt. Sie sprach: „Jetzt will ich wieder gehen; du hast mich aus großer Noth erlöst, denn ich war verwunschen, und ich bin bei vielen Königen zu Besuch gewesen, und keiner hat mich zu sich ins Bett genommen. Thu mir nichts an, ich will jetzt gehen, ich will nicht länger bleiben.“ — „Das soll nicht geschehn,“ sagte der König, „und nicht geht es an, daß du so schnell wieder hinweggehst, und nicht will ich, daß wir so geschwinde scheiden von einander; denn ich will stracks Hochzeit machen mit dir, weil du so schön bist und weil du es mir so angethan.“ — „Wie es dir nun beliebt, Herr!“ sagte sie darauf, und

damit schliefen sie denn bei einander die Nacht. Am Morgen nahm sie jedoch das Wort wieder und sprach zu ihm: „Gar wohllüstig hast du mich in der Nacht behandelt; so will ich dir denn jetzt sagen, daß wir Kinder haben werden mit einander; und nun thue, wie ich dir sage, König, und schaue nach unserm Kindlein im nächsten Winter um die Zeit in deinem Schiffhaus am Meerstrand; denn wenn du es nicht thust, so soll dir die Strafe dafür nicht geschenkt sein." — Hierauf zog sie des Wegs. — König Helge war nun froher gemuth denn zuvor; doch verfloß eine gute Zeit, wo er nicht weiter daran dachte."

Oehlenschläger'n dürfte übrigens bei dieser Romanze noch eine andere schöne Sage vorgeschwebt haben, nämlich die Erzählung von Velents Großvater Wilkinus, im 18. Kap. der Saga von Dieterich von Bern (in C. C. Rafn's Nordiske Fortids Sagaer, Bd. III.), wo es heißt:

„König Wilkinus war ein mächtiger König und dabei ein großer Kriegsmann. Einmal geschah es, daß er an den Ufern der Ostsee auf Heerfahrt war mit seinem Wikingsheer, und wie sein Orlogsschiff am Strande lag, begab es sich nun eines Tags, daß der König selbst ans Land stieg und in den Wald hineinschritt, einsam, und ohne daß Einer von den Seinen mit ihm war. Da traf er ein Weib, welches ungemein schön und lieblich war; der König erglühte in Liebeslust nach ihr, ergriff sie und schwächte sie. Dieses Weib war jedoch nichts Anderes als eine Meerfrau. Solche hausen im Meer als schauderhafte Ungethüme, wenn sie jedoch an den Strand steigen, dann sehn sie aus wie Weiber. — — — Endlich kam der König wieder zu seinen Leuten auf das Schiff, und so bald der Wind wieder blies und das Segel wieder schwoll, stachen sie in die See. Da sie nun ins offene Meer hinaus kamen, erschien plötzlich ein Weib am Buge von dem Schiff des Königs und griff nach dem Steven desselben, und hielt ihn so fest, daß das Schiff plötzlich stillstand. Da gewahrte der König, daß das das nämliche Weibsbild war, welches er zuvor im Walde traf und deß er daselbst genoß. — „Laß mich jetzt meines Wegs ziehen," sprach der König, und so du was zu reden hast mit mir, so komm zu mir in mein Land, so will ich dich freundlich empfangen und es soll dir wohlergehen bei mir." — Da ließ sie das Schiff wie-

der los und der König fuhr weiter. — Als sie dann kam und angab, daß sie sich schwanger fühle von ihm, ließ er sie auf einen naheliegenden Hof bringen, und daselbst gebar sie ihm denn in der That, als die Zeit herankam, einen Knaben. — Dann blieb sie jedoch nicht länger; sie verschwand plötzlich und Niemand wußte, was nachher aus ihr geworden war." —

Selbst an die Gral-Sage knüpft sich übrigens, wie man weiß, jene wunderbare mythologische Geschichte von dem Ursprunge berühmter Heldengeschlechter durch geheimnißvolle Meerwesen (Loherangerin und sein Schwan ꝛc. ꝛc.); worüber das Nähere in Jakob Grimms deutscher M., S. 343 ff. der 2. A. von J. 1844.

Hinab geht Helge zum Badhaus kühl.
Auf Pfählen steht in der Fluth Gebraus
Das Haus von eichenen Planken ꝛc. ꝛc.

Es ist das nämliche Badehaus, das schon in Str. 10 des 8. Gesangs erwähnt worden ist. — In ihm schürzt sich bereits der Knoten des Dramas.

Der Drott. S. die Anm. S. 170.

Er gleicht wohl Aegir, dem starken Gott,
Den schmeichelnd die Wogen umspülen.

Aegir ist der Poseidon des Nordens. Er wohnt nicht in Walhalla, sondern auf einer Insel der Ostsee, Namens Lesöe. Seine Gemahlin ist die falsche Meergöttin Rana, seine Töchter sind die rast- und ruhelos wandernden Wogen. Wie der dänische Naso, unser A. Oehlenschläger, in seinen nordischen Metamorphosen (Nordens Guder, 1. Ges.) erzählt: —

„In hoher Felsengrotte der Meergott Aegir wohnt,
Ein Silberhelm mit Korallen auf seinem Scheitel thront;
Des Bartes Schwall von Meergras: — ein Ruder in der Hand,
Besetzt mit funkelnden Steinen, segelt er an den Strand.
So oft das blanke Ruder der Gott gewaltig schwingt,
So schweigt des Meeres Brausen, die Fluth beschwichtigt sinkt:
Auf Hleseys Eiland ist ihm ein Muschelthron erbaut,
Und in den blauen Wogen ihr seine Töchter schaut."

(Uebersetzt von G. Legis.)

Ihm ist, als kämen im Traume geschwebt
Drei lichte Walküren zur Erde.

Ueber die Walküren s. die Anm. S. 172. Die Stelle klingt übrigens an andere Mährchen und Volkslieder an, von denen blos eines, das schon von Herder in seinen Stimmen der Völker des unnachahmlichen Zaubers seiner Sprache wegen hervorgehobene und übersetzte dänische Volkslied „Elvershöi" (nach S. Grundtvigs neuer trefflicher A. Nr. 45) als das schönste und lieblichste erwähnt sei. — Man vergl. auch das Oehlenschlägersche Gedicht dieses Titels und Inhalts.

Ich lege wohl zwischen uns Zwei ein Schwert,
So laß dir's nicht bangen, du Holde.

Ein Zug, der bereits durch das Volksbuch von Tristan und Isolde nach Gottfried von Straßburgs herrlichem Gedichte (Maßmann, Leipziger Ausg. vom J. 1843, S. 437) berühmt geworden ist:

— — — — — — —
Ouch häte Tristan geleit
sin schwert bar enzwischen sie;
hin dan lag er, her dan lag sie.

Zur X. Romanze.

Hall', o Gelächter, dem König zum Hohne,
Wider in Schone,
Wider in Skagen!
Norwegen mögens die Brandungen sagen. ꝛc. ꝛc.

Die Meerfrau ruft damit die Küsten zu Zeugen, die den klippenreichen Meerbusen zwischen Dänemark, Schweden und Norwegen, den sogenannten Skagerack-Meerbusen, zunächst beherrschen. — Schone (Skåne) ist die schwedische Landschaft, die durch den bekannten Malmöer Frieden für deutsche Herzen eine so traurige Be-

rühmtheit erlangt hat. — Skagen ist so zu sagen das nördliche Cap der cimbrischen Halbinsel (Jütlands), auf welchem noch vor Kurzem die österreichische und preußische Fahne ausgesteckt war. — Statt Norwegen heißt es im Orginale: Lindesnäs; Lindesnäs ist nämlich das dem jütischen Skagen gerade gegenüber liegende südlichste Cap von Norwegen.

Loke dem Höllischen, lieblich zu schauen
Ist ihm das Grauen
Menschlicher Leichen.

S. die Anm. S. 180.

In Niflheims Reichen.

S. die Anm. S. 158.

Meuchlings im Norden
Möge die Schwester den Bruder ihm morden.

Skulde nämlich, die Tochter Helges von jener Meerfrau, deren Besuch im Bade die IX. Romanze erzählt, und die später am Hofe des Königs Adils in Upsala, dem König Hrolf Krake, dem Sohn König Helges und Yrsas, also dem eigenen Bruder, den Tod bringt. — S. den letzten Gesang des Oehlenschlägerschen Hrolf Krake, und das 48. Cap. der altisländischen Hrolf Krakes Saga, wo übrigens der Tod König Hrolfs nicht in Schweden, sondern am dänischen Königshof selbst erfolgt.

Blut soll'n sie haben,
Blut, meine Raben.

Ist im Sinne des eddischen „Raben erfreuen" gesagt; (Sigurdarkwida II, 18 u. a. a. O.) die Meerfrau will nämlich dafür sorgen, daß es an Blut und Leichen nicht mangeln möge. —

Zu Asaheims Fernen.

Asaheim, die Heimath der Asa-Gottheiten; ähnlich wie Mannheim, d. i. die Heimath der Menschen, die Erde nämlich. — S. die Erläuterungen zu meinem Hausschatz der schwedischen Poesie, B. III, S. 317 u. 333 ff.

Aegir. S. die Anm. S. 183.

Zur XI. Romanze.

Wie sanft hinschwebt die Gottheit Njords
Jetzt durch des Fjords
Hellblaue Lieblingspfade!

Njordr ist der Gott des Windes, der Seefahrt und des Handels, und gewährt denen, welche ihn darum anrufen, „reiches Gut, liegendes sowohl als fahrendes." S. das eddische Gedicht „Gylfis Täuschung." „Reich wie Njördr" bezeichnete den Scandinaviern das Nämliche, wie wenn wir von einem Krösus sprechen. „Keine sittliche Schuld ist an dem Gott Njordr zu finden, er ist der Meerkönig ohne Schuld und Makel." Ihm ist der Schwan heilig, der König der Meervögel, und wie im Norden auf den Keuler des Frei, so wurden bei angelsächsischen Gelagen auf den Schwan des Njordr Gelübde abgelegt. S. Wilhelm Mannhardts germanische Mythologie, Berlin 1860, B. I, S. 245 ff.

Die wilde Skade. —
Dreimal drei Tage kann
Ich nun in meines Reiches Bann
Die arge Windsbraut binden.

Skade, die Tochter des Riesen Thjasse (der, wie der Aar des Zeus den blühenden Knaben Ganymed, Idunen als Adler geraubt) und Gemahlin des guten Njördr, ist die schöne weibliche Gottheit des Schneeschuhlaufs und der Jagd, die Artemis der scandinavischen Mythologie, und wohnt in Thrymheim, der stürmischen Felsenkulm des Gebirgs. Njördr und Skade waren nicht glücklich mit einander, sie waren ungleichen Gemüths. In Oehlenschlägers nordischen Metamorphosen (16. Romanze, Skades Heirath) singt die schöne wilde Jägerin:

„Sanft schwebst du durch die Auen, ich rase wild dahin,
Ich Skade bringe Schaden, du Reichthum und Gewinn."

Da verglich sie sich denn zuletzt dahin mit ihm, daß sie abwechselnd bald am Meer und bald im Gebirg mit ihm wohnte. (S. das

eddische Gedicht „Gylfes Täuschung").— Eines der sprechendsten Naturbilder, die es gibt für den Wechsel des Sturms und der Ruhe auf dem Meer.

> Und hell von Freias Augenpaar,
> Dem himmlischen und blauen,
> Des Goldes Thränen thauen.

Freia ist die Göttin der Liebeslust und des Mondes. Sie ist die schönste der scandinavischen Göttinnen und nahm nach der nordischen Juno Frigg die höchste Stelle unter ihnen ein. Das Auge der Freia ist ein ewiger Frühling; sie ist schön und strahlt von Anmuth am Tage sowohl, wie des Nachts — sie ist wandellos die nämliche Freia, und spricht auch, wenn sie schweigt. Die sanfteste und gütigste der Göttinnen, ist sie eine Freundin des Gesanges und hold den Flehenden. Wie die Helden nach dem rühmlichen Tode der Feldschlacht und des Kampfes in Odins Schild- und Speergezierten Todtensaal, nach der Walhalla, kommen, so gelangen die Weiber, die durch den Glanz eines edeln Geschlechtes und durch hohe Tugenden glänzen, nach dem Tode in Freias Saal Volkwang, den in dem Licht anderer Sterne stehenden, vom Duft anderer Blumen umwehten; — nach der Freia heißen sie auch Frauen. Von Volkwang herab zieht sie bald auf einem prächtigen Silberwagen, bald auf dem silbernen Kriegseber Hildeswine, und geschmückt mit dem prächtigen Halsbande Brising, einem unschätzbaren Kunstwerk der unterirdischen Zwerge, durch die Nacht in die Schlacht, und erhält von Odins heiliger Größe die Hälfte der Erschlagnen als Antheil. Sie war einem sterblichen Mann, der Blüthe und Schönheit Oeders (des nordischen Adonis) vermählt, der sie jedoch treulos verließ. Da nahm sie Falken zum Gespann des Wagens und fuhr, goldene Thränen weinend, durch das Weltall, und noch jetzt sucht sie, flüchtig und ruhelos, voll Schmerz und Sehnsucht die Spur des schönen Jünglings. — Die nordische Venus hat, wie die griechische, ihr Gefolge von Grazien. Sie ist nämlich von den drei Huldinnen der Anmuth, Siofna, Lofna und Wara, umgeben. Die erste ist die Weckerin des geheimnißvollen Liebesfunkens, die andere die Befestigerin des Bundes der Herzen, und die letzte die

Hüterin der geschwornen Treue. — Ueber Freia vergl. übrigens den trefflichen Abschnitt in K. Simrocks deutscher Mythologie, S. 375—381, und N. M. Petersens nordische Mythologie, S. 348—355.

Drott. S. die Anm, S. 170.

Wikingsheld. S. d. Anm. S. 176 ff.

Loke. S. d. Anm. S. 180.

Ich jage dann den Ufern zu
Den Fisch der Nordlandszone.

Den Häring nämlich (im Dänischen und Schwedischen Sild und Sill), eine Hauptquelle des Reichthums in jenen Gegenden.

Dann steht mein Sinn
Nach Seeland hin,
Nach Herthas grünem Throne:
Denn Seelands holde Insel du
Bist doch der Inseln Krone.

S. die Anm. zur 8. Romanze S. 175 und 179.

Zur XII. Romanze.

Im Tone des Volkslieds. — „Neujahrsnacht ist es," im dänischen Originale: „en silbig Julegvel," eines späten Julabends; — s. die Anm. S. 160 ff.

Sie reiten ein höllisches Roß fürwahr.

Man sehe einmal, was Altmeister Goethe (in Eckermanns Gesprächen B. I, S. 257 u. 258) von den bekannten genialen Zeichnungen De la Croix's, des später so berühmt gewordenen französischen Romantikers, zum „Faust", und hauptsächlich was er zu dem Blatt bemerkt, wo Faust und Mephistopheles am Rabenstein vorübersausen.

Frau Schilflieb schickt dir ihr Liebespfand.

S. die drittletzte Strophe der 9. Romanze, wo Schilflieb dem Könige zuruft:

„Leb wohl, meine Lust, leb wohl, mein Glück!“
(So spricht sie mit höhnischem Singen:)
„Ueber Jahr und Tag, da komm' ich zurück,
Ein Kindlein als Pfand dir zu bringen.“

Skulde. — So ist der Name des schönen Meerkobolds, des bereits einmal (s. die Anm. S. 185) erwähnten eigenthümlichen bösen Dämons der König Hroars und der Hrolf Krakes Saga.

An der See Gebraus,
Da trotzte ein Thurm in das Meer hinaus:
Da brachte der König in Obhut sein,
In Zucht und Pflege sein Töchterlein.

Also in einen der Jungfrauenthürme des scandinavischen Volkslieds. (S. die Erläuterungen zu meinem Hausschatz der schwedischen Poesie, B. III, S. 360 ff.) Gar manches Gedicht erzählt von den Gräben und Fallbrücken, durch die solche Jungfrauenthürme damals geschützt waren.

Und der Glanz des Blicks! — Doch gab er zur Schau
Der heimlichen Tücke, der Falschheit Grau.

Auch dieser Zug ist dem bereits (s. die Anm. S. 182) erwähnten 18. Cap. der Dietrich von Berns Saga entlehnt, wo es heißt: „Der Knabe artete auch gewissermaßen jener Meerfrau nach, und war nicht wie andere Menschenkinder. Es war schwer mit ihm zurechtzukommen; er zog sich daher vielen Haß zu und selbst sein Vater mochte ihn zuletzt nicht mehr.“

Den Inhalt dieser Romanze erzählt übrigens die altisländische Sage (im 16. Cap.), und es ist da jene Meerfrau selbst, welche die Kleine bringt, indem sie hinzusetzt: „Skulde ist der Name dieses Kindes, und es ist meine und deine Tochter.“ — — — „Skulde,“ heißt es am Schluß des Capitels, „wuchs nun da groß und war grimm und grausam von Gemüthsart.“

Zur XIII. Romanze.

Ueber dem Meer,
Im angelsächsischen Gaue.

S. die Anm. zur XIV. Romanze S. 191.

Gott Astrilds Feuer im Herzen.

Astrild (buchstäblich übersetzt „Liebesflamme") ist der Cupido des Nordens, gehört jedoch nicht der poetischen Theogonie der beiden E. E., sondern erst den spätern nordischen Dichtern an.

Sehr schön sagt Tegnér in seiner Frithiofssage von Angantyrs lieblicher Tochter:

„Der lose Astrild lauschend
Im Wangengrübchen hing,
Wie, sich im Kelch berauschend,
Ein lust'ger Schmetterling."

— — — daß du selbst ein Sohn
Von Odins heiligem Stamme.

Nach der „Skalda" war nämlich der Stammvater der dänischen Könige, Skjold (s. die Anm. S. 155), ein Sohn Odins. — Vergl. die Erläuterungen zu meinem Hausschatz der schwedischen Poesie, Bd. III, S. 333 ff. „Die Söhne des Asageschlechtes ꝛc. ꝛc.

Durchschnitt sein Drache die Fluthen.

S. die Anm. S. 154 ff.

Sprechender Vögel erwähnt die scandinavische Sage sehr oft; so in Fafnismal (31) und den mythischen Erzählungen der Skalda (62); so im 19. Cap. der Wolsungensaga, wo es zwitschernde Schwalben sind, im 145. Cap. der Dietrich von Berns-Saga, sowie im 19. Ges. der Tegnérschen Frithiofssage, wo durch die Farben der beiden Vögel das gute und das böse Princip versinnlicht wird. — Daß übrigens der schöne blaue Seevogel unserer Romanze mit den „purpurglänzenden Flügeln," der dann schließlich in Gestalt einer „giftgeschwollenen Kröte" in den Sumpf zurückkehrt, woher er gekommen, blos eine Metamor-

phose der dem Könige zürnenden Meerfrau ist, versteht sich wohl von selbst.

Zur XIV. Romanze.

Die Romanze ist zum Theil eine Nachahmung des berühmten Nibelungengesanges (VII.): „Wie Gunther Brunhilden gewann", und folgt demselben so genau, daß selbst einzelne Schilderungen und Situationen, ja sogar gewisse stereotype Wendungen des deutschen Gedichts förmlich darin übersetzt sind. — Ich glaubte daher, dieses Stück meines dänischen Urbilds am besten dadurch wiederzugeben, indem ich es so zu sagen ins Deutsche zurückübersetzte, und da wo Oehlenschläger absichtsvoll alt-dänische Wörter wählte, auch meinerseits wieder alt-deutsche, und zwar hauptsächlich nibelungische, gebrauchte.

Der prächt'ge gold'ne Drache.

S. die Anm. S. 154 ff.

Zum Schloß im Wald der Sachsen.

— — — „Im Süden der nordalbingischen Gauen, bei Hamburg im Lauenburgischen, steht noch jetzt der berühmte Buchenhain, welcher den Namen führt: „Der deutsche Sachsenwald". (J. G. Kohls Reisen in Dänemark, Leipzig, 1847, B I, 30 ff.)

Zu Reigin lobebär.

Ein Ausdruck des Nibelungenliedes: — Lobebäre, d. i. solche, die da Lob und Preis tragen. — Simrock in seiner Nachbildung des Nibelungenliedes 2c. 2c. hat es in der Regel mit dem freilich prätentiöser klingenden „preiswerth" übersetzt.

Von ihr erklang im Walde mir jüngst des Vogels Gesang.

S. den Inhalt der vorhergehenden Romanze.

Schön, wie des Vollmonds Milde die Sterne hell und klar,
Ueberstrahlt sie die Frauen.

S. den Schluß des 24. Gesangs der Frithiofssage:

„Und wie der Bann gelöst, trat plötzlich Ingeborg,
Im Brautschmuck prangend, Hermelinummantelt, ein.
Gefolgt von einer Schaar von Frau'n, gleichwie der Mond,
Gefolgt von Sternen wandelt seine blaue Bahn."

Licht unterm Helme quoll ihm die Lockenfluth hervor.
Vom hohen Scheitel fließt ihm,

heißt es im 17. Gesang von Tegnérs Frithiofssage:

auf breiten Schultern ruht,
Gleich einem Schwall von Golde, der Locken lichte Fluth.

Prachtvoll beschreibt auch der schwedische Dichter J. L. Runeberg einmal einen jungen Finnländer, den starken Knaben Pavo, indem er von ihm sagt: „Er stand da wie die hohe Föhre dasteht zwischen dem niedern Gesträuch, und sein Auge strahlte wie ein Stern des Himmels und seine Stirne glänzte hell wie der Tag, und sein blondes Haar floß hinab auf seine Schultern, gleich einem Waldbach, der da im Glanz des goldenen Mittagstrahls von der Halde herabschäumt." — Vgl. A. Oehlenschlägers herrliche, bis jetzt leider noch unübersetzte Hrolf Krakes-Saga, wo mehr als einmal (im 1. Ges., im 5. Ges. 2c. 2c.) von Hrolfs blondem Haar gesagt wird:

Hans gule Haar fra Issen flöd i en gyldne Flod.

Schildkönig, d. i. Schildung, Skjoldung. S. die Anm. S. 155 ff.

Die Schildmagd stolz von Wuchse.

Schildmagd, Schildjungfrau ist eigentlich ein Beiname der Walkyren (s. die Anm. S. 172.), auch die Nornen erscheinen unter diesem Namen; in unserer Romanze sind darunter jene amazonenartigen Königstöchter der nordischen Sage zu verstehen, die „in den Stand der Walküren treten, wenn sie kriegerisches Gewerbe ergreifen und ewige Jungfrauschaft geloben". (Simrocks deutsche Mythologie, S. 300 ff.), und deren Lieben und Werben (man vergl. die schönen eddischen Gesänge von Sigurdr und Brynhilden) dem Helden Tod und Unglück brachte.

Walkyrienmuth. — S. die Anm. S. 172.

Der Stein flog zu den Sternen: — man sah ihn nimmermehr,
Er flog wie spät im Herbste ein Vogel übers Meer.

Wohl einer der schönsten, ächt im Sinn der mährchenreichen Volkssage gedachten Züge des Gedichtes. — Einen ähnlichen Zug enthält das Gedicht „Helgonabacken" aus E. Tegnér's Nachlaß (übersetzt von G. v. Leinburg im III. B. seiner Scandinavischen Bibliothek), wo es heißt:

„Weit," spricht Gerdas Schönheit, „stehn
Uns die Kellerräume, gehn
Unter Städten, Wald und Flur
Bis zum Süd." — Und wenn sie nur
Dreht' am Krahn mit schnee'ger Hand,
Sprudelte in lust'gem Falle
Goldner Weine Sonnenbrand
In hochfüßige Chrystalle."

Hei, prangt das Mahl! der mächt'ge, der fette Keuler glänzt,
Mit Blumen rings die Hauer, den Hals mit Grün bekränzt.

Vgl. den 17. Ges. von Tegnérs Frithiofssage, wo es von dem „Festgericht des Ebers" ziemlich ähnlich heißt:

„Grün Eichenlaub am Buge, des Apfels Zier im Mund,
Schmückt' er in ganzer Größe der Silberschüssel Rund."

Da tauchte die schupp'ge Meerfrau herauf mit grimm'gem Sinn.
Sie lachte mit Gegelle, das scholl so schrecklichwild: —
Schwan und Möwe fielen erschreckt vom Luftgefild.

Vgl. das Oehlenschlägersche Gedicht „Nordens Guder" (das prächtige drittletzte Stück), wo es von Lokes furchtbarem Gelächter heißt:

„Da loe han ud i Mulmet, — saa frygteligt det gjaldt,
At Uglerne til Jorden fra Skovens Grene faldt."

Doch furchtlos lenkte Helge die Fahrt durch Nacht und Grau'n.

Vgl. die schöne Stelle im X. Ges. von Tegnérs Frithiofssage:

Hei des Sturms! Doch Frithiof theuer
Furchtlos seines Tanzes lacht,

Selber sitzt er an dem Steuer,
Lenkt sein Schiff durch Graus und Nacht.

Er saß wie Gott Aegir, das h., wie der Meergott selber. S. die Anm. S. 183.

Den Inhalt dieser XIV. Romanze erzählt die Hrolf Krakes Saga im 7. Cap. mit folgenden Worten:

„Zu der Zeit lebte in Sachsland eine Königin, Olufa mit Namen; die glich in jeder Hinsicht einem Heerkönig (d. i. einem auf Heerfahrten ziehenden, einem Krieg und Orlog liebenden Könige); sie trug Schild und Stahlpanzer, Helm und Schwert. — Mit ihr verhielt es sich nun so, daß sie schön war von Angesicht, dabei jedoch grausam und voll Stolz und Hochmuth; gleichwohl, darüber waren Mann und Weib einer Ansicht, war sie die beste Partie zu der Zeit in den nordischen Landen; doch gegen eine Heirath sträubte sich ihr stolzer Muth. — König Helge erfuhr von dieser ungefügen Königin, und es schien ihm, daß eine Heirath mit ihr, und setzte er sie selbst mit Gewalt durch, gar wohl im Stande wäre, seine Macht und sein Ansehen als König zu erhöhn; — so zog er denn einmal mit einem starken Kriegsheer gegen die Königin ins Feld, und kam zu ihr hin, ehe sie daran dachte. Er sandte Heerboten ab in das Schloß, und ließ der Königin Olufa sagen, daß er zu ihr auf Gastbesuch käme, zugleich mit seinem ganzen Heer; das war der Königin ein sehr unerwarteter Besuch, so daß sie nicht im Stand war, in so kurzer Zeit ein Heer zusammenzubringen; sie wählte daher, was nach den Umständen das Klügere war, und lud den König Helge zu Gaste mit seinem ganzen Heer. —

Der König kam nun zu Gaste, und setzte sich auf den Hochsitz, der Königin zur Seiten; und also tranken sie mit einander an diesem Abende. — Das Mahl war stattlich, die Gäste fröhlich, und keiner merkte der Königin Olufa das geringste Mißvergnügen an. — Indessen redete König Helge sie so an: „Es verhält sich nunmehr so,“ sprach er zu ihr, „daß ich im Sinn habe, Hochzeit zu machen mit dir, und zwar in der Nacht noch, da es an Leuten nicht fehlt, die dabei Zeugen sind, und will ich, daß wir, wenn das Gelage zu Ende ist, das Bett mit einander theilen.“ — Die Königin gab ihm zur Ant-

wort: „Ein wenig allzurasch, wie es mir däucht, geht Ihr zu Werk, Herr, bei dieser Sache; soll ich indeß einmal gezwungen werden, mich einem Mann Preis zu geben, so kenne ich Keinen, der mir genehmer wäre, als Ihr; nur hoff' ich, daß Ihr dabei die Achtung gegen mich nicht allzusehr außer Acht laßt." — „Für deinen Stolz und Uebermuth geschieht es dir recht," sagte der König, „wenn wir jetzt zusammen leben, so lange mir's behagt." — „Wünschen möchte ich," sprach die Königin wieder, daß mehr Freunde von mir da wären; wie die Sache jetzt steht, kann ich ja nichts thun, als Eurer Uebermacht mich fügen; nur bitt' ich, mir dabei keine Ungebühr und keine Scham vor den Leuten anzuthun." — Da sprachen sie denn dem Wein gar weidlich zu an diesem Abende, und tranken bis spät in die Nacht hinein; die Königin war fröhlich und wohlgemuth, und kein Mensch glaubte anders, als daß ihr die Heirath angenehm sei. — Endlich führte man den König ins Schlafgemach; die Königin war bereits zu Bette gegangen. Der König war so voll des süßen Weins, daß er auf der Stelle auf sein Bett hinsank und fest einschlief. — Das benützte denn die Königin, und stach ihn mit einem Schlafdorn*), und als all seine Kämpen im Schlafe lagen, stand sie auf, schor ihm das Haar ab und bestrich ihm den ganzen Kopf mit Theer; hierauf nahm sie einen ledernen Sack, stopfte erst ein paar Kleider hinein, und dann ergriff sie den König und steckte ihn in den Sack. Hierauf ließ sie ihn von einigen herbeigerufenen Leuten auf sein Schiff bringen, weckte dann seine Mannschaft aus dem Schlaf, indem sie die Botschaft ergehn ließ, der König wäre schon auf dem Schiff, und wäre im Begriff, wieder heimwärts zu segeln, da gerade günstiger Wind wäre. Da sprangen sie schleunigst auf, waren jedoch so trunken, daß sie nicht wußten, was sie thaten. — So kamen sie hin zu den Schiffen, von König Helge sahn sie indeß nichts daselbst. Dagegen sahn sie, daß ein gewaltiger Ledersack gekommen war, und

*) Des Schlafdorns erwähnt schon die Geschichte Sigurds und Brynhildens, sowie das deutsche Volksmährchen. Es war ein Dorn, oft auch der Zahn eines Todten, worauf Schlaf und Bewußtlosigkeit bringende Runen eingeritzt waren. — Jemanden mit einem Schlafdorn stechen heißt also soviel, wie ihn in Zauberschlaf wiegen.

als sie nun nachsahn, was der Sack enthielt, fanden sie mit Staunen, daß ihr Herr darinlag. Sie zogen den Schlafdorn heraus, worauf der König sogleich erwachte, und zwar nicht gerade mit dem angenehmsten Traum, und war er da, wie sich leichtlich denken läßt, schlecht gemuth gegen die Königin Olufa. — Er zog denn heimwärts mit diesem gemeinen ihm widerfahrenen Schimpf, nahm sich die Sache gar schmerzlich zu Gemüthe, und dachte oft darüber nach, wie er im Stande wäre, sich einmal recht grimm an Königin Olufa zu rächen dafür."

Zur XV. Romanze.

Und heimkehrt Helge zur Isesluth.

S. die Anm. S. 178.

So schön schlingt Skulde den Reigen.

Die dänische Urschrift hat den mehrmals wiederkehrenden Refrain: „Skjön Skulde dandser paa Tillie;" — eine Nachahmung des schönen dänischen Volksliebs von Königin Dagmar und der Meerfrau, übersetzt in W. Grimms dänischen Kämpenliedern und Balladen, Heidelberg, 1812, S. 344 ff., wo jedoch das eigenthümliche: „Den Havfrue dandser paa Tillie" (nach Grimm: „sie tanzt auf dem Flur") nicht blos hin und wieder, sondern in jeder einzelnen Strophe wiederkehrt.

Mit zehn der Jarlen ꝛc. ꝛc.

S. die Anm. S. 157.

Eine Locke von goldenem Haar d'rin glänzt,
Mit Theer an einander gepicht ist's.

S. die Schlußstrophen der vorhergehenden Romanze.

Wanadis. — Wanadis, d. i. die schöne Disa, ist ein Beiname der Freia (s. die Anm. S. 187.) — Der Name ist zusammengesetzt aus den Worten vän, schön, und Dis, Disa, d. i. Göttin. — Der gelehrte Finn Magnusen erinnert an das dem Süden angehörige, ursprünglich hetrurische Venus.

O, ich höre die Töne noch, die mir am Fuß
Des Lindenbaumes erklangen.

S. die dreizehnte Romanze unseres Gedichtes.

Zur XVI. Romanze.

— — — Freias Kerzen,
Freias Purpurgluth und Wahn.

S. die Anm. S. 187. unter Freia.

Ich gewann ein lieblich Pfand.

Skulde nämlich, die Tochter jener Meerfrau.

Unter Deutschlands Eichen.

In Königin Olufs Reich, „im angelsächsischen Gaue".

Zur XVII. Romanze.

Durchs bläuliche Gefilde.

Durch's Meer nämlich.

Gleich dem geschnitzten Bilde.

Gleich dem geschnitzten Bilde am Buge seines Drachenschiff's. Vgl. die Anm. S. 151 und 155..

Schmerzen den muthigen
Bären die blutigen
Pranken, so theilen die Jungen den Schmerz.

Eine Metapher, welche bei unserm Dichter mehrmals wiederkehrt; so in seinem, dem berühmten „Krakamal" nachgebildeten Todesgesange König Regnar Lodbrocks, wo der Held im Hinblick auf seine Söhne, die noch nichts von seinem schrecklichen Schicksal wissen, das Gleichniß gebraucht:

„Grisene höjt vilde hvine,
Kjendte de Galtens Pine."
(„Regnar Lodbrock," im ehelețten Gesange.)

Keulen nun schwingen wir,
Heulen nun bringen wir,
Heulen und Klagen dem sächsischen Thron.

Dem Thron Olufs nämlich, der angelsächsischen Königin.

Stolz wie der Gott, wie der Wolkengewaltige,
Frauengewandige, Freiagestaltige rc. rc.

Gott Thor (s. die Anm. S. 173), welcher auf den Rath Lokes (s. die Anm. S. 180) als Frau und mit Freias Gewändern angethan, nach Jothunheim hinabfährt, um seinen theuern „Jothunenzerschmett'rer, den Schaft, zurückzuholen, welcher ihm geraubt worden ist, und dann, nachdem er denselben glücklich wieder erlangt hat, den Riesen Thrym selbst und all die Seinen erschlägt. — Die Mythe ist in einem der schönsten Gesänge der E., der schon oft übersetzten „Thrymskvidha" erzählt, wo es in Str. 21 unter andern heißt:

„Anlegen dem Thor sie
Das linnene Brautkleid,
Dazu den schönen,
Schimmernden Halsschmuck.
Weiblich Gewand
Umflog seine Kniee,
Von blinkenden Steinen
Blitzt' ihm die Brust."

Vgl. damit übrigens den schönen 29ten Ges. des Oehlenschläger-schen Gedichtes: „Nordens Guder."

Hei, mit den acht
Helgolandshufigen Schenkeln stampft
Odins himmlisches Roß rc. rc.

S. die Anm. S. 156 u. 157. — Einer Helgoländer Volkssage zufolge ist der Hufbeschlag von Odins Roß helgoländische Arbeit. — S. das schöne Gedicht des Dänen F. Schaldemose: „Smeden paa

Helgoland," welches die nächtliche Einkehr **Odins** in einer einsamen Schmiede Helgolands erzählt, und worin der geheimnißvolle Reiter dem Sohn Waulunds unter andern zuruft:

— — — — — — — —

„Vär flink og rap;
Det er alt sildigt, min Tid er knap;
För Solen rödmer i Oester-Lide,
Jeg maa vel hundrede Mile ride."

Der Gott mit dem Schwert.

Tyr, der Kriegsgott des Nordens. „Das ist noch ein Ase," heißt es in der j. E. (25), „der Tyr heißt; er ist sehr kühn und muthig, und gibt den Ausschlag im Kampfe; darum ist es gut, wenn ein Kriegsmann ihn anruft." — Es ist der deutsche **Zio**, und nach ihm trägt noch jetzt der Dinstag (Zistag, Tistag, Martistag) seinen Namen.

Drachenschiff. S. die Anm. S. 154 und 155.

Zur XVIII. Romanze.

Ich übe keine Heerfahrt
Am Strand des Sachsenlands.

Der König will sagen, nicht der **Heerfahrt**, d. h. nicht eines Kriegszugs wegen, sei er an's angelsächsische Gestade gekommen, sondern blos Königin **Olufs** wegen, welcher er Rache gelobt.

Wikingsdrache, das Nämliche wie das bereits mehrmals dagewesene **Drachschiff des Wikingers.**

Schön Füchselein im Baue
Gefangen will ich han.

Vgl. die ähnliche Stelle im 13ten Ges. der Tegnérschen Frithiofssage, wo der Held dem feigen Könige zuruft:

Nach der Thüre nicht blick mir erschrocken,
Füchslein sitzt sicher und fest im Bau!

Zur XIX. Romanze.

So glich sie der Walküre an Schönheitsglanz und Stolz,
Der Liebesgluth noch niemals das Eis der Sele schmolz.

S. die Anm. S. 172 und 192, unter Schildmagd.

Hei, sprach er da und lachte, dieser Schatz ist mein.

Die scandinavische Saga-Poesie liebt es in solchen Orakeln zu reden. König Helge thut, als spräche er blos von dem gesuchten Schatz, und währenddem spricht er von der Königin selbst, deren Rechte er dabei ergreift. — Man vgl. die ähnliche Stelle im 9. Cap. der Oehlenschlägerschen Hroars-Saga, dem 3. Theil des Helge, wo Hrane die Geschichte Erichs und die Art erzählt, wie er am Tisch des Königs Frode sitzt und durch seine kluge Rede die Schwester seines Wirths, die schöne Gunvar, zur Ehe erhält.

Den Inhalt dieser und der vorhergehenden Romanze erzählt die Hrolf Krakes Saga (im 8. Cap.) mit folgenden Worten:

— — — — — „Königin Olufa saß nun eine geraume Zeit still in Sachslands Marken; ihr Uebermuth und ihr ungerecht Thun und Treiben waren jedoch niemals ärger gewesen als gerade jetzt. Nach jenem schmählichen Gastgebot, welches sie Helge und seinen Leuten gab, war sie stets von einer starken Leibwache umgeben. Von jener Geschichte sprach man im ganzen Norden, und Jedermann war der Ansicht, es sei in der That ein unerhörtes Geschehniß, wenn es wahr sei, daß sie einem solchen Könige diesen Schimpf angethan habe. — Nach einiger Zeit stach Helge mit seinem Schiff wieder in die See, und auf dieser Fahrt kam er an das sächsische Gestade, wo Königin Olufa saß. Er fuhr mit seinem Schiff wohlbedacht in eine heimliche Meerbucht hinein, und befahl seinen Leuten, drei Tage daselbst auf seine Rückkunft zu warten, so er jedoch nicht käme, wieder in die See zu gehn und heimwärts zu segeln. Er nahm nun zwei Kisten voll Gold und Silber mit sich, und zog eine schlechte, ärmliche Jacke an, und begab sich hierauf in den Wald hinein, wo er seine Reichthümer an einem heimlichen Ort versteckte." — (Uebrigens ist es nicht der so schön und einfach gedachte Fischer im Walde, in dessen Nähe Helge sein Gold und Silber vergräbt, sondern ein Sklave der Königin

Olufa, welchen er besticht und durch den er die Königin ohne die Leibwacht in den Wald lockt.) — „Ist denn die Königin geizig?" fragte Helge, — so erzählt nun die Hrolf Krakes Saga weiter; — „ja," sprach der Sklave, „sie ist so geizig, daß ich keine Frau auf der Welt kenne, die gieriger nach Geld und Gut wäre, als Königin Olufa." — „Wir werden sie schwerlich dazu bringen," nahm Helge wieder das Wort, „sich hieher zu wagen in den Wald und nach dem Gold und Silber zu graben." — „O ja, das glaub' ich schon," sprach der Sklave, „wenn man es nur recht heimlich und geschickt anfängt." (Der Sklave hinterbringt nun der Königin die frohe Mähr, daß reiches Geld und Gut wo an einem heimlichen Ort im Wald läge und von ihr mit geringer Mühe zu holen wäre). „Wenn das wahr ist," sprach die Königin, „so soll es dir an Gaben nicht mangeln; im entgegengesetzten Fall jedoch geht dir's ans Leben; doch ich kenne dich als einen braven und ehrlichen Knecht, und darum will ich dir auch glauben, daß es wahr ist." — So machte sie denn kein Hehl daraus, wie gierig sie war nach Geld und Gut, und folgte dem Knechte zur Nachtzeit heimlich, und ohne Jemandem davon zu sagen, hinaus in den Wald. Da kam denn König Helge gleich auf sie zu, ergriff sie bei'm Arm und sagte, sie käme ihm gerade recht, den Schimpf zu rächen, den sie ihm angethan. Die Königin erschrack und gab zu, daß sie sich schlimm gegen ihn benommen habe; „indeß," so setzte sie hinzu, „jetzt will ich die Sache wieder gut machen, und will ich mich darein finden, daß du mit mir anjetzt Hochzeit machst, wie sich's gebührt." — „Mit Nichten will ich also," sagte Helge; „thöricht wäre es von mir, dich auf die Art dabei wegkommen zu lassen; sondern du gehst jetzt mit mir auf mein Schiff, und bleibst da, bis ich dich wieder los und frei gebe; denn schon meines Ansehns wegen als Seekönig kann ich es nicht ungestraft hingehn lassen, wie böse und schimpflich du an mir gethan hast." — „So muß ich mich denn der Gewalt fügen für dieses Mal," sprach sie. — König Helge theilte nun das Bett mit der Königin auf dem Schiff in vielen Nächten, und dann zog er wieder heimathwärts; — und solche Rache nahm er an ihr, wie da ist erzählt worden, und ihr Loos däuchte ihr sehr schwer zu tragen."

Zur XX. Romanze.

Ein Seitenstück zu Ingeborgs Klage in Tegnérs Frithiofssage: — und welches prächtige! — Wer will nun sagen, welchem von beiden die Palme gebührt? Und warum ist der Helge neben der Frithiofssage so unberühmt geblieben? —

O! Wahntoll worden
Möcht' ich mich nun. — Denn was bin ich geworden!

Nämlich Helges Kebsweib, anstatt seine Königin.

O schlüge doch der Sturm sein Schiff in Stücke,
O bohrt' es in den Grund Frau Ranas Tücke!

S. die Anm. S. 175.

Zur Hela flehen
Will ich, und still im Meer zu Grunde gehen.

Selbstmörder steigen anstatt zu Walhalla empor, hinab zur Hela. S. die Anm. S. 158 und 167.

Zur XXI. Romanze.

— — — Wie durch die Luft
Wohl Freias Schwäne gleiten.

Die Schwäne waren der Freia heilig, wie dem freundlichen Meergott Njördr (s. die Anm. S. 186.); wie die Tauben, die den Wolkenwagen Aphrodites zogen.

Ha, schon umweht mich Blumenduft
Gleichwie von Südlands Breiten.
— — — — — — — —
Die Sonn' in diesem Thale
Gleicht nächt'gem Mondenstrahle.

Vgl. das schöne Gedicht „Den drucknade gossen“, im IV. Bd. von Esaias Tegnérs Werken:

Girigt de drogo dig ner bland undren i djupet, dem ingen
Lycklig har skådat etc. etc. — — — — — — — — —
Blek som en måne och kall är solen, som skiner dernere,
Väsen med underlig form spöka i skymningen der. etc. etc.

Ich thron' indeß an deiner Statt
In deines Landes Reichen,
Ich will dir, wie ein Blatt dem Blatt
An Wuchs und Schönheit gleichen.

Eine ähnliche substitutio personae erzählt auch jene schöne katholische Volkssage von der Rückkehr der Pförtnerin in einem Kloster, deren Amt die h. Jungfrau Maria übernahm, und die auch von Frau v. Helwig in einem schönen Gedichte bereits behandelt worden ist. Auch eine spanische Novelle des Arragonesen Avelaneda, „Los felices amantes“ (in E. Bülows bek. Nov. Buch, Bd. III. S. 389 ff. übersetzt unter dem Titel: „Das glückselige Liebespaar“) erzählt die nämliche Geschichte; — das classische Vorbild für all dergleichen Fabeln ist übrigens die Stelle in Euripides Helena, V. 29—36 und 44—48, worin erzählt wird, Paris habe die Helena niemals wirklich besessen, sondern er habe nur eine ihr ähnliche von der zürnenden Hera ihr unterschobene Gestalt (εἴδωλον) entführt; indeßen habe Hermes die wahre Helena unter einer Wolke nach Egypten gebracht, um sie dort im Palaste des Königs Proteus dem Menelaos unbefleckt zu erhalten.

Ich fordre für die Hilfe gut
Nur Ingrimm gegen Helges Blut.
Schwör' mir's! Dein ganzes Leben
Sei Haß und Rachestreben.

Vgl. die 1. Scene der Tragödie Yrsa, des 2. Theils des Helge.

Es kann in Nacht und Grauen
Kein frohes Auge schauen.

Und der Mensch versuche die Götter nicht, (heißt es im Taucher unseres großen Dichters):

Und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
Was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

Sie flucht dem Schmerz und Weinen
Und jedem Blick der Kleinen.

Aehnlich sagt unser N. Lenau irgendwo:

„Dann zürnt sie wohl des Manns Geberden,
Und jedem Zug des Angesichts."

„Ei, tauft sie Yrsa!" lacht und spricht
Die Kön'gin spött'schen Mundes: —
„Der Nam' ist's meines Hundes."

„Nach diesem zog Helge wieder auf Heerfahrt," heißt es im 9. Cap. der Hrolf Krakes Saga, „und war ein berühmter Seekönig. — Als jedoch die Zeit herum war, kam Olufa mit einem Mägdlein nieder; auf das Haupt dieses armen Kindes ergoß sich nun all ihr Haß und Groll; die Königin besaß eine Hündin, die hieß Yrsa, und diesen Hundsnamen gab sie denn dem armen Mägdlein, und also bekam die Kleine den Namen Yrsa. — Sie war sehr schön und lieblich, und blieb bei den armen Leuten, zu denen die Königin sie hingab, und hütete die Schafe. — So gingen die Tage hin, bis Yrsa dreizehn Jahre alt war." (Folgt nun die Geschichte von der Art, wie die ruchlose Königin sich rächte).

Doch nahe ist die Rache.

Rache, Rache, und abermals Rache. — Olufs Rache besteht darin, daß sie die nämliche Yrsa später, wie die Tragödie „Yrsa," der 2. Theil des „Helge", erzählt, dem Könige als Braut zuführt, worauf sich Helge, nachdem er es erfährt, selbst ins Schwert stürzt. — Den Tod des edeln Königs Hro erzählt die schöne, in Prosa geschriebne Hroars-Saga, der 3. Theil des „Helge"; und den Tod des Königs Hrolf Krake, des Sohns Helges und Yrsas, das epische Gedicht von Hrolf Krake, so zu sagen der Schlußstein des Ganzen.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.